Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 65 — Schwerte (Ruhr), Montag, den 18. März 1935 — 68. Jahrgang

Tag der Trauer und Tag der Ehre

Der Heldengedenktag des deutschen Volkes

Das Opfer erfüllt

Wenn Tausend einen Mann erschlagen,
Das ist nicht Sieg, das ist nicht Ehr,
Und heißen wird's in fernen Tagen,
Gesiegt hat doch das deutsche Heer.

14 Jahre lang hat das deutsche Volk am Heldengedenktag an den Gräbern seiner zwei Millionen Söhne gestanden, die im Weltkrieg ihr Leben für die Freiheit und die Ehre ihres Vaterlandes freudig hingaben, 14 Jahre lang hat sich in die Trauer über den Verlust des besten deutschen Blutes der Schmerz gemischt, daß ihr heldenhaftes Sterben umsonst gewesen sein könnte. Deutschlands stolze Wehrmacht war zerschmettert. Verbrecherische Volksverräter streuten das Gift der Zersetzung aus und vollendeten so das Werk, das auch die Uebermacht der Feinde nicht zustande gebracht hatte, die im besetzten Düsseldorf am Gefallenendenkmal der 15. Ulanen die bitteren Worte lesen mußten: „Gesiegt hat doch das deutsche Heer."

Als sich das deutsche Volk zum fünfzehnten Male an den Gräbern seiner Gefallenen sammelte, da war ihm nach einem unsäglich harten Kampf, der wieder diele Hunderte neue Opfer für die deutsche Freiheit gekostet hatte, da war ihm in dem Meldegänger des Infanterieregiments List der Retter aus Not, Schmach und Schande, der Führer in die Freiheit und eine glücklichere Zukunft erstanden.

Am Vorabend des Tages aber, an dem zum 17. Male das nun zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeschweißte deutsche Volk seiner im Weltkriege und dem Freiheitskampf gefallenen Söhne gedenkt, ist der Sinn ihres Sterbens erfüllt. 17 Jahre lang hat das deutsche Volk in buchstäblicher Erfüllung des Schandvertrages von Versailles seine Wehr zerschlagen, 17 Jahre lang hat es darauf gewartet, daß auch die anderen ihr heiliges Gelöbnis, dem Frieden zu dienen und abzurüsten, erfüllen würden. 17 Jahre lang hat das ohnmächtige deutsche Volk sehen müssen, wie die Welt rings um Deutschland in Waffen erstarrte und das deutsche Verlangen nach Niederlegung der Waffen hohnlächelnd mit immer neuen Rüstungen beantwortet wurde. Am Vortage aber des 17. Tages der Trauer hat der Führer des neuen Deutschlands seinem Volk unter ungeheurer Begeisterung die Wehr und damit die Ehre wiedergegeben. So ist der Tag der Trauer zugleich zum Tage der Ehre geworden. Das Opfer der zwei Millionen ist erfüllt.

In allen Straßen der deutschen Heimat, in allen Städten und Orten, auf den Meeren, die deutsche Schiffe befahren, überall wo deutsche Menschen wohnen, wehen umflorte Fahnen. Ohne Spiel ziehen mit Blumen und Kranzgebinden am frühen Morgen die Kameraden und Hinterbliebenen der Gefallenen zu den Soldatenfriedhöfen und Ehrenmälern, in den Kirchen steigen heiße Gebete des Dankes zum Schöpfer aller Dinge empor.

Vor dem Ehrenmal in Berlin

Im schönsten Vorfrühlingssonnenschein blickt der schlichte Schinkelbau, das Ehrenmal. Nur an den Stirnseiten trägt er große Kränze aus frischem Grün. An der Pforte stehen wie immer die beiden Wachposten unbeweglich. Von der Bordschwelle bis zu den Stufen, die zum Ehrenmal hinaufführen, bilden Offiziere Spalier. Soweit das Auge reicht, sind Fenster und Dächer besetzt. Hinter den Absperrungen drängen sich die Schaulustigen Kopf an Kopf. Vom Lustgarten her klingt der Präsentiermarsch herüber. Dann dröhnen die Salutschüsse los, die verkünden, daß die ruhmreichen Fahnen das Ehrenkreuz erhalten, feierlich läuten alle Glocken, die Formationen, die vom Zeughaus bis zum Lustgarten zum Spalier angetreten sind, präsentieren. Von der Schloßterrasse her naht der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, dem zwei Offiziere einen gewaltigen Kranz mit großen Schleifen in den Farben des Reiches vorantragen. Der Führer ist wiederum begleitet von den Repräsentanten der alten und neuen Wehrmacht. Ihnen folgen das Diplomatische Korps, die Reichsregierung, die Reichsleiter, die Heerführer und die Generale der Wehrmacht. Der Führer betritt das Ehrenmal und verweilt entblößten Hauptes noch einige Minuten in stillem Gedenken. Dem Ehrenmal gegenüber haben auf einer Tribüne, die den ganzen Platz zwischen der Staatsoper und der neuen Universität ausfüllt, die Ehrengäste aus der Staatsoper, die Ritter des Pour-le-Merite und des Goldenen Militärverdienstkreuzes, die Mitglieder der Offiziers- und Kriegervereine, Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene einen bevorzugten Platz gefunden. Vom Ehrenmal zum Brandenburger Tor hin haben Arbeitsdienst, Luftschutzbund und Technische Nothilfe, unmittelbar vor der Universität der Stahlhelm, der Kyffhäuserbund, der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten, das Rote Kreuz und die studentischen Verbände Aufstellung genommen. Der Führer betritt jetzt, während sich die Formationen zum Vorbeimarsch ordnen, ein kleines, mit Tannenreisern geschmücktes Podium, zu seiner Rechten Generalfeldmarschall von Mackensen, zu seiner Linken der Reichswehrminister. Den Vorbeimarsch befehligt Generalleutnant von Witzleben, der Kommandeur des Wehrkreises 3, der den Stäben voranreitet. Die von Major Selle geführte Fahnenkompanie grüßen die Zehntausende, die dem prachtvollen militärischen Schauspiel beiwohnen, mit erhobener Rechten. Dann schwenkt das Musikkorps der Wachtruppe ein, die als erste mustergültig ausgerichtet und strammen Schrittes an ihrem Oberbefehlshaber vorbeimarschiert.

Dann folgen die ganzen Formationen, die an dem Festakt im Lustgarten teilnahmen, die Infanterie, die Fähnrichskompagnien, die Marinekompagnie, die Fliegergruppe Döberitz, das Kraftfahrlehrkommando Zossen, die Pioniere, das Reiterregiment Potsdam, die Abteilungen der Artillerie, die Kraftradschützenkompagnie und die motorisierte Abteilung des Artillerieregiments Jüterbog. Der Vorbeimarsch ist beendet, der Führer dankt dem Reichswehrminister und heftet dann persönlich dem Generalfeldmarschall von Mackensen das Ehrenkreuz an. Mackensen dankt in bewegten Worten und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß er dieses Ehrenkreuz aus der Hand eines Frontkämpfers empfange, der nicht nur vier Jahre im Weltkriege höchsten Mut bewiesen, sondern diesem Mut auch durch seine gestrige historische Tat Ausdruck verliehen habe. Ein Orkan des Jubels umbrandet den Führer, als er in die Reichskanzlei zurückfährt. Mit gerührtem Spiel marschieren die Formationen zurück in die Quartiere.

Staatsakt in der Staatsoper

Das Haus der Staatsoper war lange vor dem Beginn der Feierstunde zum Gedenken der Gefallenen bis auf den letzten Platz besetzt.

In der Ehrenloge hatte das gesamte Reichskabinett und als Vertreter der alten Wehrmacht Generalfeldmarschall von Mackensen in der Uniform der Schwarzen Husaren mit dem Band des Schwarzen Adlerordens, ferner der Chef des Stabes, der Reichsführer SS und die Leiter aller Parteigliederungen Platz genommen, während die linke Rangseite vom diplomatischen Korps besetzt war. Die übrigen Rangplätze waren für die Staatssekretäre, die Reichsleiter, die Heerführer des Weltkrieges und das hohe Offizierkorps der alten und neuen Wehrmacht vorbehalten. In den vorderen Parkettplätzen hatten die Ritter des Pour le merite Platz genommen, hinter ihnen die Militätattachees der ausländischen Mächte, die in- und ausländische Presse, Abordnungen der Kriegervereine usw.

Da die Wehrmacht die Trägerin der Veranstaltung war, wurde das Bild überwiegend von den Uniformen belebt, nur das diplomatische Korps und die Damen waren in schwarzer Festkleidung erschienen.

Bei herabgelassenem Vorhang zeigte das Haus keinerlei Schmuck, nur das Orchester war mit mit grünen und weißen Blumen überdeckt.

Kurz vor 12 Uhr wurde die Beleuchtung gedämpft, lautlos rauschte der Vorhang empor, und auf der Bühne bot sich ein überwältigendes Bild. In einem gewaltigen schwarzen Rahmen vor einem großen Eisernen Kreuz auf samtbraunem Hintergrund standen, eskortiert von Offizieren der Wehrmacht in Stahlhelm und mit gezogenem Degen, die 80 Träger der ruhmreichen Fahnen, die nach dem Staatsakt im Lustgarten mit dem Kriegsehrenkreuz dekoriert wurden. Das Rednerpult in der Bühnenmitte trug die Reichskriegsflagge. An den Seiten war

Ausland und deutsches Wehrgesetz

Die ganze Welt steht unter dem Eindruck der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit

Die aus dem Ausland eingehenden Blätterstimmen bezeugen, daß die ganze Welt am Sonntag unter dem gewaltigen Eindruck der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit steht. Will man das Gesamtbild, das die Stellungnahme der Auslandspresse ergibt, kurz zusammenfassen, so gelangt man zu der Feststellung, daß der deutsche Schritt — mag er im einzelnen nun begrüßt werden oder nicht — wie ein seit langem erwartetes Geschehen, das in der allgemeinen politischen Lage Europas nichts ändert, aufgenommen wird.

Frankreich

Der Beschluß der Reichsregierung, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen, wurde schon Sonnabend abend durch Sonderausgaben einiger Blätter in Paris bekannt. Das Publikum hat zunächst kaum darauf reagiert. Die Oeffentlichkeit scheint," so stellt Havas fest, „auf diesen Beschluß gefaßt gewesen zu sein. Das Publikum ist anscheinend durch die Maßnahmen Deutschlands nicht besonders beeindruckt. Auch in amtlichen Kreisen wird versichert, daß man die deutsche Erklärung nicht überraschend findet, weil man seit langem Bescheid gewußt habe. In der letzten Ministerratssitzung habe Außenminister Laval seinen Kollegen bereits höchst aufschlußreiche Mitteilungen gemacht. Unter diesen Umständen wird in amtlichen Kreisen der Auffassung Ausdruck gegeben, daß der Beschluß Deutschlands wenigstens den Vorteil habe, eine Frage zu klären, die in den letzten Jahren auf die europäische Atmosphäre gedrückt habe. Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval hätten schon am Sonnabend die Lage geprüft und in erster Linie die französischen Botschafter in London und Rom angewiesen, sich mit den dortigen Regierungen ins Benehmen zu setzen. Ueber das Ergebnis dieser Fühlungnahme könne man kaum vor Montag Aufschluß erhalten.

Die Sonntagmorgenpresse bringt die Meldung von der Wiedereinführung der Dienstpflicht in Deutschland in ruhigen Schlagzeilen. Obwohl die meisten Blätter versichern, daß der Beschluß der Reichsregierung im Grunde genommen nur eine seit langem bekannte Tatsache bestätige, zeigen ihre Betrachtungen doch, welch ungeheuren Eindruck die Nachricht von dem deutschen Wehrgesetz hervorrief. Bemerkenswert ist der Versuch einzelner Blätter, jetzt, nachdem es in den Jahren der deutschen Wehrlosigkeit nicht gelungen ist, eine Regelung über die Abrüstung und die bessere Gestaltung des Friedens herbeizuführen, den Eindruck zu erwecken, als ob das deutsche Wehrgesetz die Bemühungen um eine Neuordnung der Völkerbeziehungen beeinträchtigen könnte. In diesem Sinne spricht der Außenpolitiker des Journals „von einem Bruch des gegebenen Wortes" (!) und von einer „unerhörten Gewalttat" und erwartet, daß jetzt endlich die „durch die neue deutsche Drohung" gebotenen Sicherheitsmaßnahmen beschlossen würden. Im Exzelsior fragt Henri de Jouvenel, ob die Franzosen, Engländer, Italiener, Russen usw. weiterhin die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen gedächten. Seiner Ansicht nach müßten die Regierungen und Generalstäbe sich einigen, die Entente zwischen Frankreich und Sowjetrußland mit Hochdruck betreiben. Auch sonst wird verschiedentlich die Auffassung vertreten, daß „die an der Erhaltung des Friedens interessierten Mächte" so schnell wie möglich über die „zu ergreifenden Maßnahmen beraten müßten.

Demgegenüber findet die in Regierungskreisen laut werdende Mahnung, nicht den Kopf zu verlieren, jedoch auch in vielen Betrachtungen ihren Niederschlag. So betont die außenpolitische Mitarbeiterin der „Ouvre", daß der 16. März 1935, der für Deutschland ein geschichtlich bedeutsames Ereignis sei, für Europa an dem bestehenden Zustand kaum etwas ändere. Das Blatt rät zur Ruhe und warnt vor einer systematischen Einkreisung Deutschlands.

Allein auf weiter Flur steht Hervé, der in der „Viktoire" für eine Verständigung mit Deutschland eintritt. Es gebe kein großes Volk, das die Demütigung auf sich nehme, unverhältnismäßig abgerüstet zu sein, wenn um es herum alle Welt bis an die Zähne bewaffnet sei. Heute gebe die deutsche Nation ihren Besiegern den Willen kund, nicht einen Tag länger im Zustand der militärischen Unterlegenheit zu verharren. Das sei eine schöne Lehre der Energie und der Vaterlandsliebe für die französische Regierung und das französische Parlament, die um die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit feilschten.

England

Welch große Bedeutung der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland von der britischen Regierung beigemessen wird, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Minister am Sonntagvormittag im Auswärtigen Amt zu einer Beratung zusammentraten, bei der sie aber beschlossen, die zunächst für Sonntag anberaumte Kabinettssitzung auf Montag zu vertagen.

Nach der Aufmachung der Blätter zu schließen, hat das deutsche Wehrgesetz in London wie eine Bombe eingeschlagen. „Wehrpflicht in Deutschland", „Hitler weist den Versailler Vertrag zurück", verkünden in riesigen Buchstaben die Sonderausgaben der Blätter. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird der deutsche Schritt in London jedoch ruhig aufgenommen und man versucht, ihn in sachlicher Weise zu behandeln. Uebrigens wird allgemein darauf hingewiesen, daß die deutsche Maßnahme eine Antwort auf den französischen Beschluß, die zweijährige Dienstzeit einzuführen, sei. Das Ereignis braucht keine Ueberraschung zu verursachen, schreibt Observer, die wesentlichen Tatsachen hätten ja bereits bestanden. „War wir nicht verhindern können, müssen wir in Kauf nehmen. Deutschlands Gleichberechtigung, die ihm oft versprochen wurde, wird durch den bevorstehenden Besuch Simons in Berlin bestätigt. Wir sind nunmehr bei der harten Wirklichkeit angelangt und dies wird sich vielleicht als der rascheste und zuverlässigste Weg zum Frieden erweisen." Welche Wirkung die Entwicklung auf Simons Mission in Berlin haben werde, sei noch nicht bekannt.

Der Führer empfing

die Botschafter Frankreichs, Englands, Italiens und Polens

Der Führer und Reichskanzler hat Sonnabend nachmittag im Beisein des Reichsministers des Aeußeren die Botschafter Frankreichs, Englands, Italiens und Polens empfangen, um ihnen den Entschluß der Reichsregierung, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, mitzuteilen.

die Fahnenabordnung von grünem Lorbeer und großen weißen Fliederbüschen eingerahmt.

Dann flammten die Scheinwerfer auf. Die Teilnehmer der feierlichen Stunde erhoben sich von ihren Plätzen und grüßten schweigend mit erhobener Rechten den Führer, der in Begleitung des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg, des Preußischen Ministerpräsidenten General Göring, des Chefs der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch und des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder das Haus betrat und zwischen dem Generalfeldmarschall von Mackensen und dem Reichswehrminister Platz nahm.

Während noch aller Augen auf das mitreißende Bild auf der Bühne gerichtet waren, ertönte, von der Staatskapelle unter Leitung von Professor Heger gespielt, Beethovens unsterbliches Heldenlied, der ergreifende Trauermarsch aus der Eroica mit dem gewaltigen Crescendo und der verklingenden klagenden Trauermelodie.

Der Reichswehrminister verließ seinen Platz in der Ehrenloge und begab sich zum Rednerpult, um der Toten des Weltkrieges und der für die deutsche Freiheitsbewegung Gefallenen zu gedenken.

Nach der Gedenkrede ertönte das Kommando: „Fahnen auf, Fahnen senkt!" Die Musik intonierte das Lied vom guten Kameraden, das ganze Haus erhebt sich von den Plätzen, reckt den Arm und gedenkt der Toten. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schloß die Feierstunde.

In wenigen Zeilen

Die weitere Verleihung des Ehrenzeichens vom 9. November 1923 wird, wie die Oberste SA-Führung durch die NSK mitteilt, mit dem 1. April 1935, dem Tage der Beendigung des Prozesses 1924, eingestellt. Nach diesem Zeitpunkt einlaufende Anträge können keinerlei Berücksichtigung mehr finden, sondern werden unbearbeitet zurückgewiesen.

Die für den 21. März angesagte feierliche Kundgebung der Reichsmusikkammer in der Berliner Philharmonie anläßlich der „Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier 1935" mußte auf Freitag, 29. März, verlegt werden. Die Festansprache hält, wie bereits mitgeteilt, der Präsident der Reichskulturkammer Reichsminister Dr. Goebbels.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und seine Begleitung wurden am Sonnabend von dem portugiesischen Staatspräsidenten Carmona empfangen.

Im Prozeß gegen die Memelländer hielten am Sonnabend Rechtsanwalt Englerts und der Offizialverteidiger Rechtsanwalt Raulinaitis ihre Plädoyers. Beide Anwälte, die zusammen 29 Angeklagte verteidigen, ersuchten um die Freisprechung ihrer sämtlichen Mandanten.

Vom Obersten Gerichtshof in Warschau wurde ein freisprechendes Urteil des Posener Appellationsgerichts gegen eine Bromberger deutsche Buchhändlerin bestätigt und somit zum Ausdruck gebracht, daß der Verkauf des Liederbuches der NSDAP und des Buches „Jugenddienst" in Polen nicht strafbar ist.

In dem großen Prozeß gegen die Führer des Oesterreichischen republikanischen Schutzbundes in Steyr wurden im Gegensatz zu den Nationalsozialisten nur milde Urteile gefällt.

„Echo de Paris" glaubt melden zu können, daß Laval wahrscheinlich in einigen Monaten nach Moskau reisen werde. — Auch die Außenpolitikerin des „Oeuvre" spricht von einer solchen Reise, die wahrscheinlich in einigen Wochen erfolgen könnte, wobei die französisch-sowjetrussischen Verhandlungen zum Abschluß kommen würden.

Saat für ein neues Reich

Der Reichswehrminister bei der Heldenfeier in Berlin

In der Rede, die der Reichswehrminister bei der Heldengedenkfeier hielt, heißt es u. a.:

Zum zweiten Mal im neuen Reich gedenken wir an seinem nationalen Feiertag der Toten des Weltkrieges. Indem wir Soldaten unsere gefallenen Väter und Brüder ehren, sind wir nichts anderes als die Vollstrecker des Willens und die Dolmetscher des Denkens und Fühlens der ganzen Nation.

So erinnern wir uns der zwei Millionen toter deutscher Soldaten, die in allen Ländern und allen Meeren des Erdballes ruhen. So gedenken wir der um ein Vielfaches größeren Zahl der Verwundeten und besonders jener Kriegsopfer, die einen dauernden Schaden an Leib oder Geist davontrugen. So gilt unsere Anteilnahme jenen unzähligen Volksgenossen, die der würgenden Blockade erlagen. Die schwere Todesstunde, die viele Deutsche während des Krieges und auch nach dem Waffenstillstand in feindlicher Gefangenschaft erlitten, steht vor unserem geistigen Auge. In Ehrfurcht neigen wir uns vor dem unermeßlichen Leid, das die deutschen Frauen, die Mütter, Witwen und Waisen erduldeten. Wir schließen in unser Gedenken ein sowohl die große Armee der deutschen Soldaten, die in früheren Kriegen ihr Leben für das Vaterland gaben, als auch die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung, denen wir das neue Reich und auch die Sinngebung des heutigen Tages als Heldengedenktag mit verdanken. Angesichts der Allgewalt des Todes ehrt der deutsche Frontkämpfer auch die gefallenen Soldaten aus dem Lager des Gegners. Es gab und es gibt für die deutsche Wehrmacht und für unser Volk keine Schuld am Weltkriege und keine in diesem Kriege. Mit blankem Schild sind wir in den Kampf gezogen, mit reiner Ehre gingen wir daraus hervor. Und wie der deutsche Soldat im Kriege nur seine Pflicht erfüllte, ohne den Haß zu kennen, der den Gegner herabwürdigte, so bietet er auch heute dem einstigen Feind die Hand zur Versöhnung, die getragen sein muß von gegenseitiger Achtung und von der Anerkennung der Ehre und der natürlichen Lebensrechte jeder Nation.

Nie zuvor in der Weltgeschichte hat ein Kulturvolk größere Blutopfer gebracht und keines hat tieferes Leid erlebt als das deutsche in den vier Jahren des Großen Krieges. Nie war deshalb auch die Dankesschuld der Nachfahren schwerer und drückender als die, die wir Lebenden abzustatten haben. Denkmale und Monumente bleiben nur toter Stein und klangloses Erz, wenn wir die Dankesschuld nicht als Herzenspflicht trügen. Dazu aber tut eines not: Wir Heutigen, zumal die Jugend, die das Geschehnis nicht erlebte, müssen dem Opfer unserer Gefallenen den rechten Sinn geben, wir müssen ihr Vermächtnis richtig erkennen, um es ganz zu erfüllen. 15 Jahre freilich mußten vergehen, bevor wir die Fragen: „Wozu das Leid? Wofür die Opfer?" klar und wahr beantworten konnten. Unter den Folgen des Zusammenbruchs, der Wirtschaftsnot und der moralischen Zerrüttung drohten der Selbstbehauptungswille und die Kraft zur Erneuerung von Staat und Volk mehr als einmal zu ersticken. Ueberall aber regten sich gesunde Gegenkräfte, männliche Entschlossenheit und nüchterner Arbeitssinn, die einen starken und sauberen Staat, ein gleichgesinntes und ehrliebendes Volk erstrebten. Hier ist aber die Wehrmacht zu nennen, die abgesetzt von den politischen Wirren, eine Tätigkeit des Wirklichen treiben durfte, der es vergönnt war, in unscheinbarer Arbeit die Grundmauern zu richten, auf denen ein Gottgesandter Baumeister dann bauen konnte. Denn dieser Mann kam. Er, der mit seiner Willenskraft und Geistesschärfe der Zwietracht das verdiente Ende bereitete und das wieder gut machte, was ein ganzes Geschlecht verfehlt hatte. Die Aufgabe, die das vergangene Jahrhundert gestellt und um die es vergeblich sich abgemüht hatte, wurde jetzt gelöst: Der Nationalsozialismus vereinigte den nationalen Willen zur Wiederherstellung der außenpolitischen Geltung des Reiches mit dem nicht minder wichtigen sozialistischen Streben nach einer grundlegenden Neuordnung des inneren und gesellschaftlichen Lebens des deutschen Volkes.

Wir haben jetzt das einige Volk im geeinten Staat. Klassenhaß und Kastengeist sind überwunden von der Erkenntnis der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen. Indem die Reichsregierung am gestrigen Tage das Gesetz über den Aufbau der deutschen Wehrmacht verkündete, mit dem die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt wird, ist die Grundlage für die Sicherung des Reiches geschaffen. Für das innen- und außenpolitische Leben unseres Volkes aber ist die deutsche Wehrmacht im Begriff wieder das zu werden, was sie einst war und was sie sein muß: nach innen eine Schule der Nation für die Erziehung unserer Jugend im Geiste der Wehrhaftigkeit und opferbereiter Vaterlandsliebe, nach außen der völlig gleichberechtigte und gleichbefähigte Hüter und Wächter des Reiches. Wenn heute auf Befehl des Führers und Reichskanzlers an den Fahnen und Standarten der alten Armee das Ehrenkreuz für Frontkämpfer angebracht wird, dann grüßt damit die junge Wehrmacht die toten und die lebenden Kameraden des alten deutschen Feldheeres auf tausend Schlachtfeldern.

Das Erkennen und Begreifen der Idee des Neuen Reiches, das allerpersönlichste Vertrauen zum Führer, dann aber auch zu sich selbst, zu ihrer Geschlossenheit und reinem Wollen, das sind die Grundpfeiler unserer Wehrmacht.

Der Tod unserer Soldaten konnte das Alte nicht bewahren, aber wir wissen jetzt, daß auf den Schlachtfeldern eine Saat für ein neues Reich gelegt wurde. Eine Niederlage ist nichts Endgültiges, sie ist kein Schicksalsschlag, der zwangsläufig zum Niedergang führen oder den begonnenen Niedergang zu Ende führen muß. Wichtig ist nur, was ein Volk aus einer Niederlage macht. Wahr ist und die Welt muß sich daran gewöhnen, daß Deutschland nicht an seiner Niederlage starb.

In allem unseren Tun, in allem Handeln und Dulden wollen wir aber nicht müde werden, uns des Opfertodes unserer gefallenen Brüder würdig zu erweisen. Wir müssen im Leben die gleiche Hingabe und Vaterlandsliebe bewähren, die sie uns im Sterben bewiesen. Wir wollen in dieser Stunde abschwören dem Ungeiste des Eigennutzes, der Selbstsucht und der Ueberheblichkeit. Wir wollen uns bekennen zu den Idealen eines starken, wehrhaften und stolzen Deutschlands, das nie mehr kapituliert und nie mehr seine Unterschrift unter Verträge und Abmachungen setzen wird, die seine Ehre, seine Sicherheit und sein Lebensrecht beeinträchtigen. Wir wollen aber auch im Weltkrieg eine Katastrophe sehen, deren Wiederholung wir unserem und kommenden Geschlechtern ersparen müssen. Europa ist zu klein geworden als Schlachtfeld für einen zweiten Weltkrieg; zu wertvoll sind seine Kulturgüter, um sie aufs neue der zerstörenden Wirkung neuzeitlicher Waffen auszusetzen. Da alle Staaten über diese Kriegsmittel verfügen, käme ein neuer Krieg der Selbstzerfleischung gleich. Wir Deutschen brauchen keine Revanche, weil wir in den vier Jahren des Großen Krieges Ruhm genug für kommende Jahrhunderte geerntet haben. Wir glauben an die Möglichkeit einer Neuordnung Europas und der Welt auf friedlichem Wege, sofern sie den natürlichen Lebensgesetzen der Nationen Rechnung trägt und nicht aus starrer Beharrung auf überholten Zwangsmaßnahmen ihr Unrecht ableitet. Wir wollen den Ausgleich und die Versöhnung unerträglicher Spannungen in einem Frieden, der allen Völkern gleiches Recht und gleiche Sicherheit bietet. So sehen wir in Klarheit und rückhaltlosem Vertrauen zu unserem Führer die Saat reifen, die unsere toten Helden ausstreuten und deren Erntetag uns geben wird: ein Reich der Einigkeit, der Stärke und der Ehre, ein Deutschland des Friedens in einem befriedeten Europa.

Militärische Feier im Lustgarten

Die Fahnen des alten Heeres erhalten das Ehrenkreuz

Als der große Staatsakt in der Berliner Staatsoper um 12 Uhr seinen Anfang nahm, waren auch im Lustgarten die militärischen Formationen bereits aufmarschiert.

Der in strahlendem Sonnenschein getauchte weite Platz vor dem Schloß zeigte ein prachtvolles militärisches Bild, wie es Deutschland seit 20 Jahren nicht mehr gesehen hat. Ein ununterbrochenes feldgraues Spalier zog sich von den Linden her über die Schloßbrücke hinweg bis zum Lustgarten. In die vorwiegend feldgraue Farbe fügte sich wundervoll das tiefe Blau der Marinetruppe und die graublaue Farbe der Fliegeruniformen. Eine wirkungsvolle Belebung erhielt das ungeheuer eindrucksvolle militärische Schauspiel durch die Reitertruppen und die aufgefahrenen Batterien.

Den Rahmen bildete eine nach vielen Zehntausenden zählende Zuschauermenge, die die Treppen des Doms und des alten Museums sowie sämtliche Zugangsstraßen besetzt hielt. Auf der westlichen Schloßrampe war ein etwa 10 Meter breites, vom Dach bis zur Erde reichendes Fahnentuch angebracht, das in der Mitte die alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot zeigte, unter denen unsere Helden in den Weltkrieg zogen und das zu beiden Seiten von rotem Tuch mit dem Hakenkreuz flankiert war, unter dessen Zeichen der Führer dem deutschen Volke seine Ehre zurückholte.

Vom Domturm herab verkündeten 12 Glockenschläge den Beginn des Staatsaktes in der Staatsoper. Unmittelbar darauf setzte die Uebertragung der Feier ein. In lautloser Stille wurde der Verlauf der Feier und die Totenehrung angehört.

Wenige Minuten nach der Beendigung des Staatsaktes ertönten im Lustgarten die militärischen Kommandos. Die Truppen nahmen Haltung an und pflanzten die Bajonette auf, die Reiter stiegen zu Pferde. Der Kommandant von Berlin, Generalmajor Schaumburg, meldete dem Befehlshaber des Wehrkreises 3, Generalleutnant von Witzleben, die Paradeaufstellung.

Auf der westlichen Rampe des Schlosses erschienen in kurzer Folge sämtliche Reichsminister und Staatssekretäre, die hohe Generalität des alten Heeres und der neuen Wehrmacht, die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung.

Nach der Ankunft des Führers und des Reichswehrministers marschierte die Fahnenkompagnie, aus dem Schloßhofe kommend, in den Lustgarten ein. Feierliches Glockengeläut ehrte die 81 ruhmreichen Fahnen und Standarten des alten stolzen Heeres, die vor den Truppenformationen mit Front zum Schlosse Aufstellung nahmen.

Der kommandierende Offizier der Fahnenkompagnie, Major Selle, meldete dem Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht, dem Führer des deutschen Volkes und Reichskanzler Adolf Hitler die Fahnenkompagnie.

Der Präsentiermarsch erklang, die Truppen präsentierten das Gewehr.

Der Führer schickte sich an, die Front abzuschreiten. Zu seiner Rechten schritt, aufrecht und sichtbar voll Stolz über die endlich wiederhergestellte deutsche Waffenehre, der greise Feldmarschall und siegreiche Heerführer Mackensen in der farbenfreudigen Friedensuniform der Totenkopfhusaren. Zur Linken des Führers ging der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg. Ihnen folgten Ministerpräsident General Göring in der Uniform des Fliegergenerals, der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie von Fritsch und der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder. Viermal schritt der Führer mit seiner Begleitung die Front der unter präsentiertem Gewehr stehenden Truppen ab, jede Formation mit erhobenem Arm grüßend.

Nach dem Abschreiten der Front nahm der Führer mit seiner Begleitung vor der Fahnenkompagnie Aufstellung.

Dumpfer Trommelwirbel ertönte. Die Fahnen senkten sich. Schwer hallten die Schüsse der Salutbatterie über den Platz.

Der Führer selbst, der Reichswehrminister, Generalfeldmarschall Mackensen, General Göring, General von Fritsch und Admiral Raeder hefteten das schwarz-weiß-rote Band des Frontkämpferabzeichens, das Ehrenkreuz des Weltkrieges mit Schwertern an die 81 Feldzeichen der alten Armee.

Nach dem feierlichen und eindrucksvollen Akt im Lustgarten begab sich der Führer mit seinem Gefolge, dem sich nun auch die Minister, die hohen Offiziere, die Führer der Bewegung, der SA. und SS. anschlossen, zu Fuß zum Ehrenmal.

Flaggen auf Ganz-Stock!

Der Reichspropagandaminister hat eine Verordnung erlassen, nach der mit Abschluß der Gedenkfeiern die Flaggen und Fahnen zum Ausdruck der Freude über die wiedergewonnene Wehrfreiheit auf Ganz-Stock zu setzen sind.



Scherl-Bilddienst

Nach der historischen Sitzung des Reichskabinetts, in der die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht beschlossen wurde
Unser Bild zeigt das Reichskabinett nach der entscheidenden Sitzung (von links): die Reichsminister Frank II und Dr. Goebbels, Staatssekretär Meißner, die Reichsminister Frick, Popitz, Rust, Ministerpräsident Göring, die Reichsminister Kerrl und von Neurath, Adolf Hitler, Staatssekretär der Reichskanzlei Lammers, Reichswehrminister von Blomberg, die Reichsminister Schacht, Gürtner, von Schwerin-Krosigk, Darré, von Eltz-Rübenach und Seldte. Ganz rechts Staatssekretär Funk.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Montag, den 18. März 1935

. . . und daß, wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb.
Theodor Körner.

Was geschah heute - -

Vor 45 Jahren (1890)? Ingenieur Johann Georg Halske starb in Berlin (geb. 30. 7. 1814 in Hamburg).

Vor 59 Jahren (1876)? Dichter Ferdinand Freiligrath starb in Cannstatt (geb. 17. 6. 1810 in Detmold).

Vor 64 Jahren (1871)? Georg Gottfried Gervinus, Geschichtsschreiber, starb in Heidelberg (geb. 20. 5. 1805) in Darmstadt).

Vor 77 Jahren (1858)? Ingenieur Rudolf Diesel, Erfinder des Dieselmotors, in Paris geboren (gest. 1813).

Vor 122 Jahren (1813)? Dichter Friedr. Hebbel (Dramen „Judith", „Agnes Bernauer" u. a.) in Wesselburen geboren (gest. 13. 12. 1863 in Wien).

Unser moralischer Sieg

Am Vorabend des Heldengedenktages löste die Nachricht von der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bei allen Volksgenossen ehrliche Freude aus. Es war auch in unserer Stadt ein Jubel bei jung und alt, eine Begeisterung bei den alten Soldaten und den Männern, die wieder dem Vaterlande als Waffenträger dienen dürfen, wie über eine gewonnene Schlacht. Tatsächlich hat das deutsche Volk durch die Tatkraft und Entschlossenheit seines Führers einen moralischen Sieg von beispielloser Größe errungen. Das Selbstbewußtsein ist uns wiedergegeben. Das Gefühl der Minderwertigkeit und Abhängigkeit, das bei einer Nation wie der deutschen, die den heldischen Gedanken seit germanischer Vorzeit vertritt, auf die Dauer unerträglich wirken mußte, ist einem befreienden Aufatmen gewichen. Das Volk der Deutschen nimmt sein Schicksal wieder in die eigene Hand.

Die Toten konnten nicht herrlicher geehrt werden als dadurch, daß den Lebenden die Wehrfreiheit wiedergegeben wurde. Damit ist der Willkür des Versailler Vertrages für immer Schranken gesetzt. Aber nicht, um einen Krieg zu führen und Rache zu nehmen, brauchen wir das Heer des Landes, des Meeres und der Lüfte. Der Führer hat allen Soldaten aus dem Herzen gesprochen, als er am 17. Mai 1933 sagte: „Wir haben niemals auf dem Schlachtfelde unsere Ehre verloren, wir brauchen sie also nicht wiederzugewinnen." Außerdem hat der Führer versichert, daß es zwischen Deutschland u. Frankreich nach der Rückgliederung keine territorialen Streitfragen mehr geben würde. Der ehrliche Friedenswille der deutschen Reichsregierung und der gesamten Nation steht fest. Das neue Heer dient lediglich zur Verteidigung des Landes, zur Sicherung der Zukunft der Nation und zur Wahrung des europäischen Friedens. Der unwürdige Zustand der deutschen Wehrlosigkeit und Unterlegenheit ist durch das Gesetz vom 16. März 1935 beseitigt.

Fünfzehn Jahre lang hat Deutschland auf die Einlösung des Versprechens, den Rüstungsstand der früheren Feindmächte auf den Stand der restlos erfolgten deutschen Abrüstung zu vermindern, vergeblich gewartet. Es hat vielmehr erleben müssen, daß die ehemaligen Gegner ein Wettrüsten in nie gekanntem Maße betrieben haben.

Mit dem 16. März 1935 ist aber ein Wendepunkt eingetreten: Das geeinigte deutsche Volk hat sich die Gleichberechtigung, die ihm die anderen Nationen versagt haben, aus eigener Kraft wiedergeholt. Dank gebührt dem Führer, der stets in entscheidender Stunde zu handeln weiß.

Hat die Proklamation der Reichsregierung bei uns ein freudiges Echo gefunden, so finden sich im Ausland nur vereinzelte Stimmen, die die Notwendigkeit der deutschen Gegenmaßnahme anerkennen. Wir haben in den letzten Jahren die Greuelhetzer genügend kennengelernt und wir wissen auch, wo die Hintermänner stecken. Man braucht sich also nicht darüber zu wundern, wenn franz. Außenpolitiker von einer „unerhörten Gewalttat", von „einer neuen deutschen Drohung" sprechen, und wenn ein amerikanischer „Politiker" die Behauptung aufstellt, die Wiederaufrichtung der allgemeinen Wehrpflicht sei eine „Provokation der gesamten Menschheit."

Deutschland hat ein reines Gewissen, und hat, wie es in der Proklamation heißt, die Ueberzeugung, daß die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches von jetzt ab wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut ist.

ncke.

÷ **Ein Schwerverletzter** wurde gestern nachmittag in der Ruhrstraße gefunden. Die Anwohner wurden durch die Hilferufe des Mannes, der offenbar gestürzt war, aufmerksam und leisteten die erste Hilfe. Die herbeigeholten Sanitäter von der Schwerter Sanitätskolonne legten einen Notverband an und sorgten für die Ueberführung in das Krankenhaus. Bei dem Verletzten handelt es sich um einen Mann, der sich auf Wanderschaft befand. Durch den Sturz hatte er sich zwei Wunden am Kopf zugezogen.

× **Das Osterkonzert des MGV. „Cäcilia"**, welches seit etwa 30 Jahren stets am 2. Ostertage abgehalten wurde, muß in diesem Jahre besonderer Verhältnisse wegen auf den ersten Festtag verlegt werden. Für das Konzert selbst hat Musiklehrer Brockpähler sowohl nach der vokalen wie nach der instrumentalen Seite hin ein ganz hervorragendes Programm aufgestellt.

Die letzte Schlacht im Feldzug 34-35 gegen Hunger und Kälte soll von den Deutschen Schützen und Schießsportlern geschlagen werden!

Opferschießen

Schwerte, 18. März. Am 24. März ds. Js. findet im ganzen Deutschen Reich das Opferschießen für das Winterhilfswerk statt, das — ohne Rücksichtnahme auf das Wetter — auf den Schießständen der Schützenvereine durchgeführt wird. — Von jedem Teilnehmer ist ein Betrag von 50 Pfg. zu opfern, welcher der örtlichen Winterhilfsstelle der NSV. zugeführt wird. Der geopferte Betrag bleibt also im Ort! — Das Patronengeld, sowie 10 Pfg. für eine vom Westf. Schützenbund beschaffte versilbert-oxydierte Nadel muß jeder Schütze selbst tragen!

An die Leiter der NSDAP., der Wehrverbände (SS, SA, SA-Res. I und II, Kyffhäuserbund usw.), sowie an die Deutschen Jäger, Polizei, Post- und Bahnschutz, sowie alle Sportvereine ergeht gleichfalls der Ruf und die besondere Bitte, ihre Mitglieder zur Beteiligung aufzufordern. Gleichfalls ergeht dieser Ruf an jeden einzelnen Volksgenossen! Alle sind als Gäste zugelassen und herzlichst willkommen geheißen!

Außerdem ergeht die Bitte an alle Kreis- und Ortsgruppenleitungen der NSDAP., sowie an die Leitungen der SS, SA und anderer Verbände, diesen Tag dem WHW. der Schützen freizulassen und Dienst irgendwelcher Art nach Möglichkeit nicht anzusetzen!

Wie das Schießen am 24. März gehandhabt werden soll, bleibt ausdrücklich den einzelnen Vereinen überlassen. Ebenso der Absatz der Nadeln! Immer und immer wieder sei darauf hingewiesen, daß das Opfern Hauptzweck dieser Veranstaltung ist und dem Schießsport damit Gelegenheit gegeben ist, sein Eintreten für die Idee unseres Führers Adolf Hitler zu bekunden!

Kameraden und Volksgenossen! In fast 700-jähriger Vergangenheit hat das deutsche Schützenwesen Volkstumsarbeit geleistet, die deutsche Art, die deutsche Heimat, den deutschen Herd und Weib und Kind durch Pflege und Erhaltung der Wehrfähigkeit gegen jeden Widersacher deutscher Art zu schützen!

Der Kampf gegen Hunger und Kälte ist noch nicht überstanden! Der 24. März muß ein voller Erfolg werden, um unseren Führer erneut die Volksverbundenheit und deutsche Schützentreue zu beweisen!

„Ueb' Aug' und Hand', für's Vaterland!"

Abteilung Schießsport
in der Ortsgruppe Schwerte, Ergste und Westhofen im Reichsbund für Leibesübung.
J. A.: P. Kempke, Obmann.



Die Flurnamen der Gemarkung Schwerte

Nach einem Vortrag in der Jahresversammlung des Heimatvereins Schwerte im Februar 1935

Nachdruck verboten.

In der am 8. Februar 1935 abgehaltenen Jahres-Hauptversammlung des Heimatbundes Ortsgruppe Schwerte, hielt Studienrat Klaus einen Vortrag über die Flurnamen der Stadt Schwerte. Seine Ausführungen waren vom heimatgeschichtlichen Standpunkt aus von so grundlegender Bedeutung, daß sie wert sind, der Oeffentlichkeit als eine geschlossene Arbeit übergeben zu werden. Wir hoffen, daß die Heimatfreunde des Ruhrtals diesen Beitrag freudig begrüßen werden. Unseren Schulen wird das von berufener Hand hier erstmalig zusammengetragene Material für den heimatkundlichen Unterricht recht willkommen sein.

Die Schriftleitung.

Der Westfälische Heimatbund, der während des Krieges im Jahre 1916 von Karl Wagenfeld gegründet wurde, hat sich von Anfang an eine Aufgabe gestellt, die im heutigen Deutschland anfängt, Allgemeinforderung zu werden: in dem Volksgenossen das Bewußtsein für den Wert innerer Verbundenheit mit Grund und Boden zu wecken und zu erhalten. Als ein Mittel zu diesem Zweck erschien ihm die großzügige Sammlung aller noch vorhandener Flurnamen. Leider ist im Laufe des 19. Jahrhunderts in dem Maße, in dem das Gefühl innerer Verbundenheit mit dem Boden schwand, eine große Zahl von Flurnamen verloren gegangen. Hätte man noch eine Generation gewartet, dann wäre wertvolles Volksgut für immer verloren gewesen. Um das Unglück noch zu beschleunigen, hatten auch unsere Grundbuchämter mit der letzten Neuvermessung auf den Gebrauch der Flurnamen verzichtet und dafür die nüchterne Zahl eingeführt. So kam der Aufruf des Westfälischen Heimatbundes, alles zu sammeln, was noch an Flurnamen zu finden sei, wirklich in 12. Stunde. Deshalb haben alle Heimatfreunde es dankbar empfunden, daß auch unser Führer Adolf Hitler Anfang 1933 sich hinter dieses Werk stellte, indem er bat, von einer Umbenennung einer Straße in Hitlerstraße abzusehen, wenn damit ein alter Flurname verloren ginge.

Bei der Gleichgültigkeit gegenüber den Flurnamen ist es kein Wunder, daß heute schon mancher fragt: „Flurname? Was ist denn das?" Der westfälische Heimatbund gibt in seiner Anleitung zum Sammeln von Flurnamen eine sehr eingehende, alles erfassende Antwort.

„Gesammelt werden alle Flurnamen, gleichviel ob sie der deutschen oder einer anderen Sprache angehören. Unbedeutend scheinende dürfen nicht weggelassen, anstößige unter keinen Umständen verändert oder gar unterdrückt werden, weil sie in mehrfacher Hinsicht von besonderer Wichtigkeit sind. Unter Flurnamen versteht man alle heute oder ehemals gebräuchlichen Namen für irgendwelche Oertlichkeiten oder Geländestücke, also Namen:

A. der fließenden Gewässer und was damit zusammenhängt, Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, Sümpfe, Moore, Torfstiche, Wasserlöcher, Pütt, Sod, Pfühle, Brüche, Wasserfälle, Strudel, Stromschnellen, Furten, Wehre, alte Flußarme, Inseln, Buchten, Landzungen, Vorsprünge, alle Arten von Gräben, Untiefen im Sinne von besonders seichten als auch besonders tiefen Stellen, Züge, Fangbezirke und Schonreviere der Fischer in Flüssen und Seen;

B. der Wälder, kleineren Waldungen, Gehölze, Wildbahnen, Schneisen, Forstreisen, Försterein, einzelner Bäume, Büsche und Sträucher;

C. der Berge, Höhenzüge, Bergklicken, Anhöhen, Hügel, Felsen, Berghänge, Täler, Schluchten aller Art, Höhlen, Wolfsgruben, Erdfälle, Bergwerke (einschließlich Gruben und Zechen nebst Gebäuden), Dünen und Ebenen, Findlinge, Endmoränen;

D. der Felder, Wiesen, Weiden, Gärten, Weinberge, Waldstücke, Heiden (Flurnamen im engeren Sinne);

E. der Grenzraine, Grenzen, Landwehre, Häge und so weiter;

F. alle trockenen Verkehrsadern, vom kleinsten Pfad bis zur großen Straße mit allem, was damit verwandt ist oder zusammenhängt, wie Knüppeldämme, Brücken, Ueberführungen, Tunnel, Kreuzwege. Die städtischen Straßennamen bedürfen besonderer Behandlung. In erster Linie kommen hier die auf die alten Flurnamen zurückgehenden, oder die diesen verwandten Namen in Frage;

G. der menschlichen Ansiedlungen in jeder Form, insbesondere der Dörfer und Dorfteile, Kirchspiele, Bauerschaften und Bauerschaftsteile, Einzelhöfe, Einzelanwesen, Park, Schlösser, Burgen (Burgberge, Burgställe), Ruinen, Burgwälle, Schanzen (Schwedenschanzen), Vorwerke, Schäfereien, Mühlen, Ziegeleien, Fabriken, Waldschmieden, Hämmer, Glashütten, besondere Arbeitsplätze, Steinbrüche, Mergel-, Sand- und Lehmgruben;

H. aller Natur- und Kulturdenkmäler von den ältesten, vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart, wie Hünengräber, Gräberfelder, Steinsetzungen, Steinkreise, Kirchen und Kapellen, auch Feldkapellchen, Heiligenhäuschen, Wegkreuze, Denksteine, Richt- und Gerichtsstätten und Erinnerungsbänke.

Für die Vor- und Frühgeschichte, die Wirtschafts-, Verfassungs-, Rechts-, Kirchen-, Siedlungs-, Orts-, Familien-, Landesgeschichte, die Sprachwissenschaft, die Volkskunde, die Volkswirtschaft, die Geologie, den Bergbau von heute hat die Sammlung eine ungemein vielseitige Bedeutung.

Da die Flurnamen immer mehr bei der Landbevölkerung in Vergessenheit geraten, so darf ihre Sammlung nicht auf die lange Bank geschoben werden. Schon vieles schöne Sprachgut ist rettungslos verlorengegangen."

Alle diese Namen will der Westfälische Heimatbund nun sammeln, um sie an der Hauptsammelstelle Münster für die in der Anleitung genannten Gebiete auszuarbeiten. Unsere Sammelstelle befindet sich in Iserlohn. Hier laufen die Sammelergebnisse aus den einzelnen Orten des Kreises zusammen. Zunächst werden die Flurnamen in Karten größeren Maßstabes eingetragen und später in die Meßtischblätter der Provinz übernommen. Im Kreise wird eine Kartei angelegt, die den Flurnamen, seine Entstehung mit Quellenangabe, die Kulturart des Landes, geschichtliche Ereignisse, die darauf Bezug nehmen, Sagen usw. festhält.

Wir wollen nun sehen, was uns die Flurnamen der Gemarkung Schwerte zu erzählen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales

÷ **Der 2. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend wurde heute morgen in Schwerte im Wuckenhof mit der Flaggenhissung feierlich eröffnet.** Die Einführungsworte sprach **Wettkampfleiterin Frl. Hildebrandt. An dem Wettkampf nehmen zunächst etwa 35 Mädel in der Berufsgruppe der kaufm. Angestellten und 12 Jungen (Maschinenschlosser und Elektriker) unter der Leitung des Wettkampfleiters Mesekendahl teil. Die männlichen kaufm. Angestellten sind im Realgymnasium versammelt unter der Leitung des Wettkampfleiters Heinz Kötter. In der Lehrwerkstatt des RAW. sind die Teilnehmer des Berufswettkampfes ebenfalls angetreten.**

÷ **Polizeibericht.** In der Zeit vom 26. Januar 1935 bis 10. März 1935 kamen zur Anzeige: 5 Fälle wegen Betruges, 5 Fälle wegen Körperverletzung, 2 Fälle wegen Beleidigung, 3 Fälle wegen Fahrraddiebstahls, 2 Fälle wegen Sachbeschädigung, 9 Fälle wegen einfachen bzw. schweren Diebstahls, 1 Fall wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 1 Fall wegen unbefugten Waffenbesitzes, 1 Fall wegen Veranlassung eines Falschstückes, 1 Fall wegen wegen Hausfriedensbruchs, 1 Fall wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 1 Fall wegen Gewerbevergehens, 1 Fall wegen Glücksspiels, 1 Verkehrsunfall. Polizeilich bestraft wurden: 2 Personen wegen Ruhestörung, 2 Personen wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 1 Person wegen Fernhaltung des Kindes vom Schulunterricht, 1 Person wegen Abhaltung einer Tanzgenehmigung ohne Erlaubnis, 1 Person wegen Unterlassung der Abmeldung. — 32 Personen meldeten sich obdachlos, 28 Personen wurden in hiesigen Betrieben verletzt. Als gefunden wurden abgegeben: mehrere Geldbörsen mit Inhalt, 1 blaue Kindermütze, ein brauner Schal, eine Damenarmbanduhr.

÷ **Wieder scheint die Sonne** über Nachbars Dach in manches Stübchen, das ein halbes Jahr lang im Schatten lag. Lichtkringel zittern an der Wand wie die Verkündigung, daß es nun doch dem Frühling entgegengeht, allen Stürmen und am Himmel dahinfegenden Wolken, Märznebeln und gelegentlichen Rückschlägen zum Trotz! Da kann der Kranke wieder hoffen, der Geschwächte und Alte sich endlich wieder am Fenster ein bißchen wohlig wärmen. Das Kind kann wieder länger auf der Straße und im Freien verweilen und sich nach Herzenslust tollen. Und je mehr Sonnenlicht zur Erde scheint, um so froher schlagen auch wieder unzählige Menschenherzen!

Heldengedenktag in Schwerte

Schwerte, 18. März. Der Heldengedenktag empfing seine besondere Weihe durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, die am Vorabend bekanntgegeben wurde. Herrschte am Samstag abend nach der Proklamation große Begeisterung und Freude in der ganzen Stadt, so sah man am Sonntag früh die Fahnen mit dem Trauerflor als ernste Mahner. Unsere Gotteshäuser waren überfüllt. Nach den eindrucksvollen kirchlichen Gedenkfeiern versammelten sich alle Gliederungen der Partei sowie die Verbände und Vereine auf dem Marktplatz. Um 11 Uhr erfolgte der Abmarsch vom Marktplatz zur katholischen Kirche, wo die katholischen Kirchgänger, soweit sie einer Formation angehörten, abgeholt wurden. Um 11,15 Uhr traf der lange Zug auf dem katholischen Friedhof ein. Oberhalb des Ehrenmales nahmen 30 Fahnen Aufstellung. Am Ehrenmal selber stand seit 9 Uhr eine Ehrenwache.

Die Gedenkfeier wurde eingeleitet durch gedämpfte Trauermusik, die die Kapelle des Kriegerverbandes unter Leitung des Musikzugführers Norbert Köppikus darbot. Der MGV. „Cäcilia" sang unter der Stabführung seines Dirigenten Hermann Brockpähler die ergreifende Volksweise „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod". Sodann erstieg der Schwerkriegsbeschädigte Vikar Kirchner, dessen Priesterrock das E. K. I. schmückte, die grünbekränzte Rednertribüne. Seine Ausführungen waren zusammengefaßt folgende: Heldengedenktag 1935! Ein Volk, das der toten Helden nicht gedenkt, hat keine Würde, keine Pietät, aber auch keine Berechtigung zu existieren. Heute versammeln sich Millionen Volksgenossen an den Kriegerdenkmälern. Das deutsche Volk ehrt seine toten Helden, die Helden des Weltkrieges und die, die nach dem Kriege für ihr Vaterland gefallen sind, angefangen von Schlageter bis zu Horst Wessel und wie die anderen alle heißen. Ein neues Geschlecht ist inzwischen herangewachsen. Die Jugend kennt den Weltkrieg nur vom Hörensagen. Das Gedächtnis an die großen Taten des Weltkrieges und an die Größe des Soldatentumes muß in der Jugend wachgehalten werden. Im Geiste stehen wir an den Massengräbern des Weltkrieges. An diesen Gräbern legen wir einen Vergißmeinnichtstrauß innigsten Gedenkens nieder. Ja ihr Toten, wir haben euch nicht vergessen. Ihr steht vor unserem Geiste, als wäret ihr eben hinausgezogen. Noch haben wir in unserer Heimatstadt euch kein würdiges Denkmal setzen können, aber es wird bald der Tag kommen, an dem ein Ehrenmal für die Toten in Schwerte entstehen wird. So rufe ich die Verbände und Vereine auf, mitzuhelfen. Das sage ich nicht nur als Priester, sondern als Deutscher, als Kamerad, der draußen an der Front gestanden hat. Ein Denkmal aber tragen wir in unseren Herzen: Ihr seid unsere Ehre, ihr seid unser Stolz. Ihr seid zwar fern, aber ihr lebt fort in unserem Gedächtnis. Habt Dank, daß ihr euer Leben für uns hingegeben habt. Dank gebührt aber auch den Müttern, den Frauen, den Brüdern und Schwestern. 1914 sind die Helden nicht ausgezogen, um Eroberungen zu machen, sondern um die deutsche Heimat zu beschützen vor dem Einfall feindlicher Heere. Jeder Tropfen Blut, den unsere Helden vergossen haben, hat dazu beigetra- unsere Heimat zu bewahren. Unser Gedenken wird zum Dank, zum heiligen Gelöbnis. Es sprechen die Toten zu den Lebenden: Wir zwei Millionen Toten haben das Vaterland verteidigt im Glauben an Deutschlands Zukunft! Und die Toten rufen uns zu: Ihr Kameraden in Grau und Braun, nehmt es ernst mit der heiligen Religion! Sie gab uns die Kraft, die Strapazen auszuhalten und das Leben hinzugeben. Wehe aber einem Volk, das keine Religion mehr hat. Bismarck hat bekannt, daß es die vornehmste Aufgabe eines Staates sei, das Christentum zu stabilisieren. Adolf Hitler ist dafür eingetreten, daß Friede herrsche zwischen Staat und Kirche.

Was Deutschland geworden ist, ist es geworden durch die Kraft des Glaubens. Aus Pflichtgefühl sind die Helden in den Tod gegangen, aus Pflichtgefühl soll die deutsche Jugend leben. Allen deutschen Volksgenossen rufen wir aber zu: nehmt es ernst mit der Einigkeit! Die Eintracht, die unter den Kameraden im Felde herrschte, muß zur Gesinnung aller werden. Wir wollen versprechen, uns der vierhundert gefallenen Söhne der Stadt würdig zu erweisen. Senkt die Fahnen!

Und nun senkten sich die Fahnen. Ein Ehrensalut wurde geschossen. Gemeinsam wurde das Lied vom guten Kameraden gesungen. Der Chor sang: „Schlaf wohl mein Kamerad". Das Leuchten der Frühlingssonne lag über dem Friedhof.

Um 12 Uhr marschierten alle Gliederungen zum Adolf-Hitlerplatz. Um 12,20 Uhr war hier Aufstellung genommen. Die Kapelle intonierte das niederländische Dankgebet.

Kreiskriegerverbandsvorsitzender Althoff hielt hier eine Gedächtnisrede. Der Redner betonte eingangs, daß am heutigen Heldengedenktag mehr Freude im Herzen sei als Demut. Der Führer habe die Gefallenen des Weltkrieges in herrlicher Weise geehrt. Der Tag der Wiederaufrichtung der allgemeinen Wehrpflicht sei der größte Tag seit August 1914. Für die besondere Ehrung der Helden gebühre dem Führer ewiger Dank. Im Dritten Reiche habe der soldatische Geist die Führung. Die Gefallenen des Weltkrieges und die Gefallenen im Braunhemd sollten nicht vergessen sein. Man dürfe nicht eher ruhen, als bis das Reich Adolf Hitlers vollendet sei, aufgebaut auf Blut und Boden und gefestigt durch die wiedererlangte Ehre. Kamerad Althoff leitete dann die Kranzniederlegung mit den Worten ein: „Habt Dank, ihr Brüder!" Die Ortsgruppe der NSDAP., der Kriegerverband Schwerte und die Ortsgruppe Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge legten je einen prachtvollen Kranz nieder. Wieder senkten sich die Fahnen. Das Lied „Ich hatt einen Kameraden" auf.

Zu einer kurzen Ansprache ergriff der stellv. Ortsgruppenleiter Pg. Goecke das Wort. Sein Gedankengang war: Wir haben derer gedacht, die ihr Leben dahin geben durften. Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen. Dies Wort ist beseelt von echtem nationalsozialistischen Geist. Wir wissen, Deutschland wird leben, solange es nationalsozialistisch ist. Der Redner stattete dann unserem Führer den Dank ab, indem er auf ihn ein dreifaches Sieg-Heil ausbrachte, in das die Volksmenge und die Formationen einstimmten.

Nachdem das Horst-Wessel-Lied gesungen war, wurde mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel ein Marsch durch die Stadt durchgeführt. An diesem beteiligten sich die PO., die Kriegsopfer, der Sturmbann III/329, die Marine-SA, der Motorsturm, der Luftsportverband, der Sturmbann der SA-Reserve, die Deutsche Arbeitsfront, die Hitlerjugend, der NS.-Frontkämpferbund, sämtliche Militärischen Vereine des Stadtverbandes, die Freiwillige Sanitätskolonne und der SS-Sturm. Die Absperrung auf dem Friedhof und auf dem Adolf Hitlerplatz hatte der Pioniersturm übernommen. Der Festmarsch war gegen 13,30 Uhr beendet. Am Abend fand im Wuckenhof eine erhebende Langemarckfeier der Hitlerjugend statt.

Die Stadtverwaltung hatte am Heldengedenkstein im Schwerter Walde einen Kranz niedergelegt. de.

Zweite Frühlingswanderung des SGV.

Abteilung Schwerte.

Schwerte, 18. März. Der Himmel war bewölkt, als sich die Wanderfreunde gestern gegen 2,30 Uhr am Bahnhof sammelten. Als der Führer des Tages, Museumsleiter Josef Spiegel, das Zeichen zum Abmarsch gab, brach die Sonne durchs Gewölk und wurde von etwa 80 Teilnehmern freudig begrüßt.

Der Weg führte zwischen dem Nickelwerk und dem Wasserturm der Reichsbahn über den alten Herdecker Kornweg (der leider von Bauern zum Teil zugepflügt ist) über den Wannebach zu Haus Steinhausen, der alten malerischen Wasserburg. Der Wanderführer erzählte, daß das Gebäude aus dem 17. Jahrhundert stamme. Es gäbe mehrere „Haus Steinhausen" in Westfalen. Von diesem habe man urkundliche Nachrichten vom Jahre 1480, als es einem Grafen von Nagel gehörte. Später sei es in verschiedenen Besitz, so der Herren von Mengede, Rump, Pöppinghaus, Blankenagel und anderer gewesen. Mehrere Wappen und die Jahreszahl 1628 waren an einem alten Turm noch sichtbar.

Eine große Schar Kraniche zog wohlformiert nach Nordosten und ein Hase — der scheinbar große Osteraufträge hatte — lief eilig davon. Eichelhäher und Elstern kreischten eilig auf, als Herr Spiegel die Entstehung des herrlichen Wannebachtales erklärte und von vier zu Tage tretenden Kohlenflözen berichtete. Auch eine große Kolonie des bei uns seltenen Bärlapp-Moses konnte er am Wege zeigen, ausdrücklich darauf aufmerksam machend, daß die Pflanze unter Naturschutz stehe.

Froh und munter langte man auf Hohensyburg an, und Josef Spiegel erklärte, daß die Burgruinen und das Denkmal nicht besichtigt werden sollten. An einem Ufer erklärte er plötzlich: „Dies hier ist ein Stück Kulturschande, dieser Brunnenrest ist der berühmte Petersbrunnen, der sicher schon in der germanischen Zeit eine heilige Quelle war. Jahrhunderte haben ihn verkommen lassen und heute fließt die Düngerbrühe hinein." Er erzählte dann, viele hunderte Jahre zu dem Brunnen gewallfahrtet wurde. Als einmal die Dortmunder im Jahre 1297 alle hier waren, brannte ihre Stadt vollständig nieder. Mit einigen hundert Mark wäre dem Brunnen eine würdige Gestalt zu geben. Es müßte möglich sein, es heute zu machen,

An der alten Syburger Kirche gab Spiegel mit beredten Worten der Heimatliebe ein Bild der Entwicklungsgeschichte des Gotteshauses. Im Jahre 799 solle an dieser Stelle von Karl dem Großen eine Holzkirche erbaut und vom Papst Leo eingeweiht worden sein. Diese Kirche würde in Urkunden des 10. und 13. Jahrhunderts erwähnt. Die jetzige Kirche aber sei, nach einer Urkunde von 1169, im 12. Jahrhundert gebaut worden. Viele Reliquien und das Haupt der hl. Barbara, das als wundertätig galt, sowie der Peterbrunnen hätten Pilgerer aus aller Welt zur Hohensyburg gelockt. Von den alten Grabsteinen wurde manch interessante Mitteilung gegeben. Auch das Innere der Kirche — die im Jahre 1930 modernisiert wurde — erklärte der Wanderführer.

Nachdem noch die Wallanlagen der frühgeschichtlichen Burg und die Mauerwerke in denselben besichtigt waren, mundete der vorzügliche Kaffee bei Jäger ausgezeichnet.

Heim ging es über den neuen Wanderweg durch den Ebberg. An einer Waldblöße machte Herr Hansen passende Ausführungen über die Schönheit der Heimat. Die Treue zu derselben wurde mit dem gemeinsamen Westfalenlied besiegelt. Froher Wanderlieder kürzten den Heimweg. In allen Augen aber sah man: Es war ein wunderschöner Nachmittag, der die Liebe zur Heimat und der schönen Wandersache förderte. Sos.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Heldengedenktag in Holzen

Holzen, 18. März. Das Gedenken an die Gefallenen des Weltkrieges wurde in Holzen durch einen gemeinsamen Kirchgang der Formationen, der Vereine und des Landwehr- u. Kriegervereins Holzen eingeleitet. Nach dem Gottesdienst marschierte der Zug geschlossen zum Ehrenmal zur Kranzniederlegung durch den Landwehr- und Kriegerverein Holzen und die NSDAP., Ortsgruppe Holzen. Die Hitler-Jugend hatte bereits vorher einen Kranz niedergelegt. Vikar Kleffmann-Höchsten hielt die Gedächtnisrede.

Aus einem ernsten Anlaß, so führte der Redner aus, sind wir heute hier zusammen gekommen, um der gefallenen Helden des Vaterlandes zu gedenken. Die großen Bilder des Weltkrieges steigen wieder vor uns auf. Begeistert zogen unsere Feldgrauen hinaus, ihre ganze Kraft, ja, ihr Leben setzten sie ein, um den Frieden des Vaterlandes zu sichern und die Heimat zu verteidigen. Was hat sie bewogen, selbst ihr Leben für die Freiheit Deutschlands freudig hinzugeben? Es war das Gefühl der Gemeinschaft, die Liebe zum Vaterlande. Es ging um Sein oder Nichtsein, um die Ehre der Nation. Ein jeder fühlte sich mitverantwortlich für die Zukunft des Vaterlandes. Wir wollen uns am heutigen Tage verpflichten, nicht nur einmal im Jahre an unsre gefallenen Brüder zu denken, sondern uns recht häufig ihrer zu erinnern und ihnen versprechen, in ihrem Geiste weiter zu kämpfen in heiliger Pflichterfüllung gegenüber Gott und Vaterland.

Nach einer Pause stillen Gedenkens sprach sodann der Führer des Landwehr- und Kriegervereins Holzen und der SA-Res. II, Heisel, einige ehrende Worte, indem er an jene Zeit der Schmach erinnerte, da der Opfertod unserer Soldaten noch als etwas Verächtliches hingestellt wurde. Der Führer hat dem alten Frontkämpfer wieder die Stellung eingeräumt, die ihm gebührt. In dieser Stunde sei auch des großen Feldmarschalls von Hindenburg gedacht. Die Treue ist das Mark der Ehre, den Toten des Weltkrieges die Treue zu halten, ist unsere heiligste Verpflichtung.

Am Schluß erfolgte eine kurze Ansprache des Ortsgruppenleiters, Pg. Breuker, der den Ausspruch des Führers „Und ihr habt doch gesiegt" angesichts der Opfer der Bewegung auch auf die Gefallenen des Weltkrieges zur Anwendung brachte. Nächst dem Führer danken wir es den Helden des Weltkrieges, daß Deutschland aus Not und Erniedrigung errettet wurde. Das Deutschland- und das Horst-Wessellied beschloß sodann die eindrucksvolle Feier.

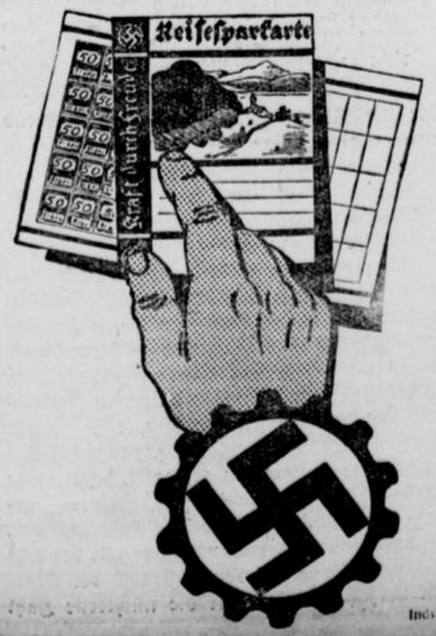
Geisecke, 19. März. Mutterberatung. Das Deutsche Rote Kreuz, Vaterl. Frauenverein e. V., hält am Donnerstag, dem 21. März, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus in Geisecke im Gemeindehaus eine Mutterberatung ab.

☆

Ergste, 18. März. Ehrenkrone des Alters. Am gestrigen Sonntag war es dem Invaliden Wilhelm Stellpflug aus Ergste vergönnt, in guter Rüstigkeit den 79. Geburtstag zu feiern. Dem geschätzten Hochbetagten nachträglich unseren Glück- und Segenswunsch!

Hennen, 18. März. Sitzung der Gemeindeältesten. Unter dem Vorsitz des Gemeindeschulzen Rahlenbeck tagten die Gemeindeältesten der Landgemeinde Hennen zwecks Beratung der Haushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1935. Als Vertreter des Bürgermeisters war Amtsbeigeordneter Kirchhoff anwesend. Die Haushaltssatzung schließt in Einnahme und Ausgabe mit dem Betrag von 106 801,75 RM. ab. Die Gemeindeältesten stimmten dem aufgestellten Plane nach Durchberatung einstimmig zu. Infolge des allgemeinen höheren Steueraufkommens sollen für das Rechnungsjahr die Steuersätze wie folgt ermäßigt werden: Grundvermögensteuer nach dem Ertrag von 500 auf 450 Proz., Gewerbesteuer nach dem Kapital von 1200 auf 1000 Proz., Bürgersteuer wie bisher 500 Proz. des Reichssatzes. Unter Punkt Verschiedenes wurde vorgeschlagen, als neuen Schiedsmann-Stellvertreter den Baumeister August Jonas aus Hennen zu ernennen.

Kraft durch Freude



Börsen-Wochenschau

vom Schwerter Bankverein Klein & Co., KG.

Die Börse bot in der vergangenen Woche im allgemeinen ein recht freundliches Bild. Zwar kam es an den Renten- und Aktienmärkten hier und da zu gewissen Schwankungen, die eine ganz einheitlich nach oben gerichtete Bewegung der Kurse verhinderten. Immerhin war die Haltung überwiegend fest. Charakteristisch war das starke Hervortreten einer ganzen Reihe von Spezialwerten. An den Rentenmärkten machten sich schon Vorzeichen des bevorstehenden Anlagetermins bemerkbar. Diesem kommt diesmal insofern besondere Bedeutung zu, als bei den Pfandbriefen mit April-Oktober-Fälligkeit nicht nur der Halbjahreskupon zahlbar wird, sondern auch die bei der Zinssenkungsaktion den Inhabern bewilligte Konversionsprämie von 2 Proz. Daraus wird sich zum 1. April zweifellos ein nennenswert vergrößerter Anlagebedarf ergeben. An den Aktienmärkten gaben zahlreiche neue und fast durchweg besonders günstige Jahresabschlüsse industrieller Unternehmen den direkt betroffenen oder branchenverwandten Werten immer wieder einen Impuls. Ein Füllе von Dividendenerhöhungen und Wiederaufnahmen der Ausschüttung legte beredtes Zeugnis von der weitgehenden Erstarkung ab, die dank der Initiative der öffentlichen Hand auch die private Wirtschaft im vergangenen Jahre erfahren hat. Ein besonders deutliches Spiegelbild der Gesamtentwicklung bot der

Jahresbericht der Reichsbank,

die auch für 1934 an ihrer Dividende von 12 Proz. Festgehalten hat, wovon, entsprechend den Bestimmungen des Anleihestockgesetzes, 8 Proz. in bar zur Ausschüttung kommen, während 4 Prozent an die Deutsche Golddiskontbank zur Bildung eines Anleihestockes überwiesen werden. Mit Genugtuung wies das Zentralnoteninstitut auf die wachsende Erleichterung am Geldmarkt hin, die in scheinbarem Widerspruch zur Konjunkturentwicklung zu stehen scheint. Der Hauptgrund für diese Gestaltung ist darin zu suchen, daß die aus der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung in die Wirtschaft fließenden Mittel teils zur Abdeckung von Bankkrediten Verwendung fanden, teils den Banken und Sparkassen in Gestalt von Kassengeldern und Spareinlagen wieder zuflossen. Die Befriedigung der Kreditbedürfnisse der privaten Wirtschaft und die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsprogramme, denen die Reichsbank durch ihre Rediskontzusage die entscheidende Stütze gab, gelangen ohne nennenswerte Erhöhung des Zahlungsmittelumlaufs. Leitender Gesichtspunkt der Kreditpolitik war nach wie vor, jede Gefährdung der Währung zu vermeiden. In diesem Bestreben wurde die Reichsbank auf das entschiedenste von der Regierung Unterstützt. Es festigte sich die Ansicht, daß nicht die Größe des Goldschatzes, sondern eine vom Vertrauen schaffende, gesunde Wirtschafts- und Bankpolitik die Sicherung einer Währung darstellen. Diese Ausführungen fanden um so stärkere Beachtung, als durch die unter heftigen Schwankungen vor sich gehende weitere Abschwächung des englischen Pfundes neue Unsicherheit in die internationalen Währungsverhältnisse getragen worden ist. Gelegentlich der letzten Baseler Konferenz der Notenbankpräsidenten, die sich mit diesen aktuellen Problemen beschäftigte, ist von maßgeblichen englischen Stellen das Pfund gegenüber dem Dollar als überwertet bezeichnet worden. Von seiten der Goldblockländer wurde auf der Konferenz mit allem Nachdruck betont, daß die Währung nicht zu einem Instrument des allgemeinen Wirtschaftskampfes gemacht werden dürfe. Ferner stellten die Vertreter der Goldblockländer fest, daß die Auswirkungen der Währungsbewertung bei den früheren Goldwährungsländern nur vorübergehender Natur waren. In keinem dieser Länder hat durch die Preisgabe des Goldstandards die Wirtschaftslage eine Besserung erfahren. Man rechnet damit, daß in den nächsten Wochen eine erneute Konferenz von Vertretern der Goldblockländer stattfinden wird. Im übrigen haben die verschiedenen Staaten bereits wegen Einberufung einer internationalen Konferenz zur Stabilisierung der Währungen Fühlung genommen. Ob sich diese Pläne verwirklichen und ob sie gegebenenfalls zu der wünschenswerten Lösung des für die ganze Weltwirtschaft höchst bedeutungsvollen Problems führen werden, ist zunächst schwer zu übersehen. Die Börse schien auf Grund der bisherigen Erfahrungen kaum geneigt, allzugroße Hoffnungen auf diese Projekte zu setzen.

Im übrigen beschäftigte man sich weiter intensiv mit der erfreulichen Fortentwicklung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse, wie dies beispielsweise in dem

Erfolg der Leipziger Frühjahrsmesse

zum Ausdruck kommt. Nach einer abschließenden Zusammenstellung hatte die Veranstaltung nicht weniger als 200 000 geschäftliche Besucher aufzuweisen. Auch in bezug auf die Zahl der Abschlüsse und die Höhe der Umsätze ließ sie die bereits im Zeichen des Aufschwungs stehende Frühjahrsmesse 1934 weit hinter sich. Besonders stark war der Besuch aus dem Auslande, der um 25 Proz. höher lag als im Vorjahre. Im ganzen genommen, ist die Messe, im Gegensatz zu der guten Binnenmarktmesse vom vergangenen Frühjahr, insbesondere ihrer Aufgabe als Exportkampfmesse gerecht geworden.

Das Land der roten Erde

Altena, 18. März. Am Sonnabend, den 13. April 1935 findet in Altena ein Vortragsabend zu dem Thema „Der Raum Westfalens, das Land der roten Erde" statt. Diese Veranstaltung gehört in eine größere Reihe von Abenden gleicher Art, die der Westfälische Heimatbund in den einzelnen Heimatgebieten bringen will. Es sprechen Landeshauptmann Kolbow, Staatsarchivdirektor Dr. Meier, Hauptschriftleiter Dr. Brepohl und der neue Leiter des Heimatgebietes Märkisch-Sauerland, Landrat Dr. Bubner.

Für jeden Westfalen ist es wichtig und notwendig, sich über den Raum Westfalens nach der geschichtlichen und kulturellen Seite zu unterrichten. Insbesondere werden dabei der Jugenderziehern wichtige Gesichtspunkte für eine bodenständige Volkstumsarbeit gegeben werden, in dem Sinne, wie sie die nationalsozialistische Schularbeit voraussetzt zur Heranbildung des stammesbewußten deutschen Menschen.

Dem Vortragsabend geht eine Arbeitstagung des Heimatgebietes Märkisch-Sauerland voraus, in der die gegenwärtigen Aufgaben des Heimatbundes und die neuen Richtlinien für die künftige Arbeit besprochen werden sollen.

Der Leiter des Westfälischen Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, wird zu dem Vortragsabend persönlich erscheinen. Außerdem werden die einzelnen Führer und Fachschaftsleiter des Heimatgebietes Märkisch-Sauerland anwesend sein. Vor allem werden auch die einzelnen Parteigliederungen eingeladen.

Die Veranstaltung ist für alle Volksgenossen bestimmt. Es wird emwfohlen, sich den 13. April 1935 schon jetzt vorzumerken. Im übrigen werden wir auf Einzelheiten des Programms zurückkommen.

Schädlingsbekämpfung!

Eine neue Aktion der NSV. „Schadenverhütung"

In Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, sowie mit dem Reichsnährstand wurde von der N. S. D. A. P. Reichsleitung Hauptamt für Volkswohlfahrt, Abteilung „Schadenverhütung" am 3. März 1935 eine Aktion zur Schädlingsbekämpfung eingeleitet.

Es gilt, dem deutsche Reiche 2 Milliarden Reichsmark einzusparen, die jährlich durch Schädlinge aller Art vernichtet werden.

Von dem Sachbearbeiter für „Schadenverhütung" Gau Westfalen-Süd wird folgender Artikel zur Verfügung gestellt:

Pflanzenschutz ist Schadenverhütung.

Wer einen Schaden erkennt und für dessen Verhütung nicht alles unternimmt, versündigt sich am Volksganzen. Diese Führerworte sind auch für Fragen des Pflanzenschutzes und der Schädlingsbekämpfung richtunggebend. Wem das heiligste Gut des deutschen Volkes, der Grund und Boden anvertraut ist, der hat die Pflicht aus ihm die Erträge zu gewinnen, die nötig sind um das Volk zu ernähren. Wir dürfen nicht nur das ernten, was uns Krankheiten und Schädlinge übrig lassen. Deshalb auf zum Kampf gegen Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlinge.

Kein Bauer würde so leichtsinnig sein, seine Scheune vor Brandschaden unversichert zu lassen. In Gegenden, in denen Hagelschläge häufig sind, wird kein vernünftiger Bauer es unterlassen, sich gegen Hagelschlag zu versichern. Um so verwunderlicher ist es, daß es immer noch Bauern gibt, die die selbstverständliche Versicherung gegen Ernteschäden, verursacht durch Krankheiten und Schädlinge, unterlassen. Nur ein Beispiel und zwar das der Saatbeizung. Wenn bei Gerste und Hafer von 100 Pflanzen nur eine einzige erkrankt, so kostet dies der Volksernährung und materiell dem Bauern oder Landwirt mehr als die Beizkosten ausmachen. Wenn von 200 Pflanzen bei Roggen und Weizen eine auswintert, das kostet mehr als die Beizkosten. Erfahrungsgemäß sind die Schäden ungleich größer. Durch eine genaue Berechnung haben wir festgestellt, daß die Unkosten des Beizens auf die Ernte berechnet 1,04 bis 2,1 Proz. betragen. Die Kosten der Hagelversicherung betragen durchschnittlich 7,7 bis 7,9 Proz., die der Feuerversicherung je nach Art der Gebäude 1,25 bis 10 Proz. Man kann also die vorbeugenden Pflanzenschutzmaßnahmen des Beizens vergleichen mit einer Versicherung und die Unkosten vergleichen mit einem Prämiensatz der Versicherung. Dabei zeigt sich, daß die Unkosten für die genannten Versicherungen höher sind als die Unkosten der Beizung. Ebenso verhält es sich bei zahlreichen anderen Krankheiten, wie z. B. dem Schorf im Obstbau und der Obstmade. Wenn rund 1/3 unseres Obstes als minderwertiges Fallobst vorzeitig verloren geht, oder als unbrauchbar wegen starkem Pilzbefall für den direkten Genuß ausscheidet, so verliert dies nicht nur der Anbauer, sondern das Volk, insbesondere die Kinder verlieren dieses wichtigste Genußmittel, das zur Aufrechterhaltung der Volksgesundheit von ungeheurem Wert ist.

Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung betreiben heißt Schadenverhütung und somit beitragen an der Aufbauarbeit unseres Volksganzen.

Landwirtschafts-Assessor Maier-Bode, Berlin.

Flucht ins Gefängnis vor der bösen Schwiegermutter

Ein Leser teilt uns mit:

Ein seltsamer Gast fand sich kürzlich bei dem Direktor des Gefängnisses einer Stadt ein. Es war eine jungverheiratete Frau, die verhaftet werden wollte. Man fragte sie, welches Verbrechen sie denn begangen habe. Die Dame war sehr entrüstet. „Ein Verbrechen? Nein, ich habe nichts Unrechtes getan, aber meine Schwiegermutter quält mich derartig, daß ich das Leben nicht mehr ertragen kann; geben Sie mir um des Himmels willen eine Zelle, damit ich in Sicherheit bin."

Die Beamten hatten große Mühe, der Frau klar zu machen, daß es für solche Fälle keine Zellen gebe. — Hoffentlich wird dieses junge Weiblein nicht zur Verbrecherin, aus lauter Angst vor der bösen, bösen Schwiegermutter!



Es ist Eure Ehrenpflicht

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Ganzer

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Man fragte ihn nach der Erbschaft und foppte ihn.

Von allen Seiten kamen schadenfrohe Anfragen, regnete es in Sticheleien, bis der geplagte Brettschneider wütend wurde.

In seiner Wut stieß er zufällig auf den Oberpostinspektor Spittler, der als Letzter an die Spötter Anschluß gefunden hatte.

Brettschneider kam Spittler grob.

Spittler, um die Antwort nicht verlegen, sagte mit Würde: „Na ja, der verstorbene Brettschneider wird gewußt haben, warum er das tat. Bei Lebzeiten hat sich ja keiner um ihn gekümmert. Im Gegenteil, man hat ihn schlecht gemacht! Ich erinnere Sie daran, Herr Steuersekretär, daß Sie hier am Stammtisch des öfteren den Ausdruck „geiziger Filz" gebraucht haben."

„Das ist nicht wahr!"

„Wohl! Klar! Alle gehört!" schallte es in der Runde.

„Der Verstorbene hat Ihnen den „geizigen Filz" bewiesen!" sprach der Oberpostinspektor gallig.

Brettschneider wollte dem Sprecher am liebsten an die Kehle, er trommelte mit seinen dürren Fingern aufgeregt auf der Tischplatte. Er wagte nicht aufzusehen, denn sein Vorgesetzter, der Amtmann Gluck, saß mit am Tisch.

„Wer erbt denn überhaupt?"

Einer warf die Frage auf.

„Eine ihm... nahestehende Dame!" sagte Brettschneider hämisch.

„Das Fräulein Drost am Markt, das sowieso schon vermögend genug ist!"

„Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu!" rezitierte der Apotheker. „Ist eine gute Partie, das Fräulein Drost! Sie sind Junggeselle, Herr Steuersekretär... auf in den Kampf Torrero... machen Sie sich rang!"

Die Runde grinste schadenfroh.

„Ich bedanke mich für das Frauenzimmer!" knurrte der Sekretär.

Unwillig runzelten die Männer die Stirn.

„Ich möchte Sie bitten, Herr Sekretär, unbeachtet Ihres begreiflichen Aergers, etwas respektvoller von Fräulein Drost zu sprechen!" sagte der Amtmann verweisend.

Das war zu viel für Brettschneider! Er zahlte und ging.

Schadenfreude blieb zurück.

* * *

Justizrat Schnorr, der Rechtsbeistand und Testator des Verstorbenen, hatte am gleichen Abend Annemarie Droste aufgesucht und wurde von dem Mädchen herzlich empfangen.

Sie nötigte ihn in den Salon, der schon etwas geheizt war, und Amalie Schulz, das alte Faktotum, kochte einen guten Tee, den der Justizrat so gern trank.

Schnorr gehörte sozusagen zum Hause.

Er verwaltete auch das Vermögen, das Annemarie mütterlicherseits — von ihrer Pflegemutter vielmehr — geerbt hatte, und war ihr ein Berater in allen Angelegenheiten des Lebens.

Annemarie nannte ihn „Onkel Schnorr", obwohl kein verwandtschaftliches Verhältnis bestand. Aber es war immer so gewesen, schon vor zwanzig Jahren, und dem Justizrat klang's heute aus dem Munde des reizenden jungen Mädchens genau noch so angenehm und wohltuend.

„Onkel Schnorr, was bringen Sie Gutes?"

„Geld! Viel Geld!"

Annemarie lächelte gutmütig. Sie glaubte ihm nicht, obwohl er bereits einmal angedeutet hatte, daß der verstorbene Brettschneider, der ihr wie ein Vater zur Seite gestanden und eine seltene, ehrliche Freundschaft bewiesen hatte, ihr einen Teil seines Vermögens vermacht habe.

„So, hat er mich mit bedacht?"

„Er hat Ihnen fast alles vermacht! So gut wie Universalerbin sind Sie!"

Ausführlich schilderte der Justizrat, wie es vor sich gegangen war und schloß mit den Worten: „Ihr Vermögen erhöht sich also mit dem heutigen Tage um achtundneunzigtausend Mark bares Geld. Dazu kommen einhundertneunundfünfzigtausend vierhundertsechzig Mark in guten Papieren, und der Rest besteht in festen Werten, Grundstücken, teils bebaut, teils unbebaut."

Annemarie schüttelte erstaunt und nachdenklich den Kopf.

„Und die anderen gehen leer aus?"

„Nicht ganz. Zwanzigtausend Mark hat er ihnen vermacht!"

„Also bringe ich sie um ihr berechtigtes Erbe?"

Der Justizrat lächelte fein und schüttelte dann den Kopf. „Nein," sagte er ruhig. „Liebe Annemarie, machen Sie sich keine Kopfschmerzen! Der Verstorbene hatte im Leben wenige Menschen, die ihn liebten und schätzten. Das waren Ihre verstorbene Pflegemutter, mit der ihn eine aufrichtige Freundschaft verband, Sie und ein wenig vielleicht ich. Die anderen ... lieber Himmel... von denen ist es keinem eingefallen, sich bei Lebzeiten um den Verblichenen zu kümmern. Ja, sie standen ihm sogar feindselig gegenüber und haben ihn oft in der Oeffentlichkeit verspottet. Zum Erben erst, da waren sie treuvereint beisammen. Ich bin keine schadenfrohe Natur, aber das hat unser toter Freund sehr recht gemacht!"

„Vielleicht waren aber doch einige unter ihnen, die es wert gewesen wären, vielleicht doch! Menschen, die in Not sind!"

„Lassen Sie mich überlegen, Annemarie! Da ist Steuersekretär Brettschneider, unverheiratet, Lebensstellung, gutes Gehalt, sparsam, zehntausend Mark Vermögen. Dann der Mühlenfritze aus Tangermünde... das Fräulein Niedermeyer... Ludwig Sartorius... beide begütert, die Niedermeyer ein wenig, der Sartorius sogar sehr von elterlicher Seite aus."

Einem nach dem anderen zählte er auf.

„Höchstens der Neumann, der ist ein armer Teufel, den das Leben scheinbar bitter gezwickt hat. Wenn es Sie beruhigt, so spenden Sie dem Manne einen kleinen Teil."

„Was dachten Sie, Onkel Schnorr?"

„Na... fünftausend Mark... oder zehn! Damit kann er sich eine Existenz aufbauen."

„Gewiß, das will ich tun! Wollen Sie mir das abnehmen?"

„Aber gern! Ich lasse mir den Mann persönlich kommen. Es ist nicht gut, wenn es die ganze Verwandtschaft erfährt, denn sonst kommen alle angelaufen. Die anderen aber haben es nicht nötig. Wirklich nicht!"

„Nötig hätte ich es auch nicht, Onkel Schnorr. Meine Pflegemutter hat mir ein kleines Vermögen hinterlassen, das mir vollauf genügt."

„Ich weiß es! Sie sind jung, Sie werden schon die rechte Verwendung des Geldes herausfinden!"

„Das besorgen Sie ja so gut, Onkel Schnorr!"

„Vielleicht machen Sie mal ein Geschäft auf, kaufen eine kleine Fabrik... das heißt, wenn Sie einmal verheiratet sind!"

Annemarie lachte ihn an. „Wenn ich... ach so... schließlich ist es wohl die Bestimmung eines weiblichen Wesens, einmal einen Mann zu beglücken. Ich werde wohl kaum dazu kommen!"

„Warum? Sie sind jung, schön, haben alle Hausfrauentugenden!"

„Ja, alles, alles... natürlich, hundertprozentig, Onkel Schnorr! Aber... keine Herrenbekanntschaften!"

Fort[illegible]

Deutschland dankt dem Führer

Triumphaler Empfang in der Hauptstadt der Bewegung

In den Abendstunden des historischen 16. März war in München, der Geburtsstadt der Bewegung bekannt geworden, daß der Führer am Sonntag, nachdem die geschichtliche Entscheidung getroffen war, von Berlin wieder nach München zurückkommen werde. Alle Formationen der Partei und der angeschlossenen Gliederungen und Verbände erhielten ihre Befehle, dem Führer den Dank, den ihm das deutsche Volk für die historische Tat der Wiederherstellung der deutschen Ehre schuldet, in einem gewaltigen Empfang an der Wiege der Bewegung zum Ausdruck zu bringen.

Aber was nicht befohlen werden konnte und was auch keines Befehles bedurfte, das waren die Hunderttausende, die die Kunde von dem Kommen des Führers veranlaßt hatte, die weiten Flächen um den Flugplatz Oberwiesenfeld schon Stunden vor der festgesetzten Ankunftszeit belagert zu halten und in den Hauptstraßen der Stadt, durch die der Führer seinen Weg nehmen sollte, in dichten Mauern, stellenweise 10 und 20 Glieder tief, auf das Kommen des Erweckers der deutschen Freiheit zu harren.

So wurde dem Führer in der Hauptstadt der Bewegung ein Empfang von triumphalem Ausmaß bereitet, wie ihn München noch niemals erlebt hat, ein Empfang, der in den Stürmen der Begeisterung, die über den Führer dahinrauschten, in dem Leuchten der Augen der jungen und alten Kämpfer der Bewegung, in der glühenden Begeisterung der Massen aus allen Schichten und Ständen des Volkes für das ganze deutsche Volk das Gelöbnis erneuerte und bekräftigte, dem Führer auf dem Marsch in die Freiheit getreu bis zum Letzten zur Seite zu stehen.

Ankunft des Führers

Um 16.45 Uhr kommt die Maschine des Führers von Norden her in Sicht. Die Ehrengäste, an ihrer Spitze die Reichsleiter, der Reichsstatthalter in Bayern und der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Staatsminister Wagner, begeben sich auf das Flugfeld. Die gespannte Erwartung der Zehntausende löst sich, und wie eine Flutwelle brandet, als das Flugzeug des Führers seine letzten Schleifen über dem Flugplatz zieht, die Begeisterung der Massen auf. Kurze Kommandos, und nun grüßen die Klänge des Badenweiler Marsches und Stürme der Begeisterung, wie sie der Flugplatz Oberwiesenfeld noch niemals über sich hinbrausen sah, den Führer, als er als erster dem Flugzeug entsteigt. Ein Wald von kleinen Hakenkreuzfähnchen, eine unabsehbare Phalanx erhobener Arme hebt sich, vom Flugfeld aus gesehen, gegen den schwach bewölkten Himmel ab. Das Deutschlandlied erklingt, als machtvolles Bekenntnis der Zehntausende zu Deutschland und seinem Führer. Dann begrüßte Reichsstatthalter General Ritter von Epp den Führer in einer bewegten Ansprache, in der er dem Führer und Reichskanzler den Dank für seine geschichtliche Tat ausspricht.

Der Führer dankt dem Reichsstatthalter in kurzer Ansprache für die Begrüßung und hebt dabei hervor, wie glücklich er sei, heute in München sein zu können.

Dann klingen die Weisen des Kampfliedes der Bewegung zum Himmel empor. Unter immer wieder aufrauschenden Stürmen der Begeisterung und des Jubels schreitet der Führer die Front der Ehrenformationen ab, während die Massen hinter den Linien in immer stärkere Bewegung geraten. Dann setzt sich die lange Reihe der Wagen in Fahrt, an der Spitze die Wagen des Führers und seiner Begleitung. Und nun hebt eine triumphale Fahrt an, wie sie auch die Hauptstadt der Bewegung noch niemals gesehen hat, ein Einzug, wie er selbst dem Führer und Reichskanzler in der Geburtsstadt seiner Bewegung noch nicht bereitet worden war.

Die Triumphfahrt durch die Stadt

Der ganze, viele Kilometer lange Weg vom Flugplatz hinein in die Stadt und hier weiter durch die Ludwigstraße, vorbei an der Feldherrnhalle mit dem Mahnmal und der Residenz, hinein in die Maximilianstraße, gleicht einer einzigen Via triumphalis. Von allen Häusern grüßen Fahnen in den Nationalfarben, die Straßen selbst waren in kurzen Abständen von Girlanden mit unzähligen Fähnchen der Bewegung überdacht, sodaß man von weitem den Eindruck gewann, unter einem Baldachin in Rot dahinzufahren, von dem sich immer und immer wieder das Hakenkreuz auf weißem Grunde sieghaft abhob. Die verschiedenen Formationen der Bewegung, denen die Absperrung anvertraut war, konnten nur mit Mühe und äußerster Anstrengung die Massen zurückhalten, die dem Führer zujubelten und in ihrer überschäumenden Begeisterung immer wieder versuchten, dem Wagen des Führers so nahe wie möglich zu kommen. Kein Fenster, kein Balkon auf dieser schier endlosen Strecke, die nicht von begeisterten Menschen besetzt gewesen waren, die dem Führer Huldigungen von nie erlebter Herzlichkeit bereiteten. Der Dank des deutschen Volkes für die Erlösung von schwerstem Alpdruck kam hier zu einem elementaren Ausdruck und legte Zeugnis für die unbedingte Bereitschaft ab, dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Weltgeltung unbedingt Gefolgschaft zu leisten.

An der Feldherrnhalle

Ein Bild von grandioser Schönheit entrollte sich, als die Wagen in die Ludwigsstraße eingebogen sind und der Straßenzug den Blick auf die Feldherrnhalle freigibt. Schon von weitem sieht man die Flammen emporlodern, die an beiden Seiten des Katafalks zum Gedächtnis der Gefallenen auf mächtigen Opferschalen züngeln. Die Wagenkolonne hält an. Der Führer entsteigt seinem Wagen, begibt sich in Begleitung des Chefs des Stabes der SA, Lutze, zu dem Katafalk und legt einen riesigen Lorbeerkranz für alle Toten Deutschlands nieder, während 16 Salutschüsse das Gedächtnis der gefallenen Kämpfer der Bewegung vom 9. November 1923 ehren. Das Deutschlandlied begleitet den feierlichen, in seiner Einfachheit erschütternden Gedenkakt. Noch eine Minute stillen Gedenkens — dann setzen sich die Wagen wieder in Bewegung und in immer wieder aufflammenden, gleich einer Brandungswelle sich von Straße zu Straße fortpflanzenden Kundgebungen grüßten die Tausende und Abertausende, die zu dem Vorbeimarsch in der Maximilianstraße zusammengeströmt sind, den Wahrer der deutschen nationalen Ehre. Fast eine Stunde dauert diese Fahrt vom Flugfeld bis zu ihrem Endpunkt in der Maximilianstraße, wo vor dem Hotel „Vier Jahreszeiten" der Vorbeimarsch der an dem Empfang beteiligten Formationen erfolgte.

Vorbeimarsch am Führer

In der Zeit bis zum Eintreffen der Marschkolonnen ließen es sich die Münchener und vor allem die Jungen nicht nehmen, immer wieder nach dem Führer zu rufen, der auch mehrfach am Fenster oder auf dem Balkon erschien, um für alle Liebe, die ihm hier entgegenschallte, zu danken. Um 18,30 Uhr trat der Führer mit seiner Begleitung und seinem Stabe und mit den führenden Persönlichkeiten der Bewegung und ihren Gliederungen, der Wehrmacht, des Staates und der Stadt aus dem Hotel und bestieg seinen Kraftwagen. Die begeisterten Heilrufe, die ihm nun dargebracht wurden, verstummten erst, als um 18,40 Uhr die Spitze des Marschzuges eintraf. Generalmajor Halder führte die Reichswehr, die mit allen in München vertretenen Waffengattungen unter den Klängen des Badenweiler Marsches vorbeimarschierte. Ihnen schloß sich die Landespolizei an; ihren berittenen Hundertschaften folgten SS, ferner mit ihren Standarten und Fahnen SA, NSKK und der Arbeitsdienst mit geschultertem Spaten. Nach über einer Stunde war dieser eindrucksvolle Aufmarsch zu Ende.

Weitere Auslandsstimmen

Die englische Presse veröffentlicht noch folgende kurze Aeußerung von Ministern und bekannten Politikern zum deutschen Schritt. Kriegsminister Lord Hailsham erklärte, als er die Nachricht erfuhr: „Es würde nicht ganz wahr sein, wenn ich sagen würde, daß ich überrascht war. Sir Austen Chamberlain, der telephonisch Bescheid erhielt, sagte: „O Gott!"

Italien

Auch in der italienischen Hauptstadt, wo die Nachricht am späten Sonnabendnachmittag bekannt wurde, hat sie stärksten Eindruck hervorgerufen. Uebereinstimmend hört man die Ansicht, daß eine neue Sachlage geschaffen werde. In politischen Kreisen bekundet man zunächst größte Zurückhaltung. Man hört lediglich, daß die italienische Regierung sich mit den Regierungen Englands und Frankreichs ins Benehmen setzen und zu gegebener Zeit ihren eigenen Standpunkt bekanntgeben wolle.

Die Sonntagspresse bringt den Aufruf der Reichsregierung ausführlich und unter großen Ueberschriften. Besonders erwähnt wird vor allem der Hinweis auf die Stärke der sowjetrussischen Armee und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich, sowie die einseitige, von der Interalliierten Kontrollkommission anerkannte Abrüstung Deutschlands, der als Gegenstück die systematische Aufrüstung der anderen Staaten gegenübersteht. Popolo di Roma bemerkt, der Versailler Vertrag sei nur noch ein leerer Schatten, mehr nicht. Wer sich auf ihn berufe, klammere sich an einen Leichnam.

Polen

In maßgebenden politischen Kreisen wird die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, soweit sich bisher beurteilen läßt, weder mit Nervosität noch mit allzu starker Ueberraschung aufgenommen. Die Auffassung der Regierung dürfte sich widerspiegeln in dem Echo, das der deutsche Schritt in den Blättern des Regierungslagers findet. Diese beschränken sich auf die Rolle des interessierten Beobachters. Selbstverständlich werden die deutschen Entschlüsse in großer Aufmachung gebracht. Die halbamtliche Gazetta Polska schreibt, der Aufruf an das deutsche Volk sei von überzeugender Kraft. Auch die öffentliche Meinung des Auslandes könne über die Argumente der Proklamation nicht zur Tagesordnung übergehen. Auf einen unfreundlichen Ton sind selbstverständlich die Blätter der Opposition gestimmt, die grundsätzlich für Zusammengehen mit Frankreich und gegen Deutschland eintreten.

Voller Erfolg der Zinsermäßigung

Das Angebot auf Zinsermäßigung bei den öffentlichen Anleihen gemäß Gesetz vom 27. Februar 1935 ist nach den bisher vorliegenden Meldungen in der im Gesetz vorgesehenen Frist von inländischen Gläubigern in Höhe von nur wenig mehr als 12½ Millionen RM. abgelehnt worden. Das Gesamtkapital, das unter die Zinsermäßigung fällt, beläuft sich auf 2 054 100 000 RM. Mithin ist das Angebot auf Zinsermäßigung nur für rund 0,6 v. H. abgelehnt worden. Dem Angebot auf Zinsermäßigung ist demnach ein voller Erfolg beschieden.

Venizelos reist nach Italien

Die auf die Insel Rhodos geflüchteten griechischen Aufständischen mit Venizelos an der Spitze werden nach Italien reisen. Die Funktionen der griechischen Verfassung werden aufgehoben, um den Beamtenstaat von allen unzuverlässigen Elementen zu säubern. Später soll das griechische Volk in einer Volksabstimmung die Maßnahmen der Regierung billigen. General Metaxas fordert eine Umbildung der Regierung. Er wird wahrscheinlich aus dem Kabinett ausscheiden.

Die französische Zeitschrift „France Militaire" kündigt an, daß die Einziehung der Rekruten, die nach dem Beschluß der Kammer 18 Monate dienen müssen, am 23. April erfolgen wird.

Der Chef des Stabes der SA legte am Sonntag für die SA am Ehrenmal in Berlin einen Kranz nieder, der die Aufschrift trägt: „Den toten Helden. Der Stabschef der SA."

Der amerikanische Senat nahm den Zusatz zur Nothilfevorlage über 4880 Millionen Dollar an, durch den die Tätigkeit des Bundesamtes für Wohlfahrtspflege bis zum 30. Juni 1936 verlängert wird.

Aufmarsch der alten SA-Garde verschoben

Stabschef Lutze gibt, wie die NSK. meldet, bekannt, der für den 21.-22. März angesetzte Aufmarsch der alten SA.-Garde in Berlin findet zunächst nicht statt. Der Führer hatte bei diesem Anlaß Gelegenheit nehmen wollen, den Männern, die im Kampfgewande der SA. als erste in ihren Gebieten die Fahne und den Glauben des Nationalsozialismus auf die Straße getragen haben, selber ins Auge zu sehen und durch eine persönliche Ansprache zu beweisen, daß sein Herz nach wie vor der SA. gehört. Da die Erkrankung des Führers noch nicht behoben ist, und er seinen ältesten SA.-Männern nicht die Enttäuschung bereiten wollte, daß sie aus dem ganzen Reich zusammenkämen, ohne ihn zu sehen und sprechen zu hören, wird der Tag der alten SA-Garde auf einen gelegeneren Zeitpunkt verlegt.

Mordtat fordert vier Tote

In der Nähe von Briesen bei Bromberg wurde eine furchtbare Mordtat aufgedeckt. Der Besitzer Anton Wesolowski ermordete drei Personen und beging schließlich Selbstmord, indem er sich vor einen herannahenden D-Zug auf die Schienen warf. Die Ursachen dieser Mordtat konnten noch nicht festgestellt werden.

Zwei Kinder auf dem Eise eingebrochen und ertrunken

Von einem schweren Schicksalsschlag wurden in Wurzbach (Krs. Schleiz) die Familien eines Landwirtschaftsgehilfen und eines Arbeiters betroffen. Als die Eltern ihre beiden vierjährigen Kinder vermißten, ging man auf die Suche und mußte eine furchtbare Entdeckung machen; beide Kinder waren im oberen Dorfteich ertrunken. Da das Unglück nicht beobachtet worden war, kann nur angenommen werden, daß die Kinder beim Spielen auf dem Eis einbrachen und so den Tod fanden.

Segelboot auf eine Mine gelaufen

Wie aus Athen gemeldet wird, lief ein Segelboot in der Bucht von Eleusis auf eine Mine, die im griechischen Bürgerkrieg ausgelegt worden war. Das Boot wurde völlig vernichtet. Die vier Insassen wurden getötet.

2500 Verbrecher verhaftet

Großrazzia in Amerika — Schmuggelwaren für viele Millionen

Die große Razzia auf die Rauschgifthändler, Alkoholschmuggler und Falschmünzer, die in den Vereinigten Staaten einsetzte, hatte bereits am ersten Tage große Erfolge. Es wurden im ganzen Lande an 2500 Personen festgenommen und Schmuggelwaren aller Art im Werte von vielen Millionen beschlagnahmt.

In der Nähe des großen Gefängnisses von Sing-Sing wurde eine Falschgelddruckerei ausgehoben, die von ihr angefertigten, gefälschten Dollarnoten wurden in letzter Zeit namentlich auf Rennplätzen der Südstaaten in Umlauf gebracht. Die Noten waren den echten so täuschend ähnlich, daß sie auch von Bankkassierern nur schwer als Nachahmungen erkannt wurden.

Vom Schatzamt wird die Razzia als eine „Vorübung" der Bundesbeamten für ein einheitliches Vorgehen gegen die Verbrecherwelt des gesamten Landes bezeichnet. Die Verbrecher hätten in den letzten Jahrzehnten in den Großstädten ein paradiesisches Leben geführt.

Diese größte Razzia verlief nicht ohne schwere Kämpfe; unter lebhaftestem Kugelwechsel mußten sich die Polizisten behaupten und verhafteten im Laufe der Kämpfe zahlreiche Chinesen in Opiumhöhlen.

Furchtbare Sandstürme

Große Teile des mitteleren Westens von Nordamerika und des Felsengebirges sind von Sandstürmen heimgesucht worden, die von solcher Furchtbarkeit waren, daß in vielen Gegenden die Sonne verdunkelt wurde. Die Schienenwege bedeckte eine mehr als 60 Zentimeter hohe Sanddecke. Eisenbahnzüge entgleisten. Bei Verkehrsunfällen wurden mehrere Personen getötet.

In einer Verfügung an die nachgeordneten Behörden teilt der Reichspostminister mit, daß die Werbetelegramme mit Ablauf des Monats März 1935 wegfallen. In diesem Monat noch aufgegebene Werbetelegramme müssen spätestens am 31. März zugestellt sein.

Unter dem Vorsitz des Prinzen Radziwill nahm der Auswärtige Ausschuß des Seim u. a. einen Gesetzentwurf über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Verständigungsvertrages sowie über den deutsch-polnischen Warenaustausch vom Jahre 1934 an.

Der belgische Ministerpräsident Theunis und Außenminister Hymans begaben sich am Samsag nach Paris, wo sie mit Ministerpräsident Flandin und den zuständigen Vertretern der französischen Regierung wichtige Besprechungen wirtschafts- und währungspolitischer Natur haben.

Der dänische König Christian ist Sonnabend abend in Begleitung des Prinzenpaares Knud in Stockholm angekommen, wo er sofort zum Krankenbett seiner Gemahlin gefahren ist. Der Zustand der Königin wird als zufriedenstellend bezeichnet.

In der englischen Grafschaft Middlesex stürzte ein Privatflugzeug ab. Drei Insassen wurden getötet.

Alles für ihr deutsches Vaterland

Emilie Marschall im Alter von 90 Jahren gestorben

Als Wasserträgerin auf den Spicherer Höhen. Auch 1914 war sie dabei

In Saarbrücken starb Frau Emilie Marschall, eine der ganz wenigen weiblichen Inhaberinnen des Eisernen Kreuzes am weiß-schwarzen Bande, das sie sich bereits in den Anfangskämpfen des deutsch-französischen Krieges erworben hatte.

In den Augusttagen 1870 hielt der französische General Frossard die Spicherer Höhen besetzt. Dieser Spätsommer war überaus heiß und verlangte von den herannahenden preußischen Heeren ganz besondere Leistungen. Eilmärsche bei erheblicher Hitze, während die Fourage nicht nachkam, Entbehrungen aller Art waren an der Tagesordnung, aber die tapferen Preußen wußten, worum es ging und setzten ihre letzten Reserven an Kraft freudig ein.

Der 6. August 1870

Am 6. August waren Teile der Armee Steinmetz vor den Spicherer Höhen angelangt, und schon ging es daran, die Truppen Frossards aus ihren sicheren Stellungen zu verjagen.

Mit hervorragender Bravour griffen die Soldaten an. Sie stürmten unter erheblichen Verlusten die feindlichen Linien immer wieder, bis gegen Ende des Tages die Spicherer Höhen fest in der Hand der Sieger waren. Die Schlacht hatte die Truppen völlig erschöpft. Verwundete deckten das Feld, und die Sanitätsmannschaften waren ihrer Aufgabe zahlenmäßig kaum gewachsen. Der Durst quälte die auf ihren Abtransport wartenden Verwundeten, und es war unmöglich, ihnen aus den entfernt liegenden Brunnen Wasser zu bringen. Da aber nahte Hilfe aus der Umgebung des Schlachtortes.

Tapfere Mädchen greifen ein

Die später berühmt gewordene Schultzenkathrein hatte neugierigerweise sehen wollen, wie es um die Schlacht stand. Sie sah nun, daß die Verwundeten und auch die Ermüdeten Hilfe brauchten, und unerschrocken ging sie mit einigen anderen jungen Mädchen, darunter Emilie Marschall und ihrer Schwester Henriette, daran, emsig Wasser aus den Brunnen zu holen, um die Verwundeten und Durstigen zu erquicken.

Das aber war nicht die einzige Tätigkeit. Ungeachtet der Gefahr halfen diese tapferen Mädchen, Verwundete zu den Lazarettwagen zu bringen, ihnen Trost zuzusprechen und immer wieder das schöne Wort in die Ohren jener zu flüstern, die mit eigenen Augen nicht mehr sehen konnten: „Sieg!"

Noch aber war die Arbeit für das Vaterland nicht beendet. In dem Feldlazarett fehlten Hilfskräfte, und die Marschall und die Schultzenkathrein stellten sich noch tagelang in den Dienst der guten Sache.

Sie wollte wieder dabei sein

Jahrzehnte gingen dahin, Und als 1914 das Vaterland wieder bedroht wurde, da kam Emilie Marschall als siebzigjährige Greisin zum Roten Kreuz, um wiederum mitzuhelfen, soweit sie es vermochte. Es war ihre schönste Freude, daß sie trotz ihres Alters angenommen wurde.

Um diese Gesinnung ganz besonders zu ehren, hat die Stadt und Kreisleitung Saarbrücken beschlossen, Emilie Marschall mit ihrer schon früher verstorbenen Schwester Henriette auf dem Veteranenfriedhof in einem Ehrengrab beizusetzen.

Wieder allgemeine Wehrpflicht!

Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935

An das deutsche Volk!

Die Proklamation des Führers

Sonnabend nachmittag 4 Uhr empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Hauptschriftleiter der Berliner Zeitungen und die Vertreter der auswärtigen Presse und gab ihnen die folgende Erklärung der Reichsregierung mit anschließendem Gesetztext bekannt:

„An das deutsche Volk!

Als im November 1918 das deutsche Volk — vertrauend auf die in den 14 Punkten Wilsons gegebenen Zusicherungen — nach 4½jährigem ruhmvollen Widerstand in einem Kriege, dessen Ausbruch es nie gewollt hatte, die Waffen streckte, glaubte es, nicht nur der gequälten Menschheit, sondern auch einer großen Idee an sich einen Dienst erwiesen zu haben. Selbst am schwersten leidend unter den Folgen dieses wahnsinnigen Kampfes, griffen die Millionen unseres Volkes gläubig nach dem Gedanken einer Neugestaltung der Völkerbeziehungen, die durch die Abschaffung der Geheimnisse diplomatischer Kabinettspolitik einerseits, sowie der schrecklichen Mittel des Krieges andererseits veredelt werden sollten. Die geschichtlich härtesten Folgen einer Niederlage erschienen vielen Deutschen damit geradezu als notwendige Opfer, um einmal für immer die Welt von ähnlichen Schrecknissen zu erlösen.

Die Idee des Völkerbundes hat vielleicht in keiner Nation eine heißere Zustimmung erweckt als in der von allem irdischen Glück verlassenen deutschen. Nur so war es verständlich, daß die in manchem geradezu sinnlosen Bedingungen der Zerstörung jeder Wehrvoraussetzung und Wehrmöglichkeit im deutschen Volke nicht nur angenommen, sondern von ihm auch erfüllt worden sind. Das deutsche Volk und insonderheit seine damaligen Regierungen waren überzeugt, daß durch die Erfüllung der im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Entwaffnungsbestimmungen entsprechend der Verheißung dieses Vertrages der Beginn einer internationalen allgemeinen Abrüstung eingeleitet und garantiert sein würde. Denn nur in einer solchen zweiseitigen Erfüllung dieser gestellten Aufgabe des Vertrages konnte die moralische und vernünftige Berechtigung für eine Forderung liegen, die einseitig auferlegt und durchgeführt zu einer ewigen Diskriminierung und damit Minderwertigkeitserklärung einer großen Nation werden mußte. Damit aber könnte ein solcher Friedensvertrag niemals die Voraussetzung für eine wahrhafte innere Aussöhnung der Völker und einer dadurch herbeigeführten Befriedigung der Welt, sondern nur für die Aufrichtung eines ewig weiter zehrenden Hasses sein.

Deutschland hat die ihm auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nach den Feststellungen der interalliierten Kontrollkommission erfüllt.

Folgendes waren die von dieser Kommission bestätigten Arbeiten der Zerstörung der deutschen Wehrkraft und ihrer Mittel:

A — Heer

59 897	Geschütze und Rohre
130 558	Maschinengewehre
31 470	Minenwerfer und Rohre
6 007 000	Gewehre und Karabiner
243 937	MG-Läufe
28 001	Lafetten
4 390	MW-Lafetten
38 750 000	Geschosse
16 550 000	Hand- und Gewehrgranaten
60 400 000	scharfe Zünder
491 000 000	Handwaffen-Munition
335 000	Tonnen Geschoßhüllen
23 515	Tonnen Kartusch-Patronenhülsen
37 600	Tonnen Pulver
79 500	Munitionsleeren
212 000	Fernsprecher
1 072	Flammenwerfer
31	Panzerzüge
59	Tanks
1 762	Beobachtungswagen
8 982	drahtlose Stationen
1 240	Feldbäckereien
2 199	Pontons
981,7	Tonnen Ausrüstungsstücke f. Soldaten
8 230 350	Satz Ausrüstungsstücke für Soldaten
7 300	Pistolen und Revolver
180	MG-Schlitten
21	fahrbare Werkstätten
12	Flak-Geschützwagen
11	Protzen
64 000	Stahlhelme
174 000	Gasmasken
2 500	Maschinen der chem. Kriegsindustrie
8 000	Gewehrläufe

B — Luft

15 714	Jagd- und Bombenflugzeuge
27 757	Flugzeugmotore

C — Marine

Zerstörtes, abgewrackes, versenktes oder ausgeliefertes Kriegsschiffsmaterial der Marine:

26	Groß-Kampfschiffe
4	Küstenpanzer
4	Panzerkreuzer
19	Kleine Kreuzer
21	Schul- und Spezialschiffe
83	Torpedoboote
315	U-Boote

Ferner unterlagen der Zerstörungspflicht:

Fahrzeuge aller Art, Gaskampf- und zum Teil Gasschutzmittel, Treib- und Sprengmittel, Scheinwerfer, Visiereinrichtungen, Entfernungs- und Schallmeßgerät, optische Geräte aller Art, Pferdegeschirr, Schmalspurgerät, Felddruckereien, Feldküchen, Werkstätten, Hieb- und Stichwaffen, Stahlhelme, Munitionstransportmaterial, Normal- und Spezialmaschinen der Kriegsindustrie, sowie Einspannvorrichtungen, Zeichnungen dazu, Flugzeug- und Luftschiffhallen usw.

Nach dieser geschichtlich beispiellosen Erfüllung eines Vertrages hatte das deutsche Volk ein Anrecht, die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen auch von der anderen Seite zu erwarten.

Denn:

1. Deutschland hatte abgerüstet.

2. Im Friedensvertrag war ausdrücklich gefordert worden, daß Deutschland abgerüstet werden müßte, um damit die Voraussetzung für eine allgemeine Abrüstung zu schaffen, d. h.: Es war damit behauptet, daß nur in Deutschlands Rüstung allein die Begründung für die Rüstung der anderen Länder läge.

3. Das deutsche Volk war sowohl in seinen Regierungen als auch in seinen Parteien damals von einer Gesinnung erfüllt, die den pazifistisch-demokratischen Idealen des Völkerbundes und seiner Gründer restlos entsprach. Während aber Deutschland als die eine Seite der Vertragschließenden seine Verpflichtungen erfüllt hatte, unterblieb die Einlösung der Verpflichtung der zweiten Vertragsseite.

Das heißt: Die hohen Vertragschließenden der ehemaligen Siegerstaaten haben sich einseitig von den Verpflichtungen des Versailler Vertrages gelöst!

Allein nicht genügend, daß jede Abrüstung in einem irgendwie mit der deutschen Waffenzerstörung vergleichbaren Masse unterblieb, nein: Es trat nicht einmal ein Stillstand der Rüstungen ein, ja im Gegenteil, es wurde endlich die Aufrüstung einer ganzen Reihe von Staaten offensichtlich. Was im Kriege an neuen Zerstörungsmaschinen erfunden wurde, erhielt nunmehr im Frieden in methodisch-wissenschaftlicher Arbeit die letzte Vollendung. Auf dem Gebiete der Schaffung mächtiger Landpanzer sowohl als neuer Kampf- und Bombenmaschinen fanden ununterbrochene und schreckliche Verbesserungen statt. Neue Riesengeschütze wurden konstruiert, neue Spreng-, Brand- und Gasbomben entwickelt. Die Welt aber hallte seitdem wider von Kriegsgeschrei als ob niemals ein Weltkrieg gewesen und ein Versailler Vertrag geschlossen worden wäre.

Inmitten dieser hochgerüsteten und sich immer mehr der modernsten motorisierten Kräfte bedienenden Kriegsstaaten war Deutschland ein machtmäßig leerer Raum, jeder Drohung und jeder Bedrohung jedes einzelnen wehrlos ausgeliefert. Das deutsche Volk erinnert sich des Unglücks und Leides von 15 Jahren wirtschaftlicher Verelendung, politischer und moralischer Demütigung.

Es war daher verständlich, wenn Deutschland laut auf die Einlösung des Versprechens auf Abrüstung der anderen Staaten zu drängen begann. Denn dieses ist klar:

Einen hundertjährigen Frieden würde die Welt nicht nur ertragen, sondern er müßte ihr von unermeßlichem Segen sein. Eine hundertjährige Zerreißung in Sieger und Besiegte aber erträgt sie nicht.

Die Empfindung über die moralische Berechtigung und Notwendigkeit einer internationalen Abrüstung war aber nicht nur in Deutschland, sondern auch innerhalb vieler anderer Völker lebendig. Aus dem Drängen dieser Kräfte entstanden die Versuche, auf dem Wege von Konferenzen eine Rüstungsverminderung und damit eine internationale allgemeine Angleichung auf niederem Niveau in die Wege leiten zu wollen.

So entstanden die ersten Vorschläge internationaler Rüstungsabkommen, von denen wir als bedeutungsvoll den Plan Macdonalds in Erinnerung haben.

Deutschland war bereit, diesen Plan anzunehmen und zur Grundlage von abzuschließenden Vereinbarungen zu machen.

Er scheiterte an der Ablehnung durch andere Staaten und wurde endlich preisgegeben. Da unter solchen Umständen die dem deutschen Volke und Reiche in der Dezembererklärung 1932 feierlich zugesicherte Gleichberechtigung keine Verwirklichung fand, sah sich die neue deutsche Reichsregierung als Wahrerin der Ehre und der Lebensrechte des deutschen Volkes außerstande, noch weiterhin an solchen Konferenzen teilzunehmen oder dem Völkerbund anzugehören.

Allein auch nach dem verlassen Genfs war die deutsche Regierung dennoch bereit, nicht nur Vorschläge anderer Staaten zu überprüfen, sondern auch eigene praktische Vorschläge zu machen. Sie übernahm dabei die von den anderen Staaten selbst geprägte Auffassung, daß die Schaffung kurzdienender Armeen für die Zwecke des Angriffes ungeeignet und damit für die friedliche Verteidigung anzuempfehlen sei.

Sie war daher bereit, die langdienende Reichswehr nach dem Wunsche der anderen Staaten in eine kurzdienende Armee zu verwandeln. Ihre Vorschläge vom Winter 1933-34 waren praktische und durchführbare. Ihre Ablehnung sowohl als die endgültige Ablehnung der ähnlich gedachten italienischen und englischen Entwürfe ließen aber darauf schließen, daß die Geneigtheit zu einer nachträglichen sinngemäßen Erfüllung der Versailler Abrüstungsbestimmungen auf der anderen Seite der Vertragspartner nicht mehr bestand.

Unter diesen Umständen sah sich die deutsche Regierung veranlaßt, von sich aus jene notwendigen Maßnahmen zu treffen, die eine Beendigung des ebenso unwürdigen wie letzten Endes bedrohlichen Zustandes der ohnmächtigen Wehrlosigkeit eines großen Volkes und Reiches gewährleisten konnte.

Sie ging dabei von denselben Erwägungen aus, denen Minister Baldwin in seiner letzten Rede so wahren Ausdruck verlieh: „Ein Land, das nicht gewillt ist, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu seiner eigenen Verteidigung zu ergreifen, wird niemals Macht in dieser Welt haben, weder moralische noch materielle Macht".

Die Regierung des heutigen Deutschen Reiches aber wünscht nur eine einzige moralische und materielle Macht, es ist die Macht, für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa den Frieden wahren zu können.

Sie hat daher auch weiterhin getan, was in ihren Kräften stand und zur Förderung des Friedens dienen konnte.

1. Sie hat all ihren Nachbarstaaten schon vor langer Frist den Abschluß von Nichtangriffspakten angetragen.

2. Sie hat mit ihrem östlichen Nachbarstaat eine vertragliche Regelung gesucht und gefunden, die dank des großen entgegenkommenden Verständnisses, wie sie hofft für immer die bedrohliche Atmosphäre, die sie bei ihrer Machtübernahme vorfand, entgiftet hat und zu einer dauernden Verständigung und Freundschaft der beiden Völker führen wird.

3. Sie hat endlich Frankreich die feierliche Versicherung gegeben, daß Deutschland nach der erfolgten Regelung der Saarfrage nunmehr keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen oder erheben wird. Sie glaubt damit, in einer geschichtlich seltenen Form die Voraussetzung für die Beendigung eines jahrhundertlangen Streites zwischen zwei großen Nationen durch ein schweres politisches und sachliches Opfer geschaffen zu haben.

Die deutsche Regierung muß aber zu ihrem Bedauern ersehen, daß seit Monaten eine sich fortgesetzt steigernde Aufrüstung der übrigen Welt stattfindet. Sie sieht in der Schaffung einer sowjetrussischen Armee von 101 Divisionen, d. h. 960 000 Mann zugegebene Friedenspräsenzstärke, ein Element, das bei der Abfassung des Versailler Vertrages nicht geahnt werden konnte.

Sie sieht in der Forcierung ähnlicher Maßnahmen in den anderen Staaten weitere Beweise der Ablehnung der seinerzeit proklamierten Abrüstungsidee. Es liegt der deutschen Regierung fern, gegen irgendeinen Staat einen Vorwurf erheben zu wollen. Aber sie muß heute feststellen, daß durch die nunmehr beschlossene Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich die gedanklichen Grundlagen der Schaffung kurzdienender Armeen zugunsten einer langdienenden Organisation aufgegeben worden sind.

Es war aber mit ein Argument für die seinerzeit von Deutschland geforderte Preisgabe seiner Reichswehr.

Die deutsche Regierung empfindet es unter diesen Umständen als eine Unmöglichkeit, die für die Sicherheit des Reiches notwendigen Maßnahmen noch länger auszusetzen oder gar vor der Kenntnis der Mitwelt zu verbergen.

Wenn sie daher dem in der Rede des englischen Ministers Baldwin am 28. November 1934 ausgesprochenen Wunsch nach einer Aufhellung der deutschen Absichten nunmehr entspricht, dann geschieht es:

1. Um dem deutschen Volk die Ueberzeugung und den anderen Staaten die Kenntnis zu geben, daß die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches von jetzt ab wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut wird;

2. aber um durch die Fixierung des Umfanges der deutschen Maßnahmen jene Behauptung zu entkräften, die dem deutschen Volke das Streben nach einer militärischen Hegemonie-Stellung in Europa unterschieben wollen.

Was die deutsche Regierung als Wahrerin der Ehre und der Interessen der deutschen Nation wünscht, ist das Ausmaß jener Machtmittel sicherzustellen, die nicht nur für die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Bewertung Deutschlands als eines Mitgaranten des allgemeinen Friedens erforderlich sind.

Denn in dieser Stunde erneuert die deutsche Regierung vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt die Versicherung ihrer Entschlossenheit, über die Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches nie hinauszugehen und insbesondere in der nationalen deutschen Aufrüstung kein Instrument kriegerischen Angriffes als vielmehr ausschließlich der Verteidigung und damit der Erhaltung des Friedens bilden zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung drückt dabei die zuversichtliche Hoffnung aus, daß es dem damit wieder zu seiner Ehre zurückfindenden deutschen Volke in unabhängiger gleicher Berechtigung vergönnt sein möge, seinen Beitrag zu leisten zur Befriedung der Welt in einer freien und offenen Zusammenarbeit mit den anderen Nationen und ihren Regierungen.

In diesem Sinne hat die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage das (von uns an anderer Stelle veröffentlichte) Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht beschlossen.

Die Erklärung der Reichsregierung wurde mit demonstrativem langandauerndem Beifall begrüßt.

Im Anschluß daran empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Berliner Vertreter sämtlicher ausländischer Zeitungen und gab dort die gleiche Erklärung ab.

Die Sitzung des Ministerrats

Beschluß von weittragender Bedeutung

DNB Berlin, 16. März 1935.

Der Führer hat gestern nachmittag seinen Krankheitsurlaub unterbrochen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Er hat im Verlauf des gestrigen Abends noch eine Reihe von Herren aus dem Reichskabinett zu sich gebeten, um die internationale Lage zu besprechen. In Verfolg dieser Unterredungen ist für mittags um 1 Uhr ein Ministerrat zusammenberufen worden. In diesem Ministerrat ist ein Aufruf und ein Gesetz beschlossen worden, das von weittragender Bedeutung ist.

Der Führer wird Sonntag mittag noch an der Totenfeier in der Staatsoper teilnehmen, den Vorbeimarsch abnehmen und dann wieder in seinen Erholungsurlaub nach München zurückfahren.

Der Wortlaut des Gesetzes

„Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935:

Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

Der Dienst in der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht.

§ 2

Das deutsche Friedensheer einschließlich der überführten Gruppenpolizeien gliedert sich in 12 Korpskommandos und 36 Divisionen.

§ 3

Die ergänzenden Gesetze über die Regelung der allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister dem Reichsministerium vorzulegen.

Berlin, 16. März 1935."

Das Gesetz ist vom Führer und sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts unterschrieben worden.

*

Der Eindruck, den die Proklamation auf die Mitglieder des Reichskabinetts gemacht hat, als der Führer und Reichskanzler sie zur Kenntnis gab, war groß. Die Mitglieder des Kabinetts erhoben sich spontan von ihren Plätzen, und der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg brachte ein dreifaches Heil auf den Führer aus, verbunden mit einem Gelöbnis der weiteren unverbrüchlichen Treue und Verbundenheit.

Die gleiche Begeisterung herrscht auch im deutschen Volke. Gleichzeitig mit der Betonung der Freude und der Glückseligkeit über die Wahrung der deutschen Sicherheit durch die nunmehr beschlossene Aufrüstung weiß das deutsche Volk sich eins mit seinem Führer in dem klaren Bekenntnis zum Frieden.

Mit der Proklamation und dem dazu gehörenden Gesetz ist ein entscheidender Vorgang in der deutschen Geschichte erfolgt: nämlich die erste große Liquidationsmaßnahme des Versailler Diktats, durch die die wesentlichste Schande dieses Vertrages endgültig gelöscht worden ist.

350 zu 196

Die Abstimmung in der französischen Kammer

Die Pariser Kammer hat nach Abschluß der Aussprache über die Frage der Erhöhung der Dienstzeit mit 350 gegen 196 Stimmen der Regierung das Vertrauen ausgesprochen durch Annahme einer von radikalsozialistischer Seite eingebrachten Entschließung, die die Erklärung der Regierung billigt, ihr das Vertrauen ausspricht und den Uebergang zur Tagesordnung fordert.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat bestimmt, daß Laienspiele (d. h. alle nichtberufsmäßigen Theaterspiele) zu genehmigen sind, falls nicht im Inhalt der Stücke oder der Person der Veranstalter politische Bedenken bestehen.

Die drei Urlauber-Schiffe der NSG „Kraft durch Freude" — der „Deutsche", „St. Louis" und „Oceana" — sind auf ihrer Fahrt nach Madeira in Lissabon eingetroffen. Den 3000 Arbeitskameraden aus allen Teilen des Reiches wurde ein begeisterter Empfang durch die deutsche Kolonie bereitet. Das Wetter war auf der ganzen Fahrt der KdF-Schiffe gut.



Die Todesstunde schlug zu früh
Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Gestern abend 11½ Uhr entschlief infolge Unglücksfalles meine herzensgute Frau, meine liebe Mutter, unsere liebe Tochter, meine gute Schwiegertochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Erich Schneider

Elisabeth geb. Hußmann

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Erich Schneider
und Tochter Hannelore
Familie Karl Hußmann
Familie Diedr. Schneider

Schwerte, 16. März 1935.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 19. März 1935, nachmittags 3¼ Uhr vom Marienhospital aus statt.

Sollt jemand aus Versehen keine besordere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Eisenbahn-Verein Schwerte (Ruhr) u. Umg.

Beerdigung des verstorbenen Berufskameraden 510

Wilhelm Rüschenbaum

Montag, den 18. März 1935.

Antreten 14,45 Uhr.

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute und morgen

Das große nationale Filmwerk

Hans Westmar

Einer von Vielen

nach dem Buch

Horst Wessel

von H. H. Ewers.

Mittwoch und Donnerstag

Das große amerikanische Filmwerk

Die große Zarin

mit Marlene Dietrich.

Kleine Eintrittspreise! 509

Kaufmännischer

Lehrling

zum 1. April (Ostern) vom Fabrikgeschäft **gesucht.**

Angebote u. 508 an die Geschst.

50-60 Ztr. 507

Stalldünger

zu verkaufen

Hering, Moltkestr. 18.

Zum 250. Geburtstag Johann Sebastian Bachs

Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach

Das Buch einer deutschen Ehe

„Es gelingt, uns einzuwiegen in den Traum, als ob die Frau des Thomaskantors selbst erzähle, es gelingt, uns hineinzuziehen in die Sphäre ihres Erlebens, und so erleben wir alles mit: den Menschen Bach, sein Leben, Wirken, Schaffen und seine Kunst, die Umgebung, in der dies alles sich entfalten konnte, die Familie und die Kreise seiner Tätigkeit. Ein so feinsinniges, zartes und exaktes Bach-Buch ist wohl noch nie geschrieben worden."

(Bremer Nachrichten)

Ungekürzte Volksausgabe mit Bildern. Ganzleinenband **2.85**

Erschienen bei Koehler & Amelang

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Carl Braus

Gesangbücher

finden Sie in reicher Auswahl und allen Preislagen in der

Buchhandlung Braus

Adolf-Hitler-Platz 3 Gr. Marktstraße 3

Eisenbahnverein Schwerte (Ruhr) u. Umg.

Jahres-Mitgliederversammlung

am Sonntag, 24. März 1935, 17 Uhr im Vereinslokal „Westfälischer Hof"

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht einschl. Fürsorge,
2. Kassenbericht einschl. Kohlenversorgung,
3. Entlastung des Vereinsleiters,
4. Sommerausflug,
5. 40-jähriges Stiftungsfest,
6. Ehrung des ausscheidenden langj. 2. Vorsitzenden,
7. Berufung weiterer Vorstandsmitglieder beim RAW,
8. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

511 Der Vereinsleiter, Eucker.

Gartenstädte

Unter Gartenstädten kann man solche größere Ortschaften verstehen, die sich durch viele Parks, mit Bäumen bestandene Straßen, Promenaden usw. auszeichnen; wir aber wollen einmal nach jenen Städten Umschau halten, die durch hervorragende gärtnerische Kulturen bemerkenswert sind. Wir denken da zunächst an die mit ihren Anfängen bis ins Mittelalter zurückreichende Gartenkulturstadt Erfurt, deren Blumenkultur sich schon in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf 100 Hektar Land erstreckte, während die Glasbedeckungen der Gewächshäuser eine Fläche von 60 000 Quadratmeter einnahmen. Berühmt ist der Erfurter Blumensamen; mit Vorliebe werden dort neben allerhand Gemüsen die verschiedensten Astern und Lovkojen gezogen, aber auch Dahlien, Rosen, Pelargonien, Orchideen, junge Nelkenpflanzen u. a. Da wir gerade bei den Nelken sind, gedenken wir aus des Ortes Borgsdorf bei Berlin, „Nelkendorf" genannt. Die Größe der Nelkenfelder beträgt sieben Morgen. 10 Meter hohe und 30 Meter breite Riesenglashäuser werden durch Fernheizwerk geheizt. Die tägliche Ernte beläuft sich auf 50 000 Stück. Um Berlin herum gibt es aber auch noch viele andere Blumenkulturstätten, die sich mit der Zucht der verschiedensten Garten- und Zimmerblumen befassen. Der märkische Sand ist für die Anzucht vieler Zierpflanzen sehr geeignet. Aber auch in den Sandanschwemmungen unserer Stromtäler haben sich Gartenkulturen großen Stils eingebürgert, z. B. um Dresden, eine Gartenstadt an sich und eine Feingemüse- und Blumenkulturstadt im besonderen. Bekannt sind die Lößnitzerdbeeren und der Lößnitzspargel. In der Umgebung Dresdens gibt es Riesengewächshäuser, angefüllt mit Azaleen, Kamelien, Pelargonien, Alpenveilchen, Orchideen, während das freie Land Maiglöckchen- und Erikafelder, herrliche Rosen und Rhododendrons, Dahlien und Winterastern zeigt. Aber auch kleinere Städte sind zu nennen, z. B. Quedlinburg. In dieser Stadt beschäftigte eine einzige Gärtnerei schon in den achtziger Jahren an die 2000 Personen! Einige Ortschaften haben sich gleich Borgsdorf auf die Kultur einer bestimmten Pflanze geworfen und arbeiten unablässig an deren Veredelung; andere Ortschaften widmen sich mehreren Blumen, denen Boden und Klima gerade recht sind. In Erfurt gab es im 16. Jahrhundert einen Sumpf, den sogenannten Dreienbrunnen. Dieser Sumpf wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts kultiviert, und es gedieh dort neben allerhand Gemüsen die Brunnenkresse so ausgezeichnet, daß Erfurt als Lieferant von Brunnenkresse geradezu berühmt wurde. Die Pflanze wurde in langen, gut gehaltenen Wassergräben — sogenannten „Klingen" — gehalten, und eine wenig veränderliche Temperatur tat das übrige, daß sich dieses „Gemüse" so üppig entwickeln konnte. O. P.

Jugend kennt nur den Adel der Leistung! Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend vom 18. bis 23. März 1935

Gastspiel der Morados im Café Astoria

Im Café Astoria (Inhaber J. Tengler) gastieren, wie schon durch Anzeige bekannt gegeben, z. Zt. die vier Morados. Dieser Tanzballet zeigt auf der Bühne Gruppen- und Einzeltänze. Die Tänzerinnen treten in den verschiedensten Kostümen, etwa in der Art der früheren Revuegirls auf. Von den Vorführungen wären besonders zu erwähnen der Tanz „Die deutschen Mädels", den die Damen Maud Herdina, Hennie Lissi, Rita Rikardo und Hansi Schimmelpfennig ansprechend gestalten. Rita Rikardo und Maud Herdina produzieren sich auch als Solotänzerinnen. Man sieht Walzer, Tangos und Fantasietänze. Die interessante Else Lamers hat die Ansage, sie macht es kurz und bündig aber findig. Als Schlagersängerin sorgt sie für Stimmung. Der Pianist Karl Heinz Sterken, der am Klavier die taktvolle Begleitung der Tanzdarbietungen hat, bringt zwischendurch auch Solovorträge, die außerordentlich gefallen. Im übrigen gastiert die bewährte Kapelle Dregenburg im Café Astoria. — Der Raum ist bunt dekoriert, die Wände sind neu ausgemalt, hoffentlich entschließt sich der Wirt, eine Ventilation anzulegen. Das Gastspiel der Morados hat nämlich einen starken Besuch mit sich gebracht.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. II/35 1488

Turnen, Spiel, Sport

Schwerter Turnerschaft von 1868

Handball

Schwerter Turnerschaft 1868 — Jahn Werdohl 4:7 (2:5)

Die Schwerter hatten am Sonntag einen schweren Gang nach Werdohl. Gering waren ihre Siegesaussichten. Sie haben sich aber noch gut gehalten, man muß bedenken, daß Jahn Werdohl gegen den Tabellenführer Hohenlimburg-Rahmer unentschieden 8:8 gespielt und gegen Villigst einen Sieg 14:4 erfochten hat. Zum Spiel selbst: Schwerte hat Anwurf und kommt schön durch aber der Torwart läßt noch keinen Erfolg zu. Jetzt ziehen die Werdohler los und nach 2 Minuten Spieldauer fällt das erste Tor. Bis zur Halbzeit können die Werdohler noch viermal einsenden, wogegen die Schwerter ihnen nur 2 Tore setzen können. Die zweite Halbzeit haben die Schwerter mehr vom Spiel, können es aber nicht vermeiden, daß Werdohl ihnen beide Punkte entführt. Sie können den Vorsprung, den Werdohl hat, nicht mehr aufholen. Bei den Schwertern ist es immer dasselbe, sie lassen sich im Anfang des Spieles überrumpeln.

Leichtathletik-Vereinsmeisterschaften

Das Fachamt für Leichtathletik hat jetzt die Ausschreibung für die Kämpfe um die Deutsche Vereins-Meisterschaft 1935 veröffentlicht. Festgestellt werden die Kreismeister, die Gaumeister und der Deutsche Meister. Die Teilnahme sämtlicher Leichtathletik treibenden Gemeinschaften ist Pflicht. Die Vereine werden durch die Gau- und Kreissportwarte in eine Sonderklasse, außerdem in Klassen A, B und C eingeteilt. Die Klasse C ist ausschließlich ländlichen Vereinen vorbehalten. Deutscher Meister wird der Sieger der Sonderklasse. Die Wettbewerbe der Sonderklasse sind: 1. Tag: 200, 800, 5000 Meter, Dreisprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen; 2. Tag: 400, 1500, 110 Meter Hürden, Weitsprung, Stabhochsprung, Diskus- und Hammerwerfen.

Die Klubkämpfe müssen in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September ausgetragen werden.

Um die westfälische Schachmeisterschaft

Nachdem Hagen in der Vorwoche gegen Iserlohn gewonnen hatte, traten die heimischen Schachspieler gegen das Siegerland an. Mit vier Ersatzleuten mußten sie sich unglücklich geschlagen bekennen. Einzelergebnisse: Alsen-Dr. Mente ½, Mues-Baer 1:0, Schäfer-Petri 0:1, Schreiber-Becker ½, Schroers-Tamm 1:0, Zurmühl-H. Müller 0:1, Orben-Schlag 0:1, Grau-Hain 0:1, Hesmer-Nüchtern ½, Mohme-Niklas 1:0.

Aus der Bewegung

Die Führerschaft des Unterbannes I/136 trifft sich heute um 20 Uhr im Hitler-Jugend-Haus. 20 Pfg. sind mitzubringen.

Die Unterbannführung.

Der Aufbau der Futterwirtschaft

Zwar decken wir unseren Bedarf an Fleisch und einigen anderen tierischen Erzeugnissen fast völlig aus dem deutschen Viehbestand, aber leider ist dies durchaus nicht bei der Voraussetzung für die Tierhaltung der Fall, nämlich bei den Futtermitteln. Bereitet auch die Versorgung mit stärkehaltigen Futterstoffen keine allzu großen Schwierigkeiten, so sind sie doch außerordentlich groß bei der Beschaffung der nötigen Eiweißmengen.

Etwa 1 Million Tonnen Eiweiß werden jährlich zur menschlichen und tierischen Ernährung eingeführt.

Sollte diese Menge auf eigenem Boden erzeugt werden, so müßten wir unter Berücksichtigung der uns heute zur Verfügung stehenden Pflanzen etwa 5 bis 5½ Mill. Hektar Land hierfür bereitstellen. Das ist natürlich nicht angängig, wenn wir nicht andere landwirtschaftliche Erzeugnisse einführen wollen. Trotzdem muß es möglich sein, die fehlenden Eiweißmengen im Inlande selbst zu erzeugen. Hierzu gehört aber eine Unmenge zähester und angestrengtester Kleinarbeit und gründlichster Aufklärung der 5 Millionen deutscher Bauern und Landwirte.

Grundsätzlich muß sich jeder Tierhalter bemühen, sein Vieh mit wirtschaftseigenem Futter zu ernähren. Nur die hochleistungsfähigen Tiere erhalten noch zugekauftes Kraftfutter. Eine Viehhaltung hauptsächlich auf zugekauftem Futter aufzubauen, ist ebenso verkehrt, wie mehr Vieh zu halten, als die Wirtschaft im Durchschnitt ausreichend zu ernähren vermag.

Wenig, aber leistungsfähiges Vieh und dieses der Leistung entsprechend füttern, muß der Leitgedanke in Zukunft sein.

Damit ist aber nicht gesagt, daß nun im allgemeinen weniger Tiere gehalten werden sollen, sondern die Tierzahl ist dem vorhandenen Futter anzupassen. Zweifellos sind aber die meisten Betriebe in der Lage, das wirtschaftseigene Futter erheblich zu vermehren und zu verbessern. Bei dem Futterpflanzenanbau sollte stets die Frage im Vordergrund stehen: Wie kann der Eiweißgehalt der Futterernte erhöht werden?

Dies geschieht, indem die eiweißreichen Pflanzen beim Futteranbau bevorzugt werden, also insbesondere die Schmetterlingsblütler, vor allem die Luzerne. Dadurch ist es verhältnismäßig einfach, das nötige Futter für die Sommerfütterung bereitzustellen. Das schwierigste Problem bildet das Durchhalten der Tiere im Winter. Hierzu müssen auch die Futtermengen vermehrt werden, und zwar besonders durch richtige Pflege, Düngung und Auswahl der Futterpflanzen auf dem schon vorhandenen Grünland. Eine Ausdehnung der Futterflächen muß allerdings hinzukommen, und zwar auf dem Wege über die Kultivierung von Mooren und Oedland und vor allem durch den Zwischenfruchtbau.

Gerade der Zwischenfruchtbau in Form der Stoppel- und Untersaat ermöglicht eine starke Ausdehnung der Futterbasis. Durch ihn können in zwei Jahren drei Ernten von derselben Fläche gewonnen werden. Die Ernte dieser Pflanzen fällt aber meist in den Spätherbst, in dem eine Trocknung mit Sicherheit nicht durchzuführen ist. Deshalb müssen diese Futtermassen in Silos zu Dauerfutter verarbeitet werden. Baut man als Zwischenfrüchte ebenfalls eiweißreiche Pflanzen an, so ist auch die Eiweißfrage im Winter schon zum großen Teil gelöst.

Ebenso muß auch dem Heu mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, und zwar nach zwei Richtungen: einmal müssen die Wiesen bzw. die Futterpflanzen überhaupt früher als bisher (vor der Blüte) geschnitten werden, da sie dann eiweißreicher sind als während oder nach der Blüte, und zum anderen ist statt der Bodentrocknung die Trocknung auf Gerüsten vorzuziehen. Weniger Verluste an Masse und höherer Eiweißgehalt sind die Folgen dieser nicht allzu schweren Arbeit.

Ferner sind von den Marktfrüchten auf dem Ackerlande solche vermehrt anzubauen, die in ihrer Nebennutzung noch gute Futtermittel geben. Hierzu gehören vor allem die Oel- und Gespinstpflanzen. In ihren Rückständen, z. B. den Raps- und Leinkuchen, liefern sie ausgezeichnete eiweißreiche Futtermittel, die vor allem dazu berufen sind, die eingeführten Kraftfuttermittel zu ersetzen. An Stelle der Sommergerste, die noch häufig als Futter Verwendung findet, ist die ertrags- und eiweißreichere Wintergerste anzubauen; auch ein Teil des Hafers läßt sich durch sie ersetzen. Mangelt es an stärkereichen Körnerfrüchten, so werden wir auch dem Körnermais, der oft einen doppelt so hohen Ertrag wie Getreide bringt, eine größere Anbaufläche einräumen.

Der Leistung entsprechend füttere!



Sport-Spiel

Aller guten Dinge sind drei

Deutschland bezwingt Frankreich mit 3:1

45 000 Zuschauer im Prinzenparkbahn-Stadion — Hohmann stellt den Sieg sicher — Großer Jubel bei der deutschen Kolonie — Ein verdienter Sieg

Der deutsche Fußball marschiert! Das Fußballjahr 1935 hat für uns im Spiel gegen die Schweiz groß angefangen, im zweiten Länderkampf wurde die gefährliche Nationalelf von Holland knapp bezwungen und am 17. März wurde die aufstrebende und gefährliche Nationalelf von Frankreich ebenfalls bezwungen und zwar mit 3:1, sicherer als erwartet. Das war der dritte Länderkampf gegen Frankreich und der erste Sieg. Im März 1931 standen sich die Nationalmannschaften von Frankreich und Deutschland in Paris gegenüber, damals triumphierten die Franzosen mit 1:0. Zwei Jahre später, im März 1933, mußten sich die Deutschen in Berlin mit einem Unentschieden von 3:3 zufrieden geben. Inzwischen hat sich im neuen Deutschland vieles geändert und auch im deutschen Fußballsport. Der Kampfgeist ist ein anderer geworden und das war auch am Sonntag in der Prinzenparkbahn wieder einmal mehr festzustellen.

Der 3:1-Sieg war schwer

Der 3:1-Sieg lautet für Deutschland sehr gut, aber es muß unumstritten gesagt werden, daß dieses Ergebnis heiß und schwer erkämpft werden mußte. Auf eigener Scholle und vor rund 40 000 Landsleuten kämpften die Franzosen äußerst aufopfernd und wehrten sich mit aller Kraft gegen eine Niederlage. Auch durch die knappe 1:2-Niederlage von Italien in Rom war das Selbstvertrauen der französischen Elf mächtig gewachsen, aber gegen den deutschen Siegeswillen war einfach nicht aufzukommen.

Die Zuschauer waren zufrieden

Das schnelle und abwechslungsreiche Treffen stellte bei dem herrlichen Wetter sämtliche 45 000 Besucher zufrieden. Vom Anpfiff bis zum Schluß kam man aus der Spannung nicht heraus und mit dem Beifall karzte man nicht. Daß die kleine deutsche Kolonie wie „ein Mann" zusammenhielt, war selbstverständlich. Als der Schlußpfiff des Unparteiischen Baert-Belgien ertönte, feierten die deutschen Schlachtenbummler den grandiosen Sieg und auch das französische Publikum war objektiv genug, und spendete der siegreichen deutschen Elf starken Beifall.

Vorfrühlingswetter in Paris

An der Seine herrschte am Sonntag Vorfrühlingswetter. Kurz vor Spielbeginn ging ein leichter Regen nieder, aber schon bald kam die Sonne wieder durch und der Kampf konnte bei besten Platzverhältnissen aufgenommen werden. Ganz famos klappte die Organisation und es gab kein Stocken. Das Prinzenpark-Stadion war festlich geschmückt und die Stimmung auf den Rängen war ausgezeichnet. Die französische, die belgische und das deutsche Schwarz-Weiß-Rot und die Hakenkreuzflagge leuchteten im leichten Winde. Eine Musikkapelle unterhielt die Zuschauer vor dem Kampf. Die deutsche Expedition wurde Sonntagvormittag noch im Hause des französischen Sportverbandes empfangen und von dem Präsidenten des Fußballverbandes, Drigny, herzlich begrüßt.

Die Mannschaften:

Deutschland: Jacob
Janes Busch
Gramlich Münzenberg Cieliniki
Lehner Hohmann Conen Siffling Kobierski

Schiedsrichter: Baert-Belgien

Frankreich: Ruic Dubart Nicolas Beck Aston
Delfour Verriest Gabrillargues
Mattler van Dooren
Thépot

Das Spiel beginnt . . .

Der satte grüne Rasen der Prinzenparkbahn ist von 45 000 Zuschauern umlagert und alles wartet mit fieberhafter Spannung auf den Anstoß. Schnell gibt der Belgier Baert das Leder frei, und sofort entwickelt sich ein außerordentlich schnelles Spiel. Zunächst war man in der deutschen Kolonie befriedigt und die Freude war groß, als man feststellen konnte, daß sich unsere Mannschaft zunächst mit den Platzverhältnissen und der Umgebung besser abfanden, ferner auch die Angriffe weit gefährlicher waren als die der Franzosen. Die französische linke Seite arbeitete dann tadellos und die deutsche Hintermannschaft mußte hier besonders wachsam sein. Leider leistete sich der Düsseldorfer Janes einige unnötige Schnitzer, aber der Riese aus Regensburg, Jacob, meisterte einen Bombenschuß des französischen Rechtsaußen mit Bravour. Die Begegnung nimmt immer noch an Schnelligkeit zu, die Angriffe wechseln sich blitzschnell ab, aber der Erfolg für hüben und drüben bleibt aus. Anschließend wird der Linksaußen Ruic leicht verletzt und muß für einige Minuten das Spielfeld verlassen. Allmählich ist auch die französische rechte Flanke in Schwung gekommen und wird oft recht gefährlich. Der Duisburger Busch präsentiert sich jetzt in ganz ausgezeichneter Form und kann die rechte Flanke durch sein energisches Dazwischenfahren immer rechtzeitig stoppen. Er ist überhaupt zunächst der beste deutsche Spieler. Erfreulicherweise kann man feststellen, daß die französische Zuschauermenge sehr objektiv ist. Ein Strafstoß wird dann wieder von Busch ins Feld zurückgeköpft. Der Düsseldorfer Kobierski ist inzwischen warm geworden, reißt den Sturm jetzt einige Male mit nach vorn, die Schüsse gehen aber knapp über die Latte. Auf der Gegenseite zeichnet sich der Rechtsaußen Aston aus, der auch den Hamborner Cielinski einige Male überspielen kann, aber im Flanken zu wünschen übrig läßt. Der Linksaußen Ruic erleidet die zweite Verletzung, verläßt das Spielfeld, Aston geht nach Linksaußen und für ihn springt der Ersatzmann Cezember in die Bresche. Die Franzosen lassen aber durch diese Umstellung den Mut nicht sinken und die Angriffe werden sogar jetzt noch gefährlicher. Jacob im deutschen Tor arbeitet aber mit der größten Ruhe, insbesondere durch sein Faustenerwirbt er sich die Sympathien aller. Der deutsche Sturm, und zwar vor allem Siffling und Kobierski, versteht sich immer besser und auch Lehner wartet mit einigen guten Schüssen auf. Ein Schuß von Siffling kann dann Thépot noch in letzter Sekunde retten. Die französische Hintermannschaft hat jetzt Riesenarbeit zu verrichten, und ein deutsches Tor hängt in der Luft. Eine Ecke für Frankreich, die Janes verschuldet hatte, wäre bald für Deutschland zum Verhängnis geworden. Der Duisburger Busch wird im Strafraum angeschossen, das französische Publikum „fordert" Elfmeter, aber der Belgier Baert läßt sich keineswegs beeinflussen. Der Benrather Hohmann holt sich dann den Ball von hinten, leitet an Siffling weiter, aber dann ist es aus. Nachdem dann Lehner unfair gelegt worden war, und der Strafstoß von Mattler getoppt wurde, wurde der französische rechte Flügel noch einmal recht gefährlich. Jacob muß dann noch einige Male rettend eingreifen, und dann fällt das erste Tor für Deutschland. In der 35. Minute geht der deutsche Sturm mit dem Leder auf und davon, Kobierski leitet an Conen, dieser gibt an Lehner weiter, umspielt van Dooren und funkt dann aus sechs Meter Entfernung unhaltbar in die Maschen. 1:0 für Deutschland. Der deutsche Sturm wird dadurch angespornt, Siffling und Conen schießen aus allen Lagen, der Stand wird aber bis zum Wechsel nicht mehr geändert.

Die Franzosen haben im zweiten Spielabschnitt Anstoß und leiten auch sofort stürmische Angriffe ein. Man bemerkt, daß Aston und Cezember „ihre Rollen" wieder getauscht haben. Trotzdem die Franzosen leicht den Ton angaben, vermochte unsere Mannschaft das Ergebnis auf 2:0 zu stellen. Der Mittelstürmer Conen dribbelte mit dem Ball durch die französische Hintermannschaft, paßte an Kobierski, und der Düsseldorfer schoß aus zirka sechs Meter Entfernung präzise ein. Das war in der 5. Minute. Der Franzosentorwart Thépot war zum zweiten Male geschlagen und der Jubel der kleinen deutschen Kolonie brauste zum zweiten Male auf. Unerschrocken stürmte immer wieder der französische Angriff auf das deutsche Tor los, es entstanden auch einige Male brenzlige Situationen, aber Busch in Gemeinschaft mit Jacob waren einfach nicht zu überwinden. Das Ehrentor für Frankreich hing in der Luft. Als Jacob einen französischen Schuß mit der Faust zu schwach abgewehrt hatte, erwischte der Linksaußen den Ball, flankte in Kopfhöhe vor das deutsche Tor, der halblinke Duhart nützte diese Gelegenheit aus und köpfte ein. 2:1 für Deutschland. Der lange Regensburger versuchte zwar noch, das Verhängnis zu bannen, aber alles war vergebens, und der Jubel des französischen Anhangs brauste los. Durch diesen Treffer angespornt, feuerte auch noch das französische Publikum ihre Landsleute an, und der Kampf wurde von Minute zu Minute interessanter und schärfer. Die deutsche Hintermannschaft ist aber nicht aus der Ruhe zu bringen und verliert die Nerven nicht. Die Stürmer arbeiten jetzt wieder besser zusammen, während bei den französischen Spielern sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar machen. Das Kommando liegt wieder bei unseren Jungens, und der französische Torhüter muß sein Können jetzt immer wieder unter Beweis stellen. Dann beginnt der Endspurt der Deutschen in den letzten zehn Minuten. Leider verdirbt der Düsseldorfer Kobierski einige sehr schöne Angriffe durch Abseits. Siffling schießt dann mit Vehemenz aus 16 Meter Entfernung aufs französische Tor. Thépot rettet aber zur Ecke. Eine Minute später muß dann aber auch schon wieder Jacob einen französischen Strafstoß meistern und dann wird der deutsche Sieg durch ein drittes Tor vier Minuten vor Schluß sichergestellt. Der Aachener Münzenberg paßt an Lehner, der Augsburger stürmt noch einige Meter vor, flankt halbhoch, und Karl Hohmann köpft in ganz glänzender Manier zum dritten und letzten Tor des Spiels ein. Wieder großer Beifall der kleinen deutschen und der großen französischen Kolonie. Die deutschen Zuschauer kennen vor Freude keine Grenzen mehr und alles jubelt laut auf. Die restlichen drei Minuten verstreichen allmählich und auch der Beifall für die Mannschaften ebbt allmählich ab. Das Spiel ist aus, Deutschland hat Frankreich im dritten Länderkampf zum ersten Male geschlagen, und zwar verdient, wenn auch erst nach heißem Ringen.

Unsere Elf:

Auch der dritte Sieg in diesem Jahre wurde von unserer Nationalmannschaft mit einem Siegeswillen erkämpft, den wir alle zu würdigen wissen. Man hielt sich zwar in erster Linie am W-System, ohne daß der Angriff darunter litt. Der Aachener Mittelläufer Münzenberg bewachte in erster Linie den französischen Mittelstürmer Nicolas, der dadurch kaum in Erscheinung treten konnte. Münzenberg vergaß dabei auch nicht den Spielaufbau. Der Regensburger Torhüter Jacob stellte einmal mehr sein großes Können unter Beweis. Die deutsche Verteidigung spielte gut und ruhig, und der sichere und schnelle Duisburger Busch war mit dem Düsseldorfer Janes kaum zu überwinden. Der Hamborner Cielinski war im Lauf zunächst schwach, wurde aber später besser. Neben Münzenberg war Gramlich der beste Läufer. Sehr gefährlich präsentierten sich die deutschen Flügel. Siffling setzte sich voll und ganz ein und war seinem Halbstürmerposten jederzeit gewachsen. Als gefährlicher Ausreißer stellte sich wieder der Saarbrücker Conen vor. Der Benrather Hohmann spielte mit Elan und auch seine Einzelleistungen befriedigten. Leider findet er sich mit einem Halbstürmerposten nicht ganz ab. Im ersten Spielabschnitt war Lehner etwas schwach, kam mehr und mehr in Form und vollbrachte in der zweiten Halbzeit Glanzleistungen. Der Schiedsrichter Baert (Belgien) versah sein Amt mit einigen kleinen Schönheitsfehlern der Vorteilsregel einwandfrei.

Sietas schwamm Weltrekord

Genenger in Bestform — Reichs-Olympia-Prüfung in Düsseldorf

Der Deutsche Schwimmsport dokumentierte schon am ersten Tage der Reichs-Olympia-Prüfung im Düsseldorfer Stadtbad an der Kettwiger Straße seinen fortdauernden Aufschwung.

Seinen Höhepunkt erreichte der erste Tag mit dem 200-Meter-Brustschwimmen für Herren. Gleich nach dem Startsprung legte sich Sietas-Hamburg vor Schwarz-Göppingen und ging mit 34,5 Sek. für 50 Meter an. Bei jeder Wende kam Schwarz stark auf, aber immer wieder kam Sietas auf seinen Vorsprung. Die 100 Meter wurden mit 1:15,4 Minuten gezeitet. Schon bei dieser Zeitverkündung lag ein evtl. neuer Weltrekord in der Luft. Es fragte sich nur, ob Sietas das Tempo durchsteht. Bei 150 Meter kam Schwarz durch glänzende Wende bedrohlich auf und bis auf einen halben Meter an Sietas heran. Durch Schwarz getrieben, setzte der Hamburger zum phantastischen Endspurt an und erreichte, was wohl kaum einer in der Halle erwartet hatte, mit 2:42,4 Minuten einen neuen Weltrekord. Die Zeit für Schwarz lautete 2:44,4 Min. Den dritten Platz behauptete der Gladbecker Heina, der ein vorzügliches Rennen hinter Sietas und Schwarz schwamm. Schon wenig später konnte im gleichen Wettbewerb der Damen auch noch der Europarekord von Else Jacobsen unterboten werden. Im zweiten Lauf lag Martha Genenger-Krefeld ständig klar vor dem Felde und legte auf der letzten Bahn unter stürmischen Zurufen der Besucher einen fabelhaften Spurt hin. Nur um 4 Zehntel Sekunden blieb sie hinter dem Weltrekord der Japanerin Mayehata zurück, verbesserte jedoch den Europarekord von 3:03,4 Min. noch ganz beträchtlich. Verbessert schwamm Frl. Wollschläger-Duisburg, die die Plauenerin Hanni Hölzner noch auf den dritten Platz verwies.

Im 100-Meter-Kraulschwimmen spielte wieder Fischer-Bremen eine überragende Rolle. Mit 58,6 Sekunden war ihm der Sieg vor seinem Landsmann Heibel und Schwartz-Magdeburg nicht zu nehmen. — Das 100-Meter-Kraulschwimmen für Damen hätte beinahe eine Sensation gebracht. Gisela Arendt-Nixe Charlottenburg rettete sich noch soeben vor Frl. Obliger-Düsseldorf und Frl. Salbert-Nixe Charlottenburg ins Ziel. — Ueber 100 Meter Rücken für Herren machte Küppers-Bremen den Fehler nur auf Simon-Gladbeck aufzupassen. Schwartz-Magdeburg war der lachende Dritte und gewann mit 1:11 Min. — Eine weitere Ueberraschung gab es im 200-Meter-Kraulschwimmen der Herren, wo Rüske-Stettin spielend leicht 2:18 Min. schwamm.

Die Charlottenburgerin, Gisela Arendt, hatte auch über 100 Meter Rücken viel Glück und erhielt den Sieg durch Zielrichterentscheid zugesprochen. — Das 400-Meter-Kraulschwimmen für Damen sah anfänglich Groth-Breslau in Front. Nach 200 Meter zog Frl. Halbsguth-Nixe Charlottenburg in Front und gewann unangefochten vor Frl. Salbert-Nixe Charlottenburg. — Das 400-Meter-Kraulschwimmen der Herren bescherte Rüske-Stettin einen weiteren Erfolg. Deiters-Magdeburg lag lange auf gleicher Höhe, war aber geschlagen, als Rüske zum Spurt ansetzte. Vor dem abschließenden Wasserballspiel zwischen den Gaumannschaften von Niederrhein und Niedersachsen zeigten Maraahn und Leo Esser Proben ihres großen Könnens im Kunstspringen.

Das Wasserballspiel verlief sehr spannend und interessant. Der Gau Niederrhein zeigte ein flüssiges Zusammenspiel und hatte durch geschicktes Freistellen die besseren Torchancen. Bei der Pause lag die Niederrheinelf schon knapp mit 3:2 in Front und erhöhte das Ergebnis nach der Pause auf 6:3. Hilker und Linnhoff waren je zweimal, Strauß und Sternberger je einmal erfolgreich. Für Niedersachsen erzielten Allerheiligen, Schwenn und Gunst die Tore.

Am Sonntag war der Besuch stärker. Einleitend schon sah man eine besondere Leistung. Der Bremer Fischer traf im letzten Lauf des 100-Meter-Kraulschwimmens auf Heibel, Schwartz und Wille. Als die Zeit von 58,2 Sekunden verkündet wurde, erhob sich ein brausender Jubel, denn Fischer hatte damit den Europarekord von Dr. Barany um zwei Zehntel Sek. unterboten. — Im 200-Meter-Brustschwimmen triumphierte der Gladbecker Heina in sehr guter Zeit. Sietas und Schwarz versuchten sich über 200 Yards Brust, wo sie einen Angriff auf den Weltrekord des Franzosen Cartonnet unternahmen, der aber um 2 Zehntel Sek. mißglückte. Das Kraulschwimmen über 100 Meter holte sich wiederum Gisela Arendt knapp vor der jungen Obliger. Küppers-Bremen mußte sich über 100 Meter Rücken erneut geschlagen bekennen. Im Kunstspringen zeigten Mahraun und Leo Esser meisterliche Kürsprünge. Ueber 200 Meter Kraul schwamm der Bremer Heibel gegen Rüske, Schwartz und Lenkitsch ein großes Rennen und erreichte die fabelhafte Zeit von 2:16,6 Min. Rüske und Schwartz behaupteten vor Fischer die nächsten Plätze. Die erwartete Revanche gab es über 100 Meter Rücken für Damen. Diesmal siegte die Dortmunderin Heiling in 1:22.6 Min. vor Arendt-Charlottenburg. Das 200-Meter-Brustschwimmen für Damen ergab das Bild des Samstag.

Zum Abschluß gab es noch einen neuen deutschen Rekord. Im 100-Meter-Brustschwimmen für Herren zog der Hamburger Sietas auf der letzten Bahn mit schönem Spurt an dem Göppinger Schwarz vorbei und verbesserte seine eigene Bestleistung von 1:14 auf 1:13,8. Wie schon am Vortage gewann Frl. Halbsguth die 400 Meter Kraul wieder sehr sicher vor ihrer Klubkameradin Salbert mit Hanicke-Dresden. Ueberraschung brachte das 400-Meter-Kraulschwimmen für Herren. Der Magdeburger Deiters lag bis 300 Meter knapp hinter Rüske, schloß schnell auf und lag zwei weitere Bahnen mit dem Stettiner gleich auf. Im Spurt zog Deiters unwiderstehlich davon und gewann noch sehr sicher. Beim Wasserballspiel zeigte die Niedersachsenmannschaft diesmal die geschlossenere Leistung und spielte vor allem in der zweiten Halbzeit meist überlegen. Nachdem der Niederrhein zur Pause noch mit 2:1 geführt hatte, unterlag er schließlich mit 5:7.

Schlußgalopp im Fußball

Homberg muß absteigen — Schalke macht „Mätzchen"

Am Länderspieltage gab es in der Niederrhein-Gauliga nur ein Punktespiel, das in Homberg die Elf des dortigen Spielvereins und die Mannschaft von Rot-Weiß Oberhausen zusammenführte. Mit 1:0 (0:0) fiel der Sieg an die Oberhausener, womit das Schicksal der Homberger endgültig besiegelt ist. Sie können es nicht mehr abwenden, mit dem Ruhrorter SpV. in die Bezirksliga abzusteigen. Andererseits haben die Oberhausener durch diesen Erfolg die Möglichkeit, den dritten Tabellenplatz zu besetzen.

Von den Freundschaftsspielen, die nebenher stattfanden, interessiert in erster Linie das Treffen zwischen den Hamborner Mannschaften, Sportverein 07 und Union. Torlos endete dieser Kampf.

Wohl wenige werden daran geglaubt haben, daß der Deutschmeister Schalke 04 von seinem Gang nach Recklinghausen geschlagen (1:0) zurückkehren würde. Was konnte die Union schon gegen den Meister des Westfalenbezirks ausrichten. Und mit restlosem Einsatz kämpften die Recklinghäuser, die sich etwas vorgenommen hatten. Man liegt ja in der größten Abstiegsgefahr und sich hieraus zu retten, war Aufgabe der Jonier. Soweit ist es allerdings noch nicht und da die Spielvereinigung Herten in ihrem letzten Spiel zu Sieg und Punkten kam und sich gerettet haben dürfte, bleibt nur noch abzuwarten, wie der DSC Hagen sein letztes Spiel gestalten wird. Wir glauben aber, daß Hagen es zum Schluß noch schaffen wird, um dann den beiden Recklinghäuser Vertretungen den „Vorrang" zu lassen. Jedenfalls sorgten die Jonier aus Recklinghausen noch so kurz vor Toresschluß für eine nette Ueberraschung. Für Schalke mag zur Entschuldigung angeführt werden, daß neben Szepan auch Kuzorra, Gellesch und Urban fehlten. In Herten kam es zu einer einseitigen Angelegenheit, denn die Spielvereinigung hatte gegen den Gegner Hüsten 09 während des ganzen Spiels Vorteile und sicherte sich einen famosen 4:0-Sieg. Westfalia Herne weilte in Bochum bei der Germania und blieb knapp mit 0:1 geschlagen. Preußen Münster versuchte sich im Freundschaftstreffen mit seinem Nachbarn 08. Hier trennten sich beide Einheiten nach verteiltem Spiel mit einem gerechten Unentschieden von 1:1.

Im Gau 11 (Mittelrhein) kamen nur Freundschaftsspiele zum Austrag. Der neue Gaumeister VfR. Köln zog gegen den Westfalenvertreter SV. Höntrop mit 1:2 den Kürzeren. Der Mülheimer SV. behielt über Sülz 07 mit 4:1 die Oberhand, während Blau-Weiß Köln den Kölner SC. 99 im Weidenpescher Park mit 4:2 besiegte.

Aus Westdeutschland

Der Chef der Heeresleitung im Wehrkreis VI

Münster. Zum Zwecke der Besichtigung von Standortseinrichtungen, Unterkünften und Ausbildungsmöglichkeiten ist der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch, am 19. März im Wehrkreis VI anwesend. Er trifft am Spätabend des Montags in Minden ein, wo er Wohnung nehmen wird. Einer Besichtigung des Standortes Minden am Dienstagvormittag folgt eine solche des Standortes Detmold nachmittags. Noch am gleichen Tage begibt sich der Chef der Heeresleitung nach Paderborn. Alsdann wird er im Standort-Offiziersheim Neuenhaus im Kreise der Offiziere und Beamten des Standortes Paderborn-Sennelager und der im Sennelager liegenden Truppen weilen. Der Befehlshaber im Wehrkreis VI, Generalleutnant von Kluge, nimmt an der Besichtigungsfahrt des Chefs der Heeresleitung teil. Die militärischen Dienstgebäude tragen aus diesem Anlaß in den genannten Standorten Flaggenschmuck.

Zigarrenmuseum in der Zigarrenstadt Bünde

Bünde (Westf.) Die Verwaltung der Stadt Bünde beabsichtigt, noch im Laufe dieses Jahres ein Zigarrenmuseum zu schaffen. Bünde marschiert mit einer täglichen Produktion von rund 3 Millionen Zigarren an der Spitze der westfälischen Zigarrenindustrie. Das Zigarrenmuseum wird von der Stadtverwaltung in Verbindung mit den Bündener Zigarrenfabrikanten aufgebaut und soll die Gründungs- und Entwickelungsgeschichte der jetzt rund 90 Jahre bestehenden Bünder Zigarrenindustrie anschaulich in Urkunden, Bildern, Büchern, alten und neuen Wickelformen, alten und neuen Maschinen behandeln. Der Plan darf als originell angesprochen werden. Zweifellos ist die Verwirklichung darüber hinaus aber auch kulturhistorisch interessant und wertvoll.

Flucht aus dem Gefängnis

Siegen. In einer der letzten Nächte sind aus dem Landgerichtsgefängnis in Siegen drei Gefangene, darunter der berüchtigte Zuchthäusler und Einbrecher Stadtkowicz, der vor einigen Jahren in Siegen ein Goldwarengeschäft plünderte, ausgebrochen. Die Gefangenen haben ihre Flucht gut vorbereitet, indem sie die Matratzen ihrer Betten zerschnitten, zu Stricken zusammenbanden und damit von einem Fenster ins Freie gelangten.

Der Todessprung in den Steinbruch

Bielefeld. In dem alten Steinbruch unterhalb der Hünenburg wurde, wie schon gemeldet, die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden. Auf Grund der von der Polizeiverwaltung veröffentlichten Beschreibung der Toten meldeten sich die Angehörigen. Es ist die 1915 geborene Hausangestellte Annemarie W. aus Bielefeld. Sie hatte eine Tagesstellung inne und verrichtet noch am Dienstag ihren Dienst, kam abends aber nicht nach Hause. Wahrscheinlich hat sie in der Nacht zum Mittwoch den Todessprung getan. Gründe für die Verzweiflungstat liegen nach den Ermittlungen der Polizei nicht vor, doch litt das Mädchen an Schwermut und hat schon vor drei Jahren einmal versucht, sich das Leben zu nehmen.

Brandstiftungsverdacht in Bennebeck

Bad Oeynhausen. Die Untersuchung des Großfeuers in Bennebeck auf dem Anwesen des Bauern Wilhelm Pape, bei dem, wie berichtet, die gesamten Getreidevorräte sowie zwölf Schweine und viel Federvieh in den Flammen umkamen, hat den Verdacht der Brandstiftung ergeben. Aus diesem Grunde wurden Pape Vater und Sohn in Haft genommen und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Motorrad stürzte Böschung hinab — Zwei Schwerverletzte

Duisburg-Hamborn. Auf dem Ruhrdeich verlor der Motorradfahrer Ludwig Heinz aus Duisburg-Hamborn die Gewalt über die Maschine und stürzte mit ihr die Böschung hinab. Heinz und sein Beifahrer Ludwig Nagel trugen bei dem Sturz lebensgefährliche Verletzungen davon und fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Schiff im Hafenkanal gesunken

Duisburg-Hamborn. Im Hafenkanal am Beckamshof sank der vollbeladene Kahn „Marie", der eine Tragfähigkeit von 500 To. besitzt und der den Vereinigten Stahlwerken gehört, innerhalb einer halben Stunde. Die Angestellten konnten nur einen Teil ihrer Habe retten. Der Schiffsverkehr wird nicht behindert, da das Schiff nicht in der Fahrtrinne liegt.

Ein zweites Todesopfer in Hamborn. — Auch die Großmutter des verunglückten Kindes gestorben

Duisburg-Hamborn. Der Unglücksfall, der sich, wie berichtet, am Donnerstagnachmittag in Hamborn auf dem Zinkhüttenplatz beim Zellaufbau des Zirkus Straßburger zutrug, hat ein zweites Todesopfer gefordert. Die schwerverletzte Großmutter des tödlich verunglückten Kindes, die 60jährige Ehefrau Bonfert aus Hamborn, ist im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.

Verschiebung im deutschen Steinkohlenaußenhandel 1934

Mengenmäßige Zunahme, aber wertmäßige Verschlechterung der Ausfuhr

Die Ausfuhr von Steinkohle betrug 1934 insgesamt 21,94 Mill. To. im Werte von 216 Mill. RM. gegenüber 18,44 Mill. To. für 209 Mill. RM. im Vorjahre. Das bedeutet eine Zunahme der Menge um 19 Proz. der eine wertmäßige von nur 3,35 Prozent gegenüber steht. Der bereits seit Jahren zu beobachtende Wertzerfall der Ausfuhr hat sich somit im Berichtsjahre fortgesetzt. Auch die Einfuhr von Steinkohle ist gestiegen, und zwar von 4,16 Mill. To. im Werte von 58 Mill. RM. in 1933 auf 4,86 Mill. To. im Werte von 66,8 Mill. RM. in 1934. Der Einfuhrwert machte 1934 31 Proz. des Ausfuhrwertes aus, 1933 27,8 Proz. und 1932 25,9 Proz. Der wertmäßige Ausfuhrüberschuß unseres Kohlenaußenhandels hat sich gegenüber 1932 um rd. 1 Siebtel verschlechtert. In Anbetracht der allgemeinen wert- und mengenmäßigen Schrumpfung unserer Warenausfuhr ist die Entwicklung der Kohlenausfuhr jedoch als günstig zu bezeichnen, wenn auch eine Beschränkung der Kohleneinfuhr erstrebenswert ist. 1934 ergab der deutsche Außenhandel in Steinkohle, Koks und Preßsteinkohle einen Ausfuhrüberschuß in Höhe von 225 Mill. RM., während der gesamte deutsche Außenhandel mit 284 Mill. RM. passiv war.

Die Ausfuhr von Steinkohle nach den einzelnen Ländern zeigt beachtliche Umlagerungen, die in ihrer Richtung im allgemeinen mit der Entwicklung des gesamten Außenhandels übereinstimmen. In Ländern, bei denen die gesamte deutsche Wareneinfuhr abnahm, ging auch die deutsche Kohleneinfuhr zurück und umgekehrt. Stark zugenommen hat die Kohlenausfuhr nach Italien (plus 116,3 Proz.), das jetzt nächst den Niederlanden unser größtes Kohlenabnehmerland geworden ist. Steigerungen sind ferner zu verzeichnen bei den Niederlanden (plus 18,4 Proz.), Belgien (plus 2,4 Proz.) und den skandinavischen Ländern (plus 6,97 Proz.). Stark abgenommen hat die Kohlenausfuhr nach Oesterreich (— 42 Proz.), in geringerem Umfange die Ausfuhr nach Frankreich (— 5,96 Proz.), dem Irischen Freistaat (— 7,5 Proz.), der Schweiz (— 6,3 Proz.) und Brasilien (— 3,9 Proz.).

Die Erlöse je Tonne Ausfuhrkohle betrugen 1934 im Durchschnitt 9,84 RM. gegen 11,32 RM. im Vorjahre und 12,90 RM. im Jahre 1932. Auf dem westeuropäischen Markt wurde ein Durchschnittserlös von 9,30 RM. je Tonne erzielt, auf dem südosteuropäischen Markt einschl. Italien 10,71 RM. und auf dem Nordischen Markt ohne Irland nur 8,32 RM. je Tonne. Die Erlöse sind gegenüber 1932 auf dem westeuropäischen Markt um 24,14 Proz., auf dem südosteuropäischen um 30,68 Proz. und auf dem nordischen Markt um 17,95 Proz. zurückgegangen. Der Preiszerfall war auf dem südosteuropäischen Markt am größten, auf dem der Absatz am meisten ausgeweitet wurde.

Die Ausfuhr von Koks und Preßsteinkohle war gegenüber der Ausfuhr von Steinkohle wert- und mengenmäßig erheblich geringer. Sie betrug zusammen 1934 6,89 Mill. To. im Werte von 89,9 Mill. RM. gegenüber 6,20 Mill. To. für 86,4 Mill. Reichsmark im Vorjahre. Die Einfuhr von Koks und Preßsteinkohle betrug 1934 0,89 Mill. To. für 14,62 Mill. RM. gegen 0,80 Mill. To. für 12,75 Mill. RM. im Vorjahre.

Großer Erfolg der westfälischen Zuchtviehversteigerung

Hamm. Am Freitag fand in den Städtischen Ausstellungshallen die 78. Versteigerung von schwarzbuntem Zuchtvieh durch die Westfälische Herdbuchgesellschaft statt, der rund 2000 Besucher beiwohnten. Es war für die westfälische Schwarzbuntzucht ein ganz großer Tag. War schon am Donnerstag die Schau des westfälisch-lippischen Elite-Zuchtmaterials stark besucht, so war der Andrang zur Versteigerung noch um ein Vielfaches stärker. Besonderes Interesse war für die Zuchtbullen vorhanden, da das neue Körgesetz ja auch für den eigenen Tierbestand nur angekörte Bullen zuläßt. Mit Rücksicht darauf war auch der Auftrieb zu dieser Frühjahrsversteigerung gegen die vorjährige um 100 Prozent größer. Trotzdem wurden die Tiere, 109 Stück, restlos verkauft. Kühe und Rinder waren mit 35 Stück zu wenig. Die verkauften Tiere blieben fast ausschließlich in der Provinz, für die Zuchtbullen waren in der Hauptsache die Bullenhaltungs-Genossenschaften die Käufer. Im Frühjahr 1936 wird die Herdbuchgesellschaft zwei Frühjahrsversteigerungen veranstalten, und zwar die zweite im April, damit die benötigten Bullen zur Verfügung gestellt werden können. Schon in diesem Jahre werden zwei Herbstversteigerungen stattfinden, und zwar außer der üblichen Oktoberversteigerung die zweite im November, um die große Zahl der Rinder, die im Herbst zur Verfügung steht, unterbringen zu können. Bei der Versteigerung wurden für 142 Tiere insgesamt 85 100 RM. erzielt, das entspricht einem Gesamtdurchschnittspreis von 599 RM. Die Versteigerung der Bullen ergab einen Gesamterlös von 72 840 RM., einen Durchschnittspreis von 668 RM. 33 Kühe und Rinder wurden im Ring (einige Tiere wechselten im Stall unterhändig ihren Besitzer) mit 12 260 RM. verkauft, also mit einem Durchschnittspreis von 371 RM. Der höchste Preis für Bullen war 2650 RM., der niedrigste Preis 300 RM., der Höchstpreis für Kühe und Rinder 560 RM., der niedrigste Preis 200 RM.

Feuer im Schleifkotten

Remscheid. In einem auf Cronenberger Gebiet gelegenen Schleifkotten brach am Nachmittag gegen 18 Uhr ein Feuer aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr schlugen die Flammen bereits zum Dach heraus. Wertvolle Teile des Schleifkottens wurden vernichtet und man schätzt den Schaden auf etwa 10 000 RM. Das Gebäude, das zurzeit unbewohnt war, ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Darlehnsschwindler festgenommen

Düsseldorf. Festgenommen wurde der am 25. 7. 1899 in Lausch a geborene Arno Beck, der, zuletzt in Düsseldorf, Fürstenwall, ein Darlehnsvermittlungsbüro unterhielt, wegen fortgesetzten Rückfallbetruges und Unterschlagung. Beck, der bis vor kurzem für die Zweckparlasse „Demokre-Verband", Köln, tätig war, inserierte in hiesigen Tageszeitungen die Beschaffung von Darlehen zu ganz günstigen Bedingungen. Seinen Opfern versprach er kurzfristig, in einigen Fällen sogar schon nach einigen Tagen, Darlehen bis zu 3000 RM. zu verschaffen. Er veranlaßte die Darlehnssucher zur Vorauszahlung bis zu 500 RM., die er angeblich für seine Firma in Empfang nahm, in Wirklichkeit aber um damit zu verschwinden. Bisher konnten 25 Geschädigte festgestellt werden. Es besteht jedoch der dringende Verdacht, daß Beck noch mehr Personen betrogen hat. In Krefeld und Viersen stellte er Vertreter an, von denen er sich Kaution geben ließ, um dann ebenfalls damit zu verschwinden. Nachdem Beck von Düsseldorf flüchtig war, hat er in Dortmund und Wuppertal Darlehns- und Einmietebetrügereien begangen.

Schwere Zuchthausstrafen

M.-Gladbach. Schwere Zuchthausstrafen verhängte das Schöffengericht gegen die beiden Berufsverbrecher Heinrich Heinrichs aus M.-Gladbach und Heinrich Lingen aus Rheydt-Reststrauch. Sie haben eine große Zahl von Einbrüchen auf dem Gewissen und verbrachten demgemäß schon viele Jahre ihres Lebens hinter Schloß und Riegel; beide sind fast zwanzigmal vorbestraft. Die Angeklagten leugneten hartnäckig, doch konnten sie zahlreicher Einbruchsdiebstähle überführt werden. Das Gericht erkannte gegen Heinrichs auf vier und gegen Lingen auf drei Jahre Zuchthaus; beiden wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Schwerverbrecher in Köln gefaßt

Köln. Der Kölner Kriminalpolizei gelang es, einen vom Hamburg wegen einer Reihe von Einbrüchen gesuchten Schwerverbrecher festzunehmen, in dessen Besitz man u. a. eine Armeepistole, 14 Patronen und einen Glasschneider fand. Der Festgenommene, der als Fassadenkletterer in Hamburg eine Reihe von Einbrüchen verübte, hat sich Ende 1934 und Anfang 1935 auch in Berlin aufgehalten und hier sehr wahrscheinlich ebenfalls zahlreiche Diebstähle ausgeführt. Vor zwei Monaten hat der Schwerverbrecher in Hamburg einen Kriminalbeamten, der ihn festnehmen wollte, angeschossen und erheblich verletzt. Die Festnahme in Köln erfolgte so überraschend, daß der Bursche seine Schußwaffe, von der er sonst rücksichtslos Gebrauch zu machen pflegt, nicht ziehen konnte. Gleichfalls festgenommen wurde eine wegen Hehlerei und Begünstigung von Hamburg gesuchte Dirne, die sich in Begleitung des Einbrechers befand.

Der „freundliche Fremdenführer"

Wertsachen im Betrage von 5500 Mark gestohlen

Köln. Ein Ausländer, der in Köln die letzte Rheinuferbahn verpaßt hatte, machte an der Haltestelle die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der ihn überredete, die Nacht in seiner Wohnung in Köln zu verbringen. Als der Ausländer am anderen Morgen aufwachte, war der junge Mann verschwunden und mit ihm Wertsachen im Gesamtbetrage von 5500 Mark. Der Bestohlene erstattete von Amsterdam aus Anzeige, worauf es der Kriminalpolizei gelang, den fraglichen jungen Mann, der 21 Jahre alt ist, aus Hochemmerich stammt und sich in Köln ohne festen Wohnsitz aufhielt, festzunehmen. Der größte Teil der dem Ausländer entwendeten Wertsachen konnte wieder herbeigeschafft werden.

Seine geschiedene Frau durch Messerstiche verletzt

Köln. In den Abendstunden drang ein 39jähriger Mann gewaltsam in die Wohnung seiner von ihm geschiedenen Ehefrau ein. Er zerschlug zunächst eine Fensterscheibe und brach dann die Türe auf zu einem Zimmer, in dem sich die Frau eingeschlossen hatte. Mit einem Taschenmesser brachte der Mann der Frau Stiche in Hals und Brust bei und verletzte auch den zu Hilfe eilenden Bruder der Ueberfallenen durch Messerstiche an der Schulter und Hüfte. Nur mit Mühe konnte dem Täter das Messer entrissen werden. Wenige Stunden darauf wurde der Mann, der die Flucht ergriffen hatte, festgenommen. Bei der Vernehmung erklärte er, daß er seine Frau nicht töten, sondern nur habe erschrecken wollen. Wie wir noch erfahren, hatte der Täter bereits im Jahre 1928 versucht, seine Frau zu erschießen, wurde aber damals von seinem Schwiegervater an der Ausführung der Tat gehindert. Die Verletzungen der Ehefrau und ihres Bruders sind nicht lebensgefährlich.

Das fünfte volkstümliche Beethoven-Fest der Stadt Bonn

Bonn. Das jeden Sommer veranstaltete volkstümliche Beethoven-Fest wird in diesem Jahre vom 22. bis 30. Juni stattfinden. Auch diesmal wird wieder eine Auslese der Tonschöpfungen des Genius deutscher Musik vorbereitet. Es wirken mit Elly Ney sowie ihr Trio, Generalmusikdirektor Fiedler, Generalmusikdirektor Elmendorf-Wiesbaden und das Ensemble der Wiesbadener Staatsoper. Neben der 1., 3., 5. und 9. Sinfonie werden die „Missa Solemnis", „Fidelio" und eine Reihe von Klavier- und Violinenkonzerten zu Gehör kommen.

Größere Getreideschiebungen aufgedeckt

Goch. Im Bereiche des Bezirkszollkommissariates Goch wurden jetzt größere Getreideschiebungen aufgedeckt. Ein Landwirt, der zu beiden Seiten der Grenze Felder besitzt, führte 200 Zentner Getreide aus selbstgezogener Ernte zollfrei nach Deutschland ein. Für diese Menge bewilligte ihm der holländische Staat je Zentner eine Ausfuhrprämie. Anstatt nun das Getreide in Deutschland zu verkaufen, führte er es bei einem entfernt gelegenen deutschen Zollamt nach Holland wieder aus und erhielt dafür einen gewissen Betrag in Form von „Ausfuhrscheinen" vergütet, da das Getreide angeblich aus dem Osten stammt. Mit diesen Ausfuhrscheinen aber kann der Landwirt an der Produktenbörse handeln. Diesen Kreislauf machten die 200 Zentner Getreide des Landwirts nachweisbar achtmal hintereinander. Ohne auch nur ein einzigesmal einen Verkauf zu tätigen, war ein schönes „Geschäft" gemacht. Durch einen Zufall kam das deutsche Grenzausgangszollamt hinter den Schwindel und der Landwirt sieht nunmehr einer exemplarischen Strafe entgegen.

Durch Leuchtgas vergiftet

Aachen. In einem Hause der Kurbrunnenstraße wurde ein Mann und eine Frau tot aufgefunden. Sie hatten ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende gemacht. Bei dem Manne handelt es sich um einen Holländer aus Nymwegen, während die Begleiterin aus Essen stammt. Der Grund zu der Tat ist noch nicht bekannt. Beide waren erst vor zwei Tagen nach Aachen zugereist.

Urteil im Bottroper Räuber-Prozeß

Essen. In den Abendstunden des Freitags verkündete das Essener Schwurgericht in dem großen Bottroper Räuber-Prozeß folgendes Urteil: Der Angeklagte Witzler wird wegen schweren Raubes zu fünf Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Sobeck wegen schweren Raubes in drei Fällen und verschiedener Waffenvergehen zu sieben Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Schumann wegen schweren Raubes in drei Fällen und verschiedener Waffenvergehen zu sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Michaleck wegen schweren Raubes in einem Falle zu fünf Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Kausch wegen schweren Raubes und wegen versuchten schweren Raubes in einem Falle zu sechs Jahren sechs Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Sobiech wegen schweren Raubes und versuchten schweren Raubes in einem Falle zu sieben Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Jonkhaus wegen schweren Raubes in zwei Fällen unter Einbeziehung einer früher erkannten Zuchthausstrafe zu insgesamt sieben Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Nosla wegen versuchten schweren Raubes und versuchten schweren Einbruchs in Tateinheit mit versuchtem Totschlag und verschiedener Waffenvergehen zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Bei diesen acht Angeklagten wurde außerdem auf Sicherungsverwahrung erkannt. Der Angeklagte Joh. Hebbelmann erhält wegen versuchten schweren Diebstahls und versuchten schweren Raubes zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus, der Angeklagte Schophaus wegen versuchten schweren Raubes ein Jahr sechs Monate Zuchthaus. Der Angeklagte Feyt wird mangels ausreichender Beweise freigesprochen; der Haftbefehl gegen ihn aufgehoben. — Alle Angeklagten verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. In der kurzen Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß sämtliche Angeklagte auf Grund ihrer eigenen Geständnisse verurteilt wurden.

Die Jagd nach dem Glück . . .

ROMAN VON HANS SCHULZE

Nachdruck verboten.

Am zweiten August sollte Hildes Hochzeit sein.

Die Worte Evas klangen ihm auf einmal wieder im Ohr, die diese Heirat als eine neue Lüge ihres Lebens bezeichnet hatte und einen Aufschub nun wie eine Befreiung, eine Erlösung empfinden mußte.

Und wenn es mit dem Vater vielleicht zum Aeußersten kam, wenn jenem anderen der Weg ganz frei ward und er sich mit dem Schein des Rechts nehmen konnte, was schon längst sein Eigentum war!

Wie eine sengende Flamme wallte die Eifersucht plötzlich wieder heiß in ihm auf.

Was sollte nur werden? Er wußte es nicht!

Er hatte das dunkle Empfinden, als sei er mit dem Saume seines Rockes in die Speichen eines Rades geraten, das ihn mit eiserner Kraft widerstandslos, unentrinnbar einer unbekannten Zukunft entgegenriß.

14. Kapitel

Axel war erst am Dienstagnachmittag von den Verhandlungen mit der Tabak-Einkaufszentrale aus Hamburg nach Berlin zurückgekehrt und vom Lehrter Bahnhof ohne Aufenthalt nach dem Westen hinübergefahren.

Daheim ließ er sich sofort mit der Delbrückstraße verbinden und bat Eva ans Telephon.

Seit fast einer Woche hatte er sie nicht mehr gesehen und gesprochen, war seine Sehnsucht nach ihr ins Unermeßliche gewachsen, diese Sehnsucht, die ihn in der stürmischen Verworrenheit der letzten Zeit bei allem, was er tat und dachte, wie der Nachklang einer süßen Melodie begleitet hatte.

Er verstand kaum, was sie ihm hastig über den Zustand des Gatten berichtete, er lauschte nur auf den weichen Tonfall ihres dunklen Alts, den er in der gesteigerten Stimmung des Augenblicks gleichsam wie eine zärtliche Liebkosung empfand, und bettelte immer wieder, wie ein Kind, daß sie gerade an diesem Abend noch einmal zu ihm kommen möchte.

Allein Eva war heute seinen leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen gegenüber seltsam kühl und gelassen geblieben und hatte ihm mit leisem Vorwurf über seine unvorsichtige Unbeherrschtheit nur ganz kurz geantwortet, sie müsse es sich aus Gründen, die er später erfahren würde, leider versagen, ihn jetzt schon wieder in seiner Wohnung aufzusuchen, dagegen würde sie ihn um sechs Uhr in einer Konditorei auf dem Viktoria-Luisen-Platz erwarten, die ihnen im Winter schon manchmal zu heimlichen Zusammenkünften gedient hatte.

Enttäuscht und verstimmt hatte er den Hörer endlich wieder angehängt und sich zu einer kurzen Ruhe auf die Chaiselongue seines Arbeitszimmers ausgestreckt.

Doch sein gesamtes Nervensystem befand sich noch in einem so hochgradigen Schwingungszustande, daß sich der ersehnte Schlummer, aller Abspannung ungeachtet, geraume Zeit nicht einstellen wollte.

Erst nach und nach übte die mittägliche Stille des dämmerigen Raumes ihre wohltätige Wirkung, doch allerlei Bilder seiner aufgeregten Phantasie beunruhigten seinen Schlaf und formten sich zu quälenden Traumvorstellungen.

In Schweiß gebadet schreckte er endlich gegen halb sechs Uhr wieder empor und machte sich in fliegender Hast zum Ausgang fertig.

Dann saß er ganz allein in dem einsamen Hinterzimmer der kleinen Konditorei und bestellte sich bei dem blassen Ladenfräulein einen Eiskaffee.

Durch das schmale, hohe Fenster neben dem verschossenen alten Ecksofa ging der Blick auf einen Hinterhof hinaus, auf dem ein paar kümmerliche Rasenflecke und Gebüschgruppen einen schüchternen Gartencharakter anzudeuten versuchten.

Verworrener Kinderlärm drang herein.

Der heisere Baß des Pförtners schalt polternd dazwischen. Dann wieder Stille.

Nur die Fliegen summten eintönig um die verstaubten Gaskronen und durch die schräggestellten Jalousiestäbe stahl sich zuweilen ein verirrter Sonnenstrahl und malte unruhige, krause Lichtflecke auf den Fußboden. — —

Jetzt wurde die Ladentür aufgestoßen und eine weibliche Gestalt erschien auf der Schwelle.

Eva!

Ein paar Herzschläge lang standen sie sich stumm, unschlüssig gegenüber, als sei mit den Tagen der Trennung eine unsichtbare Wand zwischen ihnen aufgewachsen.

Dann aber neigte sich Axel zu ihr herab und küßte sie mit brennender Leidenschaft.

„Ich danke dir, daß du gekommen bist!" sagte er leise. „Ich bin ja so froh, daß ich dich wiederhabe!"

Dann saßen sie in der Sofaecke am Fenster und Axel erzählte von seinem Erlebnissen in Hamburg und den langwierigen Verhandlungen mit dem vorsichtig-zähen Kaufherrn.

Dazwischen streichelte er ihre Wangen und Schultern und die kühlen, glatten Arme in der dünnen Seidenbluse und suchte immer wieder verstohlen ihren blühenden Mund.

„Warum hast du mich eigentlich in dies öde Lokal bestellt?" fragte er endlich. „Wieviel schöner wäre unser erstes Wiedersehen bei mir daheim gewesen!"

Eva richtete sich höher empor.

„Ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Ich sagte dir wohl schon einmal, daß ich mich in letzter Zeit ständig beobachtet fühlte. Und diese Empfindung hat mich nicht getäuscht. Walter weiß um unser Verhältnis. Darum wollte ich einen Besuch bei dir vorläufig vermeiden!"

Und sie berichtete ihm in großen Zügen über ihre nächtliche Auseinandersetzung mit dem Stiefsohne.

Axel hatte sich eine Zigarette angezündet und sah ein paar Augenblicke nachdenklich vor sich hin.

„Das vereinfacht die Sache ungemein", sagte er dann ruhig, „und erspart mir lange Auseinandersetzungen mit Walter. Jetzt gibt es kein Zurück mehr für uns beide!"

„Und was soll nun werden?" fragte Eva mit beklommener Stimme.

„Du gehst noch heute oder morgen aus dem Hause. Ich muß dich ganz aus dem Wege wissen, wenn es zu dem nun ja wohl unvermeidlichen Zusammenstoße mit Walter kommen sollte!"

„Axel, das kann ich nicht!"

Ein hilfloser Ausdruck stand in Evas Gesicht.

„Ich kann doch einen todkranken Mann nicht so ohne weiteres im Stiche lassen!"

„Liebe Eva!"

Die Stimme Axels klang schneidend scharf durch die schwüle Luft des kleinen Raumes.

„Wir sind nicht mehr in der Lage, uns Sentimentalitäten gestatten zu können. Auch die Krankheit deines Mannes, die ich an sich natürlich sehr bedauere, kann uns jetzt nicht mehr beirren. Wir müssen Klarheit schaffen. Wer vorwärts will, darf nicht rückwärtsgehen!"

Und dann tat sie ihm wieder leid in ihrer ratlosen Verzweiflung, daß er ihre kalt gewordene kleine Rechte in seine beiden Hände nahm.

„Sieh es nicht als Härte und Gefühlslosigkeit an, Eva, aber unsere Lage ist wirklich unhaltbar geworden. Allein schon im Hinblick auf meine Heirat! Ich kann doch diese Rolle jetzt unmöglich mehr weiterspielen."

„Die Hochzeit wird aufgeschoben!" warf Eva hastig ein. „Walter hat schon gestern abend mit Hilde gesprochen, und sie hat sich ganz damit einverstanden erklärt!"

„Die Hochzeit?"

Ein leises Lächeln grub sich um Axels Mund.

„Diese Hochzeit steht schon jetzt außerhalb jeder Diskussion für mich. Und ich begreife Walter nicht, daß er nicht längst dieselbe Konsequenz gezogen hat. Ich betrachte jedenfalls meine Beziehungen zu Hilde als vollkommen gelöst, und wenn Walter nicht die Initiative zu ergreifen weiß, so müssen wir beide ihn vor eine vollendete Tatsache stellen. Darum verlange ich, daß du das Haus verläßt. Ich bringe dich irgendwohin ins Ausland. Nach einem holländischen Bade, z. B. nach Zandvoort, das du ja vom vorigen Sommer her schon kennst. Dann kehre ich nach Berlin zurück und stelle mich Walter zur Verfügung!"

Eine heiße Angst brannte in Eva auf.

„Er wird dich töten, Axel! Ich weiß es, er wird dich töten."

Axel zuckte die Schultern.

„Daß muß ich auch mit in Kauf nehmen. Ich kann und werde mich der Verantwortung für das, was ich zu vertreten habe, jedenfalls nicht entziehen." —

Das erste Grau des Abends hing wie ein flimmernder Rauchschleier über dem grünen Rund des Viktoria-Luisen-Platzes, als Axel und Eva wieder aus der Konditorei heraustraten.

Es war noch immer unerträglich schwül; kein Lufthauch regte sich.

Wie in einer ungeheuren elektrischen Spannung zitterte der dumpfe Weltstadtbrodem unter der dunstigen Kuppel des fahlen Julihimmels.

„Ich möchte aus Berlin heraus", sagte Eva leise. „Ganz gleich, wohin! Nur fort!"

Axel lächelte.

„Das war ja heute schon den ganzen Nachmittag meine Rede!"

Eva nickte und schmiegte sich enger an ihn.

Jetzt, da sie sich der Entscheidung unmittelbar gegenübersah, entsank ihr auf einmal wieder aller Mut.

Eine wühlende Unruhe war plötzlich wieder in ihren Gliedern und dann wieder ein Gefühl bleierner Schwere, das ihren ganzen Körper wie mit einer Zentnerlast zu Boden zog.

Sie hörte kaum mehr, was Axel zu ihr sprach.

Sie dachte immer nur das eine, welch eine grundstürzende Umwälzung ihrem Leben bevorstand: sie fürchtete sich vor der Schuld dieses letzten Schrittes und doch war wieder ein hartnäckiger, selbstquälerischer Drang in ihr, der Wahrheit aus weiten Augen ins Gesicht zu blicken und den Weg, der ihr jetzt vorgezeichnet war, bis zu seinem letzten Ende klar vor sich zu sehen. —

Auch Axel war allmählich mehr und mehr verstummt, indes sie den Prager Platz überquerten und immer weiter zum Westen hinübergingen.

Es lastete ein solches Maß von ungelösten Rätselfragen auf seiner Seele, in den letzten Tagen war so vieles und Mannigfaltiges auf ihn eingestürmt, daß er seiner ganzen Ruhe und kühlen Besonnenheit bedurfte, um der sich ständig mehr verwirrenden Lage Herr zu bleiben.

Niemals war er von dem Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit mit Eva so tief durchdrungen gewesen, als in dieser Zeit, da er sie ganz für sich begehrte und doch nur zu deutlich fühlte, welche Widerstände in ihrem Charakter trotz all ihrer vertrauenden inbrünstigen Liebe für ihn noch zu überwinden waren.

Die Mitteilungen Evas, daß Walter über ihre Beziehungen zueinander unterrichtet sei, hatten ihn doch tiefer getroffen, als er sich selbst im ersten Augenblick eingestanden hatte.

Er hatte schon manchmal darüber nachgesonnen, in welcher Form er an ihn herantreten und seine Aussprache mit ihm in die Wege leiten sollte.

Nun war der Stein von selbst ins Rollen gekommen, konnte mit jeder Stunde die Entscheidung fallen, die er allmählich immer dringender herbeisehnte. — —

Auf dem Olivaer Platz riefen sie ein Auto an und fuhren zum Grunewald weiter.

Eva fühlte sich auf einmal so matt und abgespannt, daß sie kaum einen Schritt vor den anderen zu setzen vermochte.

Am Herthasee ließ Axel den Wagen halten.

Hier führte ein schmaler Privatweg am Ufer entlang, auf dem man von der Wasserseite her zu den Villen der Delbrückstraße gelangen konnte.

Dann saßen sie auf einer versteckten Bank ganz unten im Grunde des Parks.

Fern im Westen verglomm ein letztes hartgelbes Leuchten, unter den dichten Gebüschhängen aber war es schon ganz dunkel, nur vom See her drang hier und da noch ein leiser Dämmerschein zu ihnen herein.

Eva hatte den Hut abgesetzt und ihren Kopf an Axels Schulter gelehnt.

„Ich weiß, daß es ein Unrecht ist gegen den alten Mann da oben!" sagte sie endlich. „Aber ich kann nicht anders. Er tut mir so leid in seinem Elend und seiner Hilflosigkeit. Und doch hab ich solch ein Grauen davor, ein Grauen, Axel." — —

Ein schluchzender Laut saß ihr plötzlich in der Kehle und große Tränen rannen ihr über das Gesicht.

Er strich ihr begütigend über den blonden Scheitel.

„Wir haben uns lieb, Eva!"

Es war ganz leise gesprochen und übertönte doch all die anklagenden Stimmen in ihrer Brust.

„Wir haben uns lieb und gehören zusammen. Wir sind für einander bestimmt gewesen von Anbeginn an. Das steht jetzt ganz klar vor mir. Und darum müssen wir uns auch zusammenfinden. Selbst über das Lebensglück anderer hinweg. Unsere Liebe ist unser Freipaß. Und unsere einzigste, aber auch unsere höchste Rechtfertigung vor unserem Gewissen!"

Wie eine warme Welle kamen seine Worte gezogen und hüllten sie gleichsam vom Kopf bis zu den Füßen ein.

Und sie fühlte, wie langsam auch der letzte Widerstand in ihr dahinschwand, wie er der Stärkere war und der Sieger blieb.

„Gib mir noch ein paar Tage, Axel. Ich will meinen Mann und Hilde vorbereiten!" — —

„Ich will!"

Von neuem brach ihre Stimme.

Sie wußte ja selbst nicht, was sie wollte.

Da richtete sich Axel mit einer starken Bewegung empor.

„Eva!" sagte er, und seine Stimme war auf einmal hart und klingend wie Metall. „Ich setze dir noch eine letzte Frist bis zum Ende der Woche, dann mußt du dich entschieden haben!

Am Sonnabend hole ich mir meine Liebe und mein Glück!"

15. Kapitel

Leisen Schrittes schlichen die Tage dahin, indes sich der Zustand des Geheimrats im ganzen unverändert gleich blieb.

Der schwere Herzzusammenbruch schien einen fast völligen Nachlaß aller körperlichen Funktionen herbeigeführt zu haben, den der alte Hausarzt mit schwerer Sorge beobachtete.

Auch ein berühmter Kliniker der Universität, der von Hilde am Mittwoch konsultiert worden war, hatte nach einer eingehenden Untersuchung nur mit den Achseln gezuckt und war in seinem Endurteil über die weitere Entwicklung des Krankheitsbildes sehr ernst und zurückhaltend gewesen.

Der Kranke lag tagsüber nach wie vor meist völlig teilnahmslos in einem dämmerhaften Halbschlaf und wurde jedesmal erst in den Abendstunden unruhiger, und lebhafter.

Dann mußte Hilde an seinem Bett sitzen und seine Hände halten, während von seinen trockenen, heißen Lippen allerlei wirre, zusammenhangslose Laute brachen, die sich erst langsam zu verständlichen Worten formten.

Immer wieder schob sie ihm die Kissen zurecht, wechselte die Eisblase und umgab ihn mit der ganzen Liebe ihres barmherzigen Mitleids, bis ihr der regelmäßigere Rhythmus seiner hauchdünnen Atemzüge endlich verkündete, daß nun auch für sie ein paar kurze Stunden des Ausruhens gekommen seien.

Dann saß sie reglos in der schwülen Dämmerung des matterhellten Raumes und lauschte auf das geheimnisvolle, traumspinnende Weben der Sommernacht, bis der erste Schimmer des Frührots in dem nebligen Grunde des Parks aufzitterte.

Und aus den klanglosen Stimmen der großen Stille formten sich in ihr allmählich allerlei bange Gedanken, die die Sorge um den Vater tagsüber betäubte und darniederhielt und die doch unablässig quälend am innersten Mark ihrer Seele zehrten.

Seit über einer Woche hatte sie Axel nicht mehr gesehen und ihn nur am Morgen nach seiner Rückkehr aus Hamburg ganz kurz am Telefon gesprochen.

Er hatte ihr dabei noch für denselben Abend seinen Besuch zugesagt, allein der Mittwoch, der Donnerstag waren vorübergegangen, ohne daß er zum Grunewald herausgekommen wäre oder sein seltsames Fernbleiben gerade in dieser kritischen Zeit auch nur mit einer Zeile entschuldigt hätte.

Ihrem scharf beobachtenden Auge war die Wandlung seines Wesens während der letzten Wochen keineswegs verborgen geblieben, über allem hatte ihr bisher stets das Bewußtsein ihrer Liebe gestanden, dieser Liebe, die immer wieder einen sonnigen Abglanz über ihr ganzes Denken warf, ein Leuchten von blauem Meer und strahlendem Frühlingshimmel, wie einst in den glücklichen Tagen ihrer Sylter Verlobungszeit.

Sie liebte Axel mit der ganzen Gewalt ihrer schwerblütigen Natur, die sie das, was sie einmal erfaßt hatte, umso fester halten ließ; sie hatte ihm in der Arglosigkeit ihres reinen Empfindens rückhaltslos bis zu ihres Herzens Ruhe vertraut.

Seit jenem Abend aber, da Walter mit ihr über den Verlobten gesprochen hatte, war ein erster leiser Zweifel in ihr aufgetaucht, dessen sie sich anfangs vor sich selbst geschämt und der doch allmählich seinen Stachel immer tiefer in ihre Seele gesenkt hatte.

Sie wußte im Grunde eigentlich selbst nicht, was sie Axel zum Vorwurf machen sollte; er gab ihr in seiner kühl beherrschten, schwer durchdringlichen Art so gut wie gar keinen Angriffspunkt und trotzdem verließ sie das Gefühl nicht mehr, daß er in seiner ganzen Stellung zu ihr von Grund aus ein anderer geworden war.

Die Verschiebung der Hochzeit, die ihr Walter noch am Sonntagabend vorgestellt, hatte sie still und ruhig als ein Gebot der Stunde hingenommen.

Es war für ihr Empfinden einfach selbstverständlich, daß sie jetzt den Vater nicht verlassen durfte und alle persönlichen Wünsche vor der gebieterischen Notwendigkeit der Gegenwart zurücktreten mußten.

Aus den Worten Axels am Telefon aber hatte es fast wie eine Befreiung herausgeklungen, als er mit einer ganz kurzen zustimmenden Bemerkung über diese Frage hinweggegangen war, die sie bei aller äußerlichen Gefaßtheit doch bis in ihr Innerstes bewegte und erregte.

Was war geschehen?

Warum kam er nicht, gerade jetzt, da sie ihn mit allen Fasern ihrer Seele herbeisehnte?

Hatte eine andere seinen Weg gekreuzt, daß er jenen Aufschub vielleicht als den Schritt zu einer Trennung für immer betrachtete?

Noch wagte sie diesen Gedanken, der ihr zuweilen blitzartig durch den Sinn zuckte, nicht zu Ende zu denken.

Irgend etwas gab ihr immer wieder Hoffnung, sträubte sich, an die Hoffnungslosigkeit zu glauben, weil sie instinktiv empfand, daß mit dem Glauben an ihre Liebe auch ihr Glaube an alles Hohe und Reine im Menschen, ihr Glaube an die Menschheit überhaupt, in Trümmer ging. —

Mit Eva war sie in diesen Tagen nur selten zusammengekommen, kaum, daß sie die Stiefmutter eines Mittags bei Tische flüchtig gesehen und gesprochen hatte.

Die unsichtbare Scheidewand zwischen den beiden Frauen war allmählich immer höher gewachsen.

Eva lebte ganz für sich in ihrem stillen Reich im Erdgeschoß und wich jede Begegnung mit den übrigen Hausgenossen nach Möglichkeit aus.

Sie hatte Hilde, die ständig in unmittelbarer Nähe des Vaters zu bleiben wünschte, auf ihre Bitte ihr Schlafzimmer abgetreten und sich selbst ihr kleines Boudoir neben dem chinesischen Salon als Schlafzimmer eingerichtet.

Und in der kurzen Spanne dieser Trennung, die sie gewissermaßen als ein Symbol der neugewordenen Verhältnisse betrachtete, war sie nur zu schnell innegeworden, wie weit bereits die seelische Loslösung von dem Gatten vorgeschritten war, daß sie sein schweres Siechtum zuweilen als etwas ganz Fremdes, sie kaum noch Berührendes empfand.

Nur mit großer Ueberwindung hatte sie sich am Mittwochfrüh zu einem kurzen Besuch im Krankenzimmer aufgerafft.

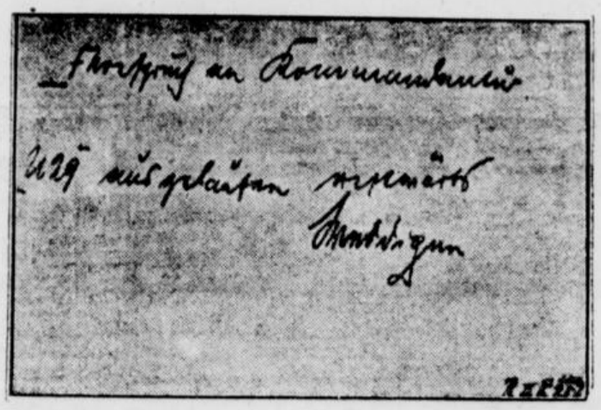
(Fortsetzung folgt.)

In Otto Weddigens Heimat

Herford

die Geburts- und Schulstadt des deutschen U-Boot-Helden

Zum 20. Todestag am 18. März 1935



Die letzte Meldung der „U 29" Scherl-Bilddienst

Am 18. März jährt sich zum zwanzigsten Male der Todestag des deutschen U-Boot-Kommandanten Otto Weddigen und seiner tapferen Mannschaft von der „U 29". Seine Heldentat, die Versenkung der englischen Kreuzer „Hawke", „Cressy" und „Aboukir" im Oktober 1914, hatte seinen Namen mit unvergeßlichen Ruhmesehren geschmückt. Wenige Wochen später schon, am 18. März 1915, wurden der Seeheld und seine Mannschaft bei einem Angriff der „U 29" auf die englische Große Flotte ein Opfer der Minensperre.



Scherl-Bilddienst

„An den Deutschen Weddigen wird sich für alle Zeiten eine neue Epoche des Seekrieges knüpfen; denn ihm war es dank seiner glänzenden Führereigenschaften gegeben, zum ersten Mal ein Tauchboot als Offensivwaffe auf hoher See gegen Panzerschiffe zu führen und binnen einer halben Stunde drei englische Panzerkreuzer auf den Meeresgrund zu legen." So schrieb ein neutrales Blatt unmittelbar nach dem Tode des ehemaligen Kommandanten von U 9, der am 18. März 1915 mit U 29 bei Skapa Flow unbesiegt im Einzelkampf gegen die englische Flotte sein Heldengrab in den Wellen der Nordsee fand.

Otto Weddigen war Westfale. In der uralten Stadt Herford — an dem schon vorgeschichtlichen Völkerwege zwischen Porta Westfalica und Bielefelder Paß — steht Ecke Petersilien- und Frühherrenstraße (Nr. 11) ein Patrizierhaus mit den starken Mauern des 16. Jahrhunderts, an dem eine Tafel kündet: „Geburtshaus des Kapitänleutnants Otto Weddigen, unseres Seehelden von 1914." Hinter dem Eckfenster des ersten Stockes erblickte Otto Weddigen als 11. Kind eines Webereibesitzers am 15. September 1882 das Licht der Welt. Ein stolzes Renaissance-Portal erzählt von der Geschichte dieses merkwürdigen Hause. In ihm residierte einst der Dekan des Kapitels der von Wittekind gestifteten Dionysiuskirche zu Enger, das 1414 mit Wittekinds Gebeinen und dem einzigartigen Kirchenschatz nach der Zerstörung der dortigen Burg in das befestigte Herford übergesiedelt war. Die Reliquien fanden Aufnahme in der Johanniskirche, bis die Engerer 1822 ihren Sachsenherzog feierlich zurückholten. Die 12 Herren des Kapitels wohnten alle zusammen in der Frühherrenstraße, so genannt, weil sie jeden Tag vor dem Sarge Wittekinds in aller Frühe die erste Andacht verrichten mußten.

Weddigens Vater gehörte 25 Jahre zur Gemeinde der Johannis-Kirche. Da wurde der kleine Otto selbstverständlich über den prachtvoll verzierten Becken von 1564 getauft, vor dem Abendmahlsbild des Altars konfirmiert, und die Gedächtnistafel der gefallenen Gemeindemitglieder neben der Eingangstür trägt als ersten seinen Namen. So werden wir in dieser Kirche mit ihrem kunstreich geschnitzten Zunftgestühl in einem Raum von feierlicher Stimmung vielfach an Otto Weddigen erinnert.

Im „Gymnasium Fridericianum" drückte Otto Weddigen von 1892 bis 1901 die Bänke. Wie alle seine Klassengenossen grub er seinen Namen auf der Innenseite eines Katheder-deckels ein, und rührende Pietät hat jetzt über diesen blau leuchtenden Tintenzügen des damals Fünfzehnjährigen ein schützendes Glasschild angebracht; das Pult steht in der Quinta. Außerdem hängt in der Aula Weddigens Bild gegenüber der Gefallenen-Orgel. Dies ist eine der schönsten Heldenehrungen in deutschen Landen: sie ist zustandegekommen durch Stiftungen ehemaliger Schüler aus aller Welt; jeden Morgen versammelt sich die ganze Anstalt vor ihr, jeden Morgen wird sie zum Gedächtnis der Gefallenen gespielt, und in einem Feld zwischen den Pfeifen steht dabei der Name desjenigen, der an den betreffenden Tagen den Heldentod fürs Vaterland starb — es bleibt fast keinen Tag leer . . . Im Gehäuse der Orgel aber liegt ein goldenes Buch, das ihrer aller Bild und Lebenslauf enthält.

Von der Aula aus schaut man auf das kostbare Riemenschneidersche Haus, an dessen drolligen Holzschnitzereien der humorvolle Otto Weddigen seinen Spaß gehabt haben wird. Er war ja ein frischer, munterer deutscher Junge, wie er sein soll, offen und immer guter Dinge. Stubenhocken war nicht seine Art; redlich ist er herumgestreunt in seiner geliebten Vaterstadt zwischen den grünen Hügeln des Wiehengebirges und Teutoburger Waldes. Wie oft mag er an der Münsterkirche vorübergegangen sein, dem Ursprung der elfhundertjährigen Siedlung Herford (d. h. Heer-Furt). Hier gründete Wala, ein Vetter Karls des Großen, 822—23 ein Kirchlein, auf dessen Grunde heute die Wolderus-Kirche steht, hier wuchs die wohl früheste westfälische Hallenkirche empor, in deren gewaltigem Innern wir vor den Sarkophagen der Fürstäbtissinnen jener Abtei für Frauen des sächsischen Adels verweilen, die Herford den Ruf des „heiligen Hierwede" verschaffte: sie war reichsunmittelbar und unterstand direkt dem päpstlichen Schutz. Aus ihr führte schon Kaiser Heinrich I. seine klösterlich erzogene Gemahlin aus Wittekinds Geschlecht heim, die spätere Mutter Ottos des Großen. Sieben Jahrhunderte danach regierte in dieser Abtei eine der bedeutendsten Frauen ihrer Zeit: Elisabeth von der Pfalz, die Tochter des Winterkönigs, Base des Großen Kurfürsten, Freundin von Descartes, Leibniz und William Penn, der sie kurz vor der Gründung Pennsylvaniens in Herford besuchte.

Aus der frühmittelalterlichen lateinischen Klosterschule der Abtei entstand 1540 das Gymnasium. Der Gymnasiast Weddigen aber liebte vielleicht mehr die Pilgerkirche St. Jakobi mit dem originellen „Kohlfest" ihres Weihtages für den protestantischen Gottesdienst, an dem jede Familie des Stadtteiles Kohl kocht, oder die Marienkirche wegen der Stiftsberger Kirmes, der vielbesuchten „Bission": eines Jahrmarktes zur Erinnerung an die Entstehung dieses lichten Gotteshauses. Wie nämlich die Münsterkirche nach der Sage begonnen wurde, nachdem auf das Gebet der Nonnen hin sieben Sonnen aus dem Himmel traten und den Sumpf austrockneten — weshalb das Südportal noch jetzt sieben Sonnen zeigt — so schaute ein Schäferjunge Maria im strahlenden Licht, und ein Stück vom Stamm der Linde, auf der sie sich als Taube niederließ, steht noch heute in einem kunstvollen Tabernakel hinter dem Altar der Kirche, die auf dieser Stelle errichtet wurde. Im Winter jedoch fand ein Herforder Kind, es ließe sich herrlich die Höhe hinabrodeln zum Berger- oder Lübbertor bis dicht an die Werre-Promenade, die 20 Jahre später zu seinen Ehren Otto-Weddigen-Ufer genannt werden sollte . . .



Haus Strünkede Archivbild

Vogelweisheit

Nachdenkliches aus dem westfäl. Sprichwörterschatz

Von A. H. Blesken

Unergründlich tief ist der Brunnen, aus dem der Quell der Weisheit unseres Volkes sprudelt, zumal in unserm westfälischen Heimatlande. Wohl dem, der immer aufs neue aus ihm schöpft, denn von seinem Wasser kann man wohl auch sagen, wie es von den durch Gott eingegebenen Schriften heißt: sie sind nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und zur Besserung. Leider werden der Menschen immer weniger, die auf das Rauschen dieses Brunnens hören, von seinen Wassern trinken, und es kann einen die Furcht ankommen, daß eine Zeit naht, wo man von diesem Gesundbrunnen nichts mehr weiß. Darum ist es immer wieder notwendig, auf ihn hinzuweisen, damit die verschwenderische Fülle der Volksweisheit offenbar wird. Hier mag das geschehen an der Beantwortung einer einzigen Frage: Was haben uns Vögel zu sagen, oder: Was können wir von ihnen lernen? Es sind da gar mancherlei Beobachtungen gemacht worden, die ihre Bestätigung in den verschiedensten Erscheinungen menschlichen Tuns und Lassens immer wieder finden. Man höre:

Die Erziehung des kleinen Menschenkindes muß früh einsetzen, aber man muß aufpassen, daß man dabei auch den richtigen Weg einschlägt, denn „säo me de Goise (Gänse) wiehnt (gewöhnt), säo gaoht se". Deshalb hat sicher auch mal ein großer Pädagoge gesagt, daß der Erzieher von allen Fehlern der Kinder den Grund zunächst bei sich selber zu suchen habe. Freilich, die Aktivität muß auch bei dem Erziehenden liegen, sonst ist alle Erziehungsarbeit vergebens. Man darf nicht von ihm sagen: „Hai wahrt de Kräggen im Siuerlanne", d. h. er beschäftigt sich, statt aufzumerken, mit Dingen, die weit außerhalb seines Gesichtskreises liegen. Dann wird er antürlich, wenn es darauf ankommt, den richtigen Augenblick verpassen. Er wollte zugreifen, aber es war zu spät: „Dao ha' (hatte) ne Juke siätten", oder auch: „Niu ies 't te late, sagg de Rawe, dao ha' se 'n Fuosk packet. Vielleicht beginnt er nun auf guten Rat zu hören, den er von erfahrenen Leuten erhält, und will nun irgendwo hin, um etwas anzufangen, von dem er sich goldene Berge verspricht. Aber warnend muß er sich dann häufig sagen lassen: „Diu meinst wuoll, dao gangen de Goise broen un härren de Messer op de Fitken liggen?" Nein, so ist es nicht, Schlaraffenlande, Wolkenkuckucksheime und „Schlösser", die im Monde liegen, sind keine Wirklichkeiten und können uns deshalb nichts nützen. Also lieber eine bescheidene Tätigkeit anfangen, aber dann fest trotz allen Widerwärtigkeiten dabei verharren, denn: „Wer A sagt, muß auch B sagen", meint der Hochdeutsche; viel bildhafter aber sagt der Plattdeutsche: „Wai sick ächter de Goise vermet (vermietet), dai matt se ock haien (hüten)". Nur sich nicht beirren lassen, andern geht es meist nur scheinbar besser. Bei näherem Zusehen muß der Minister gerade so gut arbeiten — vielleicht noch härter — als der Tagelöhner, denn „De Adler hiät sine Fiären grre so nörig, as de Lüling". Darum: „Spotte mä üöwer ne Ule, se es grare so guet 'n Vuegel as de annern, un de Ulen het sick grare so laif as de Nachtigallen". Die Hauptsache ist: Heran ans Wert! Und zwar so früh wie möglich, daß man ja kein Langschläfer wird, dem man zuruft „Langeschläöper, Julenkopp, steuht vüör niegen Iuer nit op. Niegen Iuer s't lange verbui Langeschläöper ies uäo nit hui (hier). Ebenso soll man auch des Abends zur rechten Zeit wieder im Hause sein, denn „Guere Deuerns un guere Goise kuemmet ter rechten Tuit nao Hius". Ist aber die Magd so recht verschlafen, so ruft man ihr wohl zu: „Christuine, Christiane / wat kackelt de Hahne? / Hai sit 't op der Wuime / un röppet: Christuine!" Nun muß man bei der Arbeit den nötigen Fleiß und die nötige Ausdauer haben und sich nicht auf Zufallserfolge verlassen. Gewiß, „'n blind Hauhn find't ok maol 'n Käörn", aber Zufallserfolge sind seltene Einzelerscheinungen, sind „Ringeldiuwen, dai schütt me ni fake" und „Dine Krägge mäket nao keinen Winter", gerade so gut, wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Darum den kleinen, aber sicheren Gewinn nicht fahren lassen, weil vielleicht in weiter Ferne ein größerer winkt, denn: „'n Lülink in der Hand es biätter, as ne Duwe op me Dake". Gewiß man soll sich reiflich überlegen, wie man eine Arbeit auszuführen hat, aber mancher kommt vor lauter Ueberlegen überhaupt nicht zur Ausführung oder macht es trotz allem verkehrt: „De klaikten Hauhner legget ok maol de Eier in de Nietteln un verbrennt sick dat Achterdäil".

Nun meint die Jugend häufig, ohne die Erfahrung des Alters auskommen zu können. Sie urteilt und handelt selbständig, ohne lange zu fragen, ob die nötige Reife vorhanden ist. Kann es dann Wunder nehmen, wenn oft böse Reinfälle zu verzeichnen sind?" „Vüegel, de te fröh finget, friet't aowends de Katte". Also es ist nicht gut, sich allzu früh jeglicher Bindung zu entziehen und zu meinen, „me wör allen Büegeln entfluogen". Schließlich braucht der, welcher den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen, denn man fragt so einen kleinen Gernegroß: „Wiu aolt biste dann? Diu bis jao nao miet'n Goisen am prozessen" (d. h. du hast noch keinen Bart). Wohin soll es auch, wenn einer befehlen will, der noch nicht gehorchen gelernt hat: „Jek Här — diu Här — wai sall dann de Goise haien?" So ein Unerfahrener läßt sich dann leicht auf allerlei Dinge ein, die niemals Nutzen bringen können, und man sagt vielleicht von ihm: „Wai suin Geld wol saihen stiuwen, dai legget an Immen und an Diuwen". Gewiß, wenn er dann durch Schaden klug geworden ist, fällt er nicht mehr so leicht herein: „Ne aolle Henne lätt sick nit mä miet Kaff locken". Darum ist es naturgemäßer, daß sich die Jugend nicht klüger dünkt als das Alter: „Dat Ei draf nit klaiker suien ä't Hauhn". Wenn nun aber einer eigensinnig darauf besteht, seinen Willen zu haben, seinen Dickkopf durchzusetzen, wenn's ihm geht wie dem Kanarienvogel: „Dat Büegelken, wat im Küörfken ies, dat well riut, un wennet riut ies, dann wellt wuier rin" — ja, dann muß man ihn gewähren und fliegen lassen, so hoch er will und — kann. Man soll sich dann dessen getrösten: „Et flüggt kein Büegelken säo häoge, et mot doch op Aehren suine Nahrung saiken". Kann er aber wirklich etwas, handelt es sich nicht um eine Ringeltaube, gut, dann wird er seinen Weg schon machen. Gewiß stimmt auch das Sprichwort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen, und es soll sicher nichts gegen den frischen, fröhlichen Wagemut gesagt werden. Das tat der Bauer auch nicht, von dem es heißt: „Versupet se, dann versupet se, sagg de Bur, dao schmäitt he de Pilen int Water". Aber nicht jeder kann schwimmen, und wehe ihm, wenn man von ihm sagen muß: „Jehme gäiht as me Kuckuck, he kann bloß sinen Namen raupen". So einer ist zu nichts zu gebrauchen, und man darf nun von einem Dummen auch keine klugen Handlungen verlangen: „We me ne Jäkster iutschicket, dann küemmet 'n bunten Vuegel wuirt". Gewiß ist das das Schlimmste auch noch nicht, wenn er wenigstens ehrlich bleibt, wenn man von ihm nicht zu sagen braucht: „Et geht iehm as'n Ulen, he kann't Lecht nit verdriägen", oder noch deutlicher: „He stiellt ä'n Rawe". Solche Unehrlichen können auch das Schlechte bei ihren Kumpanen gut ansehen und nichts dazu sagen: „Aeine Krahe hacket der annern de Ogen nit ut". Deshalb unbedingte Ehrlichkeit, selbst auf die Gefahr hin, sich zwischen Unehrlichen vorzukommen „as ne Ule tüsken luter Krahen". Ehrlich währt doch am längsten, und man kann durch Ehrlichkeit, Fleiß und Sparsamkeit schließlich zu einem, wenn auch noch so kleinen Eigen kommen und hat dann auch ein gewisses Recht, stolz auf das Erworbene zu sein, auf das mit dem gutmütigen Spott hingewiesen wird: „Wenn die Hahne op sinen äigenen Mistfall steht, hiät he'n grot Rächt". Es ist eben das Recht, in seinem Eigentum alle notwendigen Anordnungen selbst treffen zu dürfen, das Regiment zu führen, wie es nach Anschauung der Altvordern nur dem Manne zusteht. Auch die Hausfrau hat seinen Anordnungen nachzukommen, und es wird verhängnisvoll, wenn etwa die umgekehrte Ordnung festgestellt werden muß. „Kräht dat Hauhn un schwiget de Hahn, dann es 't im Huse gar üöwel dran". Wenn nun der Hausherr vernünftig ist, verteilt er die erforderlichen Leistungen so, wie sie von jedem einzelnen nach den verliehenen Gaben und Kräften ausgeführt werden können, sonst möchte man ihm leicht zurufen: „Du hiäs guet küern, sagg dat Hauhn taum Hahn, du brukst keine Eier te leggen". Na, ja, stimmt schon. Dafür hat der Hahn aber andere Aufgaben zu erfüllen; er muß des Morgens wecken und auch das Wetter vorhersagen: „Wenn de Hahne krägget im Opklaigen, ka 'me sick op et selftige Wiär draigen; wenn'e aower krägget op me Neste, ka 'me sick draigen (verlassen) op et beste". Freilich wird es der Hahn mit seinen Prophezeiungen nicht allen Menschen recht machen, denn ein Bauer will morgen Runkelrüben pflanzen und hätte dazu gerne Regen, und der andere will Heu trocknen und hat sich dazu Sonnenschein erbeten. So geht es häufig im Leben: „Wat diem äinen sine Ule es, es diem annern sine Nachtigall".

Vogelweisheit! Ob noch viele darauf hören?